# Oesterreichischer Plutarch,

oder

## Leben und Bildnisse

aller Regenten

und

der berühmtesten Feldherren, Staatsmänner, Gelehrten und Künstler des österreichischen Kaiserstaates.

---

Von

Joseph Freyherrn von Hormayr.

---

Eilftes Bändchen.

---

Wien, 1807.
Im Verlage bey Anton Doll.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

## Erste Abtheilung.

---

# Oesterreichische Regenten.

## XXI.

### Maria Theresia.

## XXII.

### Joseph der Zweyte.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

J: Blaschke sc.

# XXI.

## Maria Theresia.

(Letzter Sprosse des Hauses Habsburg, Erbin der Reiche ihres Vaters Karl VI. durch die pragmatische Sankzion und altes Erbfolgerecht. Geboren am 13. May 1717, vermählt mit dem Herzog von Lothringen und Großherzog von Toskana, Franz Stephan, am 12. Februar 1736, als Alleinherrscherin aller österreichischen Staaten ausgerufen am 20. Oktober 1740. Empfing die Huldigung in Niederösterreich am 22. November d. J., die ungarische Krönung am 25. Juny 1741, die böhmische am 12. May 1743, die Huldigung ob der Enns am 25. Juny d. J., der Niederlande am 20. April 1744, in Gallizien 1773. Erklärte ihren Gemahl am 21. November 1740, und nach dessen Tode 18. August 1765, ihren erstgebohrnen Sohn Joseph zum Mitregenten, starb am 28. November 1780. Gemahl: Franz Stephan, Herzog von Lothringen, Großherzog von Toskana, Sohn Herzogs Leopold Joseph und der Prinzessin Elisabeth Charlotte von Orleans, Enkel des Helden Karl Leopold, geboren 8. Dezember 1708, zum

römischen Kaiser gewählt, nach dem Tode Karls VII. von Bayern, am 13. September und gekrönt am 4. Oktober 1745, beydes zu Frankfurt. Gest. am 18. August 1765. Kinder: Elisabeth, geb. 5. Februar 1737 † 2. Juny 1740. Maria Anna, geb. 6. Oktober 1738 † zu Klagenfurt 19. Oktober 1789. Charlotte Ernestine Antonie, geb. 12. Jänner 1739 † 25. Jänner 1741. Joseph II. Thronfolger. Maria Christina, geb. 13 May 1742 † den 24 Juny 1798, Statthalterin in Ungern und in den Niederlanden, vermählt am 8. April 1766, mit Albrecht, königlichen Prinzen von Polen und Litthauen, Herzogen zu Sachsen-Teschen. Maria Elisabeth geb. am 13. August 1743. Karl Joseph, geb. 1. Februar 1745, starb 18. Jänner 1761. Maria Amalia, geb. 26. Febr. 1746, vermählt am 19. July 1769 an den spanischen Infanten Ferdinand von Bourbon, Herzog von Parma und Piacenza † nach dem Tode ihres Gemahls zu Prag 18. Juny 1804. Peter Leopold, Thronfolger nach dem Ableben seines Bruders Joseph. Caroline geb. und gestorben 18. September 1748. Johanne Gabriele Josepha, geb. 4. Februar 1750 † 23. Dezember 1762. Maria Josepha Gabriele, geb. den 19. März 1751 † als Verlobte des Königs beyder Sizilien Ferdinand, 15. Oktober 1767. Maria Carolina, geb. 13. August 1752, Gemahlin Ferdinands IV. Königs beyder Sizilien 12. May 1768. Ferdinand Carl Anton, geb. 1 Juny 1754. General-Kapitain der Lombardey, starb zu Wien 24. Dezember 1806. Gemahlin: Marie Riccarde Beatrix, Erbtochter Herzogs Herkules Reinald von Modena, Massa und Carrara, vermählt am 15. Oktober 1771. Maria Antonia, geb. 2. November 1755, vermählt am

19ten May 1770 mit dem Dauphin, nachherigen König von Frankreich Ludwig XVI., der von seinen aufrührischen Unterthanen am 21. Jänner 1793 guillotinirt wurde. Sie folgte ihm am 16. Oktober desselben Jahres in gleichem Tode nach. Maximilian Franz, geb. 8. Dezember 1756. Bischof und Kurfürst von Cöln, Fürstbischof zu Münster, Hoch- und Deutschmeister, starb zu Wien 27. July 1801.)

---

Mit Alfred dem wahrhaft Grossen hatte Theresia das gemein, daß er wie sie, beym Antritte der Herrschaft von Feinden umstellt und gedrängt und beraubt war, — daß er wie sie, Sicherheit durch Kampf, und durch Widerwärtigkeiten Ruhm errang, — daß er wie sie, durch Künste verschönerte, was er wie sie durch die Waffen behauptet und durch Gesetze geordnet hatte.

Wie Frankreichs Carl VII. bestieg sie jung und mitten unter Gefahren den ihr durch besondere Schickung vorbehaltenen Thron, den ihr Vetter Carl VII. von Bayern schon mit Zuversicht in seinem Titel führte, wie die brittischen Könige Heinrich V. und VI. jenen von Frankreich; wie er siegte sie, — aber nicht wie er blos durch Andere, sondern durch eigene Kraft.

Wie Carl XII. von Schweden war sie mit einem Geiste begabt, der, hätte er sorgfältigere Ausbildung genossen, über alle Geister ihrer Zeit weit emporgeragt hätte, — wie seiner, wollte man ihrer Jugend entreissen, was die Vorfahren erworben hatten, — wie gegen ihn Dänemark, Polen und Rußland, so gegen sie Preußen, Bayern, Sachsen, Spanien und Frankreich — wie er, wehrte sie sich löwenmüthig, aber mit weisem Plan und anstatt mit sinkendem, mit steigendem Glücke, weil was sie unternahm, auf festeren, auf untrüglichen Grundpfeilern beruhte.

Und wie dieser und so vieler, bestätigte auch ihr Leben, daß Sieg und Sicherheit und Ruhm unzertrennlich sind, und daß — wie aus Nebel Sonnenlicht — also Herrlichkeit und Muth am besten hervorgeht aus Gefahr und Drangsal, wenn der Muth diese überwindet.

Kaum hatte Karl VI. die Augen geschlossen, kaum war Theresia von allen Königreichen und Landen, in Folge der beschwornen pragmatischen Sanktion, einmüthig und freudig als Herrscherin ausgerufen, als die vorzüglichsten Höfe Europa's ein trauriges und abschreckendes Beyspiel gaben, welch eine unzuverlässige Bürgschaft ein heilig und feyerlich gegebenes Wort, durch eine Reihe von Länderabtretungen und nachtheiligen Verträgen von Karl VI. allzu theuer bezahlt, gewähre, wenn nicht äuf-

sere Gewalt denjenigen die Hände bindet, in denen keine innere Stimme für Treu und Glauben spricht.

„Was sollen die Traktaten? hatte Eugen gesprochen. Nur mit hunderttausend Mann und einem gefüllten Schatze läßt sich die pragmatische Sanktion garantiren. Dann braucht es aber durchaus keiner andern Opfer mehr.“ — Dieß hohe Wort sprach der Held noch kurz vor seinem Hinscheiden, leider verhallte es auch mit demselben. Nach dem Abschlusse des unrühmlichen Belgrader Friedens (schon war des Kaisers Gesundheitszustand bedenklich) schien es, als wolle sich Oesterreich förmlich entwaffnen. Man konnte nicht genug eilen, die Regimenter zu reduzieren oder abzudanken, die Armee weit auseinander in ihre Friedensquartiere zu legen, alle zum wirklichen Felddienste gehörigen Nebenbranchen sogleich aufzulösen. Niemand bedachte, daß der Wehrlose allemahl die sichere Beute des Gerüsteten ist, und auf jenes augenblickliche Ersparniß nothwendig eine um so erschöpfendere Anstrengung der letzten Kräfte folgen müße.

Der erste trat mit seinen vermeintlichen Ansprüchen Carl Albrecht, Kurfürst von Bayern hervor, obschon er bey seiner Vermählung mit Josephs I. Tochter Amalia, alle Ansprüche noch insbesondere verzichtet hatte. Er stützte sich auf ein Testament Ferdinands I. vom 1. Juny 1543, durch welches er auf den Erlöschungsfall aller männlichen

Erben, die Erbfolge auch seinen Töchtern und namentlich der ältesten vorbehielt. 1546 vermählte sich wirklich Ferdinands Tochter Anna mit Albrecht V. Herzog in Bayern, Karl Albrechts Urahnherrn, *) — den zweyten Anspruch leitete Karl von seiner Gemahlin, den dritten daher, daß Oesterreich erst 1156 durch Friedrich den Rothbart zu Gunsten des Babenbergers Heinrich Jasomirgott, von Bayern abgerissen und zu einem unabhängigen Herzogthum erhoben worden sey, somit hätte es schon nach der Erlöschung jenes Hauses 1246, um so viel mehr also nun bey der zweyten Erledigung, nach Erlöschung der Habsburger, an das Urland Bayern wieder zurückfallen sollen **).

---

*) Mit dieser angeheffften Erklärung, die wir hiemit thun, daß in solchem Falle (wenn alle Unser geliebte Söhne ohne ehelichen Leibes = Erben abgingen) bemeldte beede unsere Königreiche Hungarn und Böheim sammt ihren anhängenden Landen an Unsere älteste Tochter, so zu derselben Zeit im Leben seyn würdet, erben und fallen soll.

**) Schon im Leben Carls VI aus Anlaß der pragmatischen Sanktion haben wir der ältesten Erbfolgsrechte im Hause Habsburg gedacht. Ausdrücklich spricht die goldne Bulle Friedrichs I. von 1156 die weibliche Nachfolge ausschliessend der Tochter des letzten Besitzers zu. Alle nachgefolgten Bestätigungen haben einmüthig dasselbe ausgesprochen. Ferdinand I. konnte dieses nicht ändern, er wollte es aber auch nicht; denn sein letzter Wille,

Der Bayerische Gesandte in Wien Graf Törring erkühnte sich, unmittelbar nach Carls VI. Beerdigung, die Chefs der sämmtlichen Hofstellen durch Dekrete zu sich zu berufen, und der Vollmachten

---

erwähnet offenbar nur des einzigen Falles, wenn die Nachkommenschaft aller seiner Söhne ausstürbe, und dann zu derselben Zeit noch eine Tochter von ihm im Leben wäre. Der Erben seiner Töchter gedenket er nicht. — Die Rechte aus seiner Vermählung hatte Carl Albrecht ausdrücklich verzichtet, auch waren sie noch nicht erwacht, da in Theresien und ihrer Schwester Anna, Töchter des letzten Besitzers Carl VI. vorhanden waren. — Wohl war das Land ob der Enns ein Theil des alten, grossen Herzogthums Bayern gewesen; aber niemals die durch den tapfern Arm der Babenberger über die Ungarn eroberte Mark unter der Enns. Die Losreissung des ersteren geschah in einer Zeit, wo noch an keine Eintracht in den grossen Reichsleben zu denken, die Herzoge, Markgrafen und Grafen nicht Landesherren, (erst der westphälische Frieden hat diese Eigenschaft sanktionirt) sondern Beamte der Kaiser und der Könige der Deutschen gewesen sind. Zudem kam Carl Albrechts Stammhaus, Wittelsbach, erst 24 Jahre später, bey Heinrichs des Löwen Aechtung (1180) mit Pfalzgrafen Otto dem Großen an das Herzogthum. Bey keiner der nachgefolgten Belehnungen hat je einem Herzog aus Bayern, noch einem andern Fürsten des Reichs, von diesem vermeintlichen Reversionsrechte geträumt.

seines Herrn, als nunmehrigen Landesfürsten zu erwähnen, welche sie bis auf Weiters in allen Fällen an ihn angewiesen hätten. Diese Zuschriften kamen ihm uneröffnet zurück, und der Unwille des Volkes war so groß, daß man ihn zu warnen genöthiget war, er dürfte bald, selbst in dem heiligen Gesandtschaftsrechte, nicht länger mehr Schutz finden. Er verließ Wien bey Nacht und Nebel, im trügerischen Vorgefühl der süssen Rache, wenn er bald mit seinem Herrn im Triumphgepränge daselbst einzöge.

Carl Albrecht, schwach, abergläubisch, ganz in den Händen etlicher eben so Unwissender von Adel, seiner Mätressen, und einiger Jesuiten, hatte von seinem heroischen Vater, Max. Emanuel (der sich unbelohnt ganz für Frankreich hingeopfert) 30,000 Mann so wackerer und geübter Truppen ererbt, wie sie ein Fürst zu hinterlassen pflegt, der von Jugend an das Soldatenhandwerk getrieben; und durch militärische Wichtigkeit nach politischem Einfluß gegeizt hat. Diese zog Carl Albrecht im November 1740, in den Lagern von Rosenheim, München, und Neukirch zusammen, Tyrol, das Land ob der Enns und Böhmen zugleich bedrohend.

Der katholische König machte noch ungereimtere Ansprüche, als Repräsentant der erloschenen spanisch-österreichischen Linie, von welcher er mütterlicher Seite durch Anna, Philipps II. Gemahlin, und Kaiser Max II. Tochter abstammte.

Seines Ministeriums Plan war, dem zweytgebohrnen Infanten, Don Philipp (Carlos der Erstgebohrne war schon König beyder Sizilien) auch die übrigen spanisch-österreichischen Erbstücke in Italien, Mayland, Mantua, Parma und Piacenza zuzuwenden. In Frankreich wollte der ehrwürdige Greis Fleury ernstlich den Frieden, und die Erfüllung des gegebenen Wortes; aber die unruhige Thätigkeit der beyden Gebrüder, des Marschalls und des Ritters von Bellisle sah nun den Zeitpunkt der Erfüllung der Plane Richelieus zu Oesterreichs Zertrümmerung. Von diesem Ehrgeitze belebt, durchflog der Marschall ganz Deutschland, entschied den noch immer unentschiedenen Kurfürsten von Bayern, wiegelte den König von Pohlen, Kurfürsten von Sachsen auf (sonderbar genug) als französisch-bayerischer Bundesgenosse gleichwohl eigene Ansprüche von seiner Vermählung, mit Josephs I. älterer Tochter her, aufzuwärmen, die er doch bey eben dieser Gelegenheit feyerlich verzichtet hatte. Frankreich trat anfangs nur als Alliirter Bayerns auf, jedoch die eigenen Rechte ausdrücklich vorbehaltend, welche Ludwig XV. durch die Gemahlinnen Ludwigs XIII. und XIV., spanisch-österreichische Prinzessinnen, zu haben wähnte. Nun gieng Bellisle nach Berlin, wo Friedrich II. wenige Monate zuvor (31. May) im 28ten Jahre seines Alters den Thron bestiegen hatte.

Sein Großvater, Friederich, hatte zuerst den Königstitel angenommen, denselben aber durch nichts, als äusseren Prunk und Verschwendung gerechtfertiget. Sein Vater, Friederich Wilhelm, von arger Rauhheit in seinen Sitten, hatte 27 Jahre lang sein Augenmerk ausschliessend auf das Militär, und die Finanzen gerichtet. In seiner Kleidung war er Karl XII. sehr ähnlich, überaus andächtig und sparsam, die Zeit der Wachparade und des Staatsrathes abgerechnet, unaufhörlich mit der Tobackspfeife und dem Bierkrug beschäftigt — despotischer als der Großherr, und von solcher Achtung für die Wissenschaften durchdrungen, daß er seinen Hofnarren zum Präsidenten der Akademie ernannte. Seinem Sohne hinterließ er 70 Millionen im Schatze, 80,000 Mann trefflicher Truppen, und zu Viertehalb Millionen Seelen, zu 7 Millionen Einkünfte, zu einem Lande voll Sand, ohne Handel, und inneren Reichthum, eine Königskrone, und damit die dringendste Aufforderung an seinen Ehrgeitz, und an seinen Muth, auf die gleiche Linie der Macht und des Einflußes mit anderen Königen zu treten.

Feldmarschall Seckendorf hatte als österreichischer Gesandte im Nahmen Karls VI. Friedrichen als Kronprinzen das Leben erbeten, als er auf der Flucht nach Holland eingeholt, auf des alten Königs Befehl enthauptet werden sollte. Zornig schnaubte Friederich Wilhelm Seckendorfen an-

„Oesterreich wird schon erfahren, welche Schlange es in seinem Busen erwärmt hat.“

Wenige Jahre darauf suchte Friederich Wilhelm ihn mit Theresien zu vermählen, aber Karls VI. Abneigung, und das wenige Empressement, das der Prinz selbst dazu bezeigte, zerrissen die Unterhandlung. Die Folgen sind wohl kaum zu berechnen, die ihr Gelingen für Europa gehabt haben würde. Des jungen Königs erste That war, daß er, wohl einsehend Preussens unverhältnißmässige militärische Macht, und sein bloß darauf gegründeter politischer Einfluß, können nur durch eine ansehnliche Vergrößerung an Land und Leuten sichere Dauer erhalten, seinem Kanzler in Halle, dem Compilator Ludwig, befahl, die alten Rechte des Hauses Brandenburg auf die schlesischen Fürstenthümer Liegnitz, Wohlau, Brieg und Jägerndorf in einer gelehrten Abhandlung der Welt vorzulegen, obschon seine Vorfahren 1686 und 1699 ausdrücklich Verzicht darauf geleistet hatten. Er rückte mit seiner Armee (Anfangs Dezember 1740) zwey Tage früher in Schlesien ein, als sein Gesandter Graf Gotter in Wien ankam, um der Königin von Ungarn und Böhmen Allianz wider alle ihre Feinde anzubieten.

Gotter versprach in Friedrichs Nahmen enges Bündniß mit Oesterreich, Rußland, England und Holland, um Theresien den Besitz der Erbländer zu

versichern — die Auszahlung von 2 Millionen Gulden, um dadurch die Kriegsrüstungen des Wienerhofes zu erleichtern und zu beschleunigen, und die Verwendung seines ganzen Ansehens und seiner Armee, um dem Großherzog Franz die Kaiserkrone zu verschaffen. Dagegen verlangte der König Niederschlesien, worauf er Rechte habe, und das übrige Schlesien dazu, als Entschädigung für seine Rüstung. Sehr kluge Männer riethen der Königin, diese Bedingungen anzunehmen, vorzüglich als der König später erklärte: er wolle sich mit Niederschlesien begnügen. Der Preiß sey nicht zu hoch, glaubten sie, für einen so mächtigen Beystand in einer so gefährlichen Zeit. Anders die Königin! Damit anzufangen, der Väter Erbtheil, die neu und theuer versicherten Lande freywillig zu schmälern, das hielt sie für Schwachheit, den Vorschlag dazu für Beleidigung. Die Größe der Gefahr war ihr wohl bekannt: aber der Gedanke, daß man vielleicht nur suche dem Weibe zu entreissen, was man dem Manne gerne gelassen hätte, verstattete ihr nicht, nachzugeben. Sie antwortete: „Feindliche Waffengewalt sey nicht das Mittel, die pragmatische Sanktion aufrecht zu erhalten. Was der König Rechtliches anbiete, das sey er ohnehin als derselben Garant schuldig zu leisten. Daß er aber Geld biete und durch Krieg aufdringen wolle, sey seiner nicht würdig, noch weniger der Königin, aus deren eigenem, von ihm ausgesaugten Lande (Schlesien) dieses Gold gezogen sey. Daß er den Großherzog durch die

Waf-

Waffen krönen wolle, sey deutscher Verfassung und Freyheit zuwider: eines Kaisers Wahl müsse frey seyn. Sie habe den Thron nicht bestiegen, um ihn zu zerstückeln. Weder das Ganze noch die Hälfte Schlesiens könne sie abtreten — und wolle der König Freundschaft halten und sich vergleichen, so müsse er vor allem Schlesien verlassen.

Wie wurde es nicht bewundert, daß, entflammt durch die Rede des blinden Appius Claudius, Roms Senat dem Abgesandten des Epirotenkönigs Pyrrhus, Kineas entboth: „Erst müße sein Heer Italien verlassen; eh würden keine Vorschläge zum Frieden oder Bündniß Eingang finden. So lang er die Waffen führte, würde Rom die letzten Kräfte gegen ihn gebrauchen und keinen Frieden machen, wenn er auch zehntausend Läviner besiegte.“ Und hatte jener kriegerische Senat mehr gesagt, als die verlassene Frau? —

Gotter erhielt den Befehl, binnen 24 Stunden Wien zu verlassen. Am Ende Jäner 1741 war ganz Schlesien in preußischer Gewalt, nur Glogau, Brieg, und Neisse vertheidigten sich mit größerem Muthe als 66 Jahre nachher.

Im Anbeginne des folgenden Feldzuges rückte endlich Neipperg, der Unterhändler des Belgrader Friedens, kaum seines Festungsarrestes ledig, mit 32000 Mann den über 60000 starken Preußen

entgegen. Am 10ten April fiel die Schlacht bey Molwitz vor. Schon war die preußische Reiterey sammt ihrem Könige auf der Flucht, die Bagage und viele Kanonen erobert, als die Verwirrung, welche die Standhaftigkeit der preußischen Infanterie, ihr treffliches Feuer, und der Tod des F. M. L. Römer unter der österreichischen Cavallerie anrichtete, dem Fürsten Leopold von Anhalt-Dessau den Sieg in die Hände spielten, der über den Besitz Schlesiens entschied. Der König drang tief in Mähren ein, französische Heere setzten über den Rhein, Sardinien machte Bewegungen, deren Zweck offenbar der Besitz Mailands war; die Bayern drückten auf Passau, über die Gesinnungen des Divans hatte man sehr wenig beruhigende Nachrichten, und — Theresia schrieb ihrer Schwiegermutter, der Herzoginn von Lothringen, daß sie keinen Ort wisse wo sie ihre Entbindung ruhig abwarten könnte.

Die Gefahr stieg mit jedem Tage. Der Kurfürst von Bayern (dem der französische König die Kaiserkrone zugesichert und zugleich die Ehre erwiesen hatte, ihn zu seinem Generallieutenant zu ernennen) besetzte am 31ten July Passau und am 14ten August 1741 Linz, wo ihm als Erzherzogen von Oesterreich gehuldiget wurde.

Die französische Hauptarmee wandte sich gegen Böhmen, ein Corps schloß sich an die Bayern, die ihren Vortrab bis St. Pölten schickten und den

Grafen Khevenhüller auffordern ließen, das unvorbereitete Wien zu übergeben.

Da flüchtete (nein! so darf man das entschlossene Entgegeneilen der Rettung aus der höchsten, dringendsten Noth nicht nennen), da begab sich Theresia nach Ungarn, dessen heilige Krone sie drey Monate vorher empfangen hatte. Sie wollte versuchen, was die Gegenwart einer Königinn „einer, die es ist" — und die Bitte einer so schönen und unglücklichen Frau vermöge, über die rauhen aber ritterlichen Herzen der Grossen dieses Volkes, das seit 200 Jahren in seinem Innern gährte, und erst seit Josephs I. Zeiten die Wohlthat des innern Friedens und der ruhigen Verwaltung genoß. Sie nahm ihren Sohn mit, Joseph, kaum sechs Monden alt. Ihre erste Handlung beym Antritte der Herrschaft war die Bestätigung der Freyheiten des Königreichs Ungarn gewesen. Die Ungarn hatten gesehen, daß ihre Königinn eben so klug sey, als wohlwollend. Des Königs von Preußen gemäßigte aber unrühmliche Vorschläge, hatte sie mit Kühnheit abgewiesen. Die Ungarn wußten also auch, daß ihre Königinn muthig sey und standhaft. So waren sie vorbereitet, als Maria Theresia zu Preßburg (11ten September 1741) in den Versammlungssaal trat: ernst, aber mit Vertrauen — besorgt, aber nicht ohne Hoffnung — in königlicher Würde, aber auch im unwiderstehlichen Reitze der vollkommensten weiblichen Schönheit — als Gebieterinn,

Bittende, Weib und Mutter. Den Knaben Joseph trug sie auf ihren Armen.

Und nun sprach sie zu den versammelten Ständen ein mächtiges Wort von ihrem Recht auf das väterliche Erbe, von der Treulosigkeit ihrer Widersacher, von der Gefahr und Noth in Oesterreich und Böhmen, und wie sie verlassen sey von allen und keinen Schirm mehr habe, als die Treue und den Muth ihrer Ungarn, und diesen empfahl sie sich, ihr Kind, die Kronen und Ehre und Freyheit. . . . . Das bewegte und erregte die edelstolzen Gemüther im Innersten — aus den Scheiden fuhren wie Blitze alle Säbel — aus jedem Munde zusammentönend die Worte: Lasset uns für Theresien, unsern König sterben!

Und auf die Worte folgte die That im ganzen Umfange des Reichs — der Palatin Johann Palfy, weiser Vermittler des Szathmarerfriedens, von Theresien immerdar Vater genannt, voran, die Magnaten mit Gut und Blut — Eine Bewegung, Ein Sturm durch das ganze Volk. — Das hatte die einzige Rede der Fürstin bewirkt. — So und nicht anders (wie viele untrügliche Bürgschaften dafür, stehen nicht im Buch der Geschichte) werden die Reiche gerettet!

Der König von Preussen, wohl bekannt mit der Furchtbarkeit jener konvulsivischen Kraft, wel-

che die Begeisterung verbreitet, sendete auf die Nachricht von diesem Tage sogleich den Grafen von Marwitz an die Ungarn mit doppelzüngigen Versicherungen: „wie er nichts so sehr schätze und ehre als den treuen Heldensinn der ungarischen Nation, aber bey so vielen Feinden der Königin, sey der Weg der Waffen unangemessen, sogar zweckwidrig. Das Gerücht ihrer Rüstungen werde mächtiger seyn, als die That selbst. Nun möchten sie aber ruhig bleiben und je eher je lieber entwaffnen, indem er es sehr bedauern würde, allen Nachdruck seiner glücklichen Waffen unverzüglich gegen eine so edle Nation zu kehren." — Marwitz erhielt darauf keine andere Antwort, als das Stillschweigen der tiefsten Verachtung. Der Ruf war seiner Sendung zuvorgeeilt, drum hieß man ihn gleich an der Gränze wieder umkehren und so rüsteten die Ungarn fort und fort, mit einem Eifer, mit einer Thätigkeit, daß man wohl sah, Volk und Häupter hätten, eines Sinnes, Parthey ergriffen für Theresiens heiliges Recht, so strömten aus allen Gegenden des Reichs die Streiter zahllos den Gränzen zu, um so fürchterlicher, weil dieses Heer Alles erobern konnte und Alles entbehren, und unermüdbar im Verfolgen, unerreichbar auf seinem Rückzuge, den Krieg also führen, daß der Feind auf jeden Fall kein Mittel mehr fand, sich in der Gegend zu halten, welche diese Schaaren kampflustiger Ungarn, unerbittlicher Rächer der Schmach ihrer theuren Königin, die Cumanen, Wallachen, Panduren und Tolpatschen, Heuschreckenwolken gleich,

überzogen hatten. Sie hatten über den Feind alle das Uebergewicht, was die tatarische Weise Krieg zu führen, immerdar geraume Zeit über geschlossene unbehülfliche Massen behaupten wird, und zwar desto mehr, je mehr der Krieg in einzelne Postengefechte aufgelöset wird. Die Franzosen jener Tage fingen nun erst im Ernste an, an die Völkerzüge der alten Hunawaren und Normänner zu glauben und wendeten vor ihnen eben so bestürzt den Rücken, wie die römischen Ritter in der Schlacht von Pharsalus, als Cäsars Veteranen ohne Schonung nach ihren unbärtigen Gesichtern hieben.

Theresiens hoher Muth, die Treue der Ungarn, die Eitelkeit und Unwissenheit Carl Albrechts, die Uneinigkeit der Allirten und ihrer Generale entschieden die Erhaltung und Untheilbarkeit der Verlassenschaft Carls VI. Statt sich Wiens durch Ueberraschung zu versichern, ein fliegendes Corps an die ungarische Gränze vorzupoußiren, und Preßburg und Oedenburg zu bedrohen — mit der Hauptmacht nach Mähren zu dringen und dem Könige von Preußen die Hand zu bieten, der seine Husaren bis gegen K r e m s und S t o c k e r a u schickte, überließ der Kurfürst auf einmal Oesterreich ganz seinem Schicksale, sich gen Böhmen wendend, um mit den Franzosen und Sachsen vereinigt, die Krone desselben auf sein Haupt zu setzen und in diesem Schmuck ein desto würdigerer Bewerber um die erste Würde der Christenheit aufzutreten. Das ungeheure P r a g;

schwach besetzt und schlecht vertheidigt, wurde (am 26. November 1741) erstiegen, Carl eilf Tage darauf, feyerlich als König ausgerufen und gekrönt. Aber nun wendete sich auch das Glück von den Fahnen der Feinde Theresiens. Daß der baiersche Kurfürst (am 24. Jäner 1742) in Frankfurt zum römischen Kaiser gewählt, und (am 12. Februar darauf) von seinem Bruder dem Kurfürsten von Kölln gekrönt wurde, diente, weit entfernt seine Hilfsquellen und Streitkräfte zu mehren, vielmehr dazu, den unmächtigen Stolz seiner Anmaßungen, aller Welt in ihrer Blöße zu zeigen. Eben die thatendurstige Begeisterung, welche die Ungern für eine heldenmüthige Frau und Königin ergriffen hatte, ergoß sich nun blitzesschnell über das ganze brittische Volk, das den Verpflichtungen des Cabinets von St. James zuvoreilend, unaufgefordert ungeheure Summen für Theresien zusammenschoß. Die Londner Damen allein unterzeichneten 1,500,000 Gulden; — 50000 Pfund Sterling die einzige Herzogin von Marlborough. Mit wahrhaft königlichem Stolze schlug Theresia diese Gelder aus. „Sie würde keine andern annehmen, antwortete sie, als welche ihr der König und das Parlament bewilligen würden." — Wirklich erklärte sich auch Georg II dazu, die übernommene Garantie der pragmatischen Sanktion mit den Waffen in der Hand zu vertheidigen. Hannoveraner, Hessen und Britten rückten in die Niederlande ein, und ein zweytes Corps d' Armee schickte sich an, im Herzen Deutschlands mit den Franzosen und Baiern zu fech-

ten. Die Generalstaaten gaben schon in diesem Jahre ansehnliche Geldbeyträge, im folgenden Jahre griffen auch sie zu den Waffen für die Rechte der Königinn von Ungarn und Böhmen.

Die Bayern und Franzosen unter Segur, welche ganz Oesterreich zu behaupten, überall zerstreut waren, wurden sehr schnell daraus vertrieben. Die Oesterreicher, ins besondere die überaus zahlreichen ungarischen Völker fielen in Bayern ein, nahmen Braunau, Scharding, Straubing, Landshut, München, und Ingolstadt. Die treuen Tyroler brachen aus ihren Bergen heraus, die Schmach des vor 40 Jahren erlittenen bairischen Einfalles zu rächen. Karl VII. aus seinem Erbland verjagt, floh nach Frankfurt, und lebte kümmerlich genug von französischen Subsidien, und von der Großmuth seines Reichserbpostmeisters, des Fürsten von Thurn und Taxis.

König Friederich von Preußen hatte seiner Seits den Krieg in Mähren fortgesetzt, Iglau genommen, und Brünn belagert. Der Königinn Schwager, Prinz Karl von Lothringen, entsetzte diese zweyte mährische Hauptstadt, nahm den Feinden Olmütz wieder ab, und drückte die Preußen nach Böhmen zurück. Am 17ten May geschah zwischen Czaslau und Chotusitz eine hartnäckige Schlacht. Die österreichische Kavallerie jagte die preußische ganz in die Flucht, die Regimenter Prinz Leopold, Holl-

stein, und Borke wurden großen Theils zusammengehauen, 16 Fahnen erobert, und bey 2000 Gefangene gemacht, aber die bessere Kriegszucht gewann den Preußen doch den schon verlornen Sieg. Es wurde nemlich die österreichische Kavallerie, in der Plünderung des preußischen Lagers allzulange säumend, in Unordnung zurückgeworfen, und das entblößte Fußvolk auf beyden Flanken gepackt. Der Tag war also Friederichs, der Verlust auf beyden Seiten fast gleich. Die Oesterreicher zogen sich nach und nach bis Budweis zurück.

Dieses Ereigniß beförderte den Frieden mit Preußen, dessen Präliminarien (am 11ten Juny 1742) zu Breßlau, der Definitiv-Traktat aber (am 28ten July) in Berlin zu Stande kam. — Weit entfernt Schlesien, einen Edelstein ihrer Krone ganz aufgegeben, suchte sich Theresia, die an Bayern den vollwichtigen Ersatz dafür in Händen hatte, zuerst ihren gefährlichsten Gegner vom Halse zu schaffen, um alsdann mit ganzer Kraft und mit dem Beystand ihrer Bundsgenossen, auf die saumseligen, zerstreuten, uneinigen Franzosen und Bayern loszugehen. Der König von Pohlen und Kurfürst von Sachsen folgte bald dem preußischen Beyspiele, und schloß am 11ten September durch einen Separat-Frieden die seinerseits immerdar matte und schläfrige Fehde. Durch den Breßlauer Frieden erhielt der preußische König Ober- und Niederschlesien mit der Grafschaft Glatz,

aber ohne Teschen, Troppau und Jägerndorf. Bey dem entschiedenen Abfalle der Sachsen, bey der eben so entschiedenen Abneigung der Franzosen, Preußens einseitige Operationen zu unterstützen, würde sich Friederich, ohne die sehr zweydeutige Vermittlung des brittischen Bothschafters, Lord Hyndford, zuverläßig wohlfeiler haben abfinden lassen; aber das Kabinet von St. James schien gleiches Interesse daran zu nehmen, Oesterreichs Gesammtmacht zu Gunsten mindermächtiger Staaten zu verringern, als die Verlassenschaft Karls VI. in ihren wesentlichsten Bestandtheilen ungetrennt zu erhalten; denn mit gleicher Zweydeutigkeit vermittelte es bald darauf zwischen Oesterreich und Sardinien die Turiner Convention vom 1ten Februar 1742, die sich bald in den Wormser Traktat von 13ten September 1743 verwandelte, durch welchen Sardinien, Großbritanniens Schooßkind, ein schönes und wohlgelegenes Stück des Mailändischen, und neue Aussichten auf das, den Genuesern verkaufte Finale erhielt.

Der Friede mit Preußen setzte die französisch-bayerischen Armeen in die bedenklichste Lage. Zwar hatten sie Eger erobert, aber der Fürst von Lobkowitz hielt dagegen den Marschall von Belleisle — „die fluchbeladene Fackel dieses Krieges" — in Prag enge eingeschlossen. Der Entsatz Harcourts und Maillebois mißlang, und Belleisle sah sich dadurch gezwungen, seine hochtrabenden

Plane durch eine allerdings ganz schöne, aber von seinen Landsleuten, lächerlich genug, dem Rückzuge Xenophons mit den 10,000 Griechen verglichene Retraite zu schliessen, durch die er von dem ganzen großen Heere nicht mehr als 13000 Mann, von Hunger und Mühseligkeiten halb entseelt, gleichwohl der Wachsamkeit der Oesterreicher nach Eger entführte.

Im Jänner 1743 starb Fleury, der entschiedenste Widersacher des Krieges. Der König seines Lehrers entledigt, wollte nun auf einmal selbst regieren, und seine Heere in Person kommandiren. Er konnte das; denn er hatte den Marschall von Sachsen zur Seite.

Spanien hatte am Ende des verflossenen Jahrs thätigen Antheil am Kriege genommen, indem es Montemar, den Sieger von Bitonto, mit einem Heere nach Italien schickte. Don Karlos, durch eben jenen Sieg beyder Sizilien König, machte Miene, den Bruder Don Philipp mit aller Macht zu unterstützen, als Admiral Matthews mit der brittischen Flotte vor Neapel erschien, und die Hauptstadt in die Asche zu legen drohte, wenn der König seine Truppen nicht zurück riefe, und die strengste Neutralität gelobte. Eine Stunde gab der Admiral Bedenkzeit, und seine Rolle gelang ihm, wie einst Popilius, und aus eben der Ursache. — Diesem Schlag folgte bald ein anderer. Am 8ten

Februar 1743 geschah die Schlacht von Campo Santo im Modenesischen. General Gages wurde troz seiner Ueberlegenheit von dem kleinen, schlecht versehenen Heere des Feldmarschalls Traun geschlagen. Nur die feindliche Ueberlegenheit hinderte Traun, weiter in die Lombardey vorzudringen.

Am 9ten May drangen Khevenhüller und Nadasdy neuerdings in Bayern ein, und schlugen ein Corps Kaiserlicher und Franzosen unter Minuci, zwischen Braunau und Simbach. Die Hauptarmee unter dem Grafen von Seckendorf und dem Marschall Broglio glaubte sich nicht einmal unter den Kanonen Ingolstadts und des Schellenbergs sicher, zog nach Schwaben, und die, im Kloster Niederschönfeld abgeschlossene Convention übergab sogar die festen Plätze Ingolstadt, Straubing, Braunau, und Reichenhall in die Hände der Oesterreicher. — Es wurde eine förmliche österreichische Regierung niedergesetzt, an deren Spitze der Graf Goes stand, und Theresia empfing die Huldigung von den Unterthanen des Kaisers, ihres Vetters, der ihr noch vor so kurzer Zeit das väterliche Erbe zu rauben versucht hatte. — „Ich sehe wohl (schrieb Karl VII. an Broglio) daß mir nichts anders übrig bleibt, als meine Rettung in der Großmuth meiner Feindin zu suchen.“ Er lebte, als ein Vertriebener zu Frankfurt am Mayn. Die Annäherung der sogenannten pragmatischen Armee schien ihm auch dort keine sichere Freystätte mehr zu ge-

statten; aber ihr Oberbefehlshaber Lord Stair erklärte aus Achtung für sein Unglück und für seine Würde diesen Zufluchtsort neutral.

Als König Georg II. und sein Sohn, der Herzog von Cumberland sich bey der Armee eingefunden hatten, dachte der Marschall von Noailles manche hart vorgeworfene Zögerung durch einen entscheidenden Sieg vergessen zu machen. Wirklich gelang es ihm, den Alliirten die Subsistenz abzuschneiden, und sie zu einem sehr beschwerlichen Marsch zu nöthigen, um die Verbindung mit ihren Magazinen wieder herzustellen. Aber den fast gewissen Sieg entriß ihm seine, und seiner Mitfeldherrn Uebereilung. Nach einer, zwar nur dreystündigen, aber fürchterlichen Schlacht, in der die königlichen Haustruppen, nach vergeblichen Wundern des Muthes schier ganz zu Grunde gerichtet, der Herzog von Cumberland dicht an dem König, seinem Vater verwundet worden, mußten sich die Franzosen zurückziehen. Das war die Schlacht bey Oettingen, im Maynzischen, (27ten Juny 1743). — Indessen waren auch die Oesterreicher durch Bayern und Schwaben an den Rhein gebrochen, und machten (am 4ten September) einen zwar vergeblichen Versuch, ihn bey Rheinweiler zu übersetzen, und ins Elsaß einzudringen. Was hier mißlang, gelang gleichwohl (27ten Juny und 3ten July 1744) dem Heere des Prinzen Karl von Lothringen, unter Traun und Nadasdy. Im Angesichte der gesammten fran-

zösisch-bayerischen Macht giengen sie über den Rhein, verschanzten sich bey Weißenburg, wurden auf einen Augenblick von dem Marschall von Coigny verdrängt, und rückten neuerdings vor, als — auf einmal der unerwartete Einfall des Königs von Preußen in Böhmen einen gewaltigen Umschwung herbeyführte, und die österreichische Armee in Eilmärschen aus dem Elsaß durch Schwaben und Franken zurückzog, während Prag bereits von den Preußen erobert, und genöthiget war, Karln VII. (der es doch nie beherrschte) zum zweytenmale zu huldigen. Batthiany, Commandirender in Bayern, war mit seinem Corps, trotz aller Eile, auch erst nach dem Falle der Hauptstadt herbeygekommen.

Dieser preußische Angriff war eine Folge des zwischen König Friederich, Kaiser Karl, Ludwig XV., Churpfalz und dem König von Schweden, als Landgrafen von Hessenkassel (am 13ten May 1744) zu Frankfurt geschlossenen Bundes. In einem geheimen Artikel desselben hatte der König von Preußen gelobt, Böhmen für Karl VII. zu erobern, sich selbst aber zum Ersatze der Kriegskosten den Königsgrätzer, Leutmeritzer und Bunzlauer Kreis vorbehalten — eine Stipulation, die mit Friederichs pomphafter Erklärung in unrühmlichem Widerspruche stand: „daß er weit entfernt, eigene Ansprüche für sich zu erheben, nur die Waffen ergreife, um Deutschland seine Freyheit, dem Kaiser seine Wür-

de und sein Land, und Europa die verlorne Ruhe wieder zu geben."

Sein vielumfassender Plan war, die Armeen sollten theils das Herz der Staaten Theresiens anfallen, theils sie von ihren Bundsgenossen trennen. Dazu wollte er selbst in Böhmen und Mähren, die Franzosen und Bayern sollten der Donau nach gen Wien, und ein anderes französisches Heer in das dem brittischen Könige so theuere Hannover vordringen. Aber dieser Entwurf scheiterte an den Zögerungen der Franzosen, die unter sich selbst uneins, und von dem Verdacht erfüllt waren, der König habe nur nach einem schicklichen Vorwande getrachtet, den Breslauer Frieden zu brechen, und neue einseitige Vortheile zu erwerben. So hatte denn auch Friederichs mächtige Diversion nur die Folge, daß das Elsaß vor den Streifungen der Panduren gesichert, die schwachen österreichischen Besatzungen aus Bayern verdrängt, und Karl VII. vergönnt wurde (am 20ten Jäner 1745) in der Burg seiner Väter zu München zu sterben, hart genug bestraft für seinen ungerechten, nur von Andern aufgeregten Ehrgeitz. Sein Sohn, Max. Joseph, widerstand klug genug der Anreitzung, die Krone seines Vaters, welche Frankreich mit Preußen und Churpfalz ihm bothen, auch auf sein Haupt zu setzen. Nachdem die Oesterreicher Bayern zum Drittenmal erobert, und Trenk, Trips, Menzel, und Bärnklau viele Gegenden verwüstet hatten,

schloß er in dem augsburgischen Städtchen Fueßen (22. April 1745) Friede mit Theresien, entsagte allen von seinem Vater usurpirten Titeln und Ansprüchen auf Carls VI. Verlassenschaft, versprach Theresiens Gemahl seine Stimme bey der künftigen Kaiserwahl, dagegegen erkannte Theresia den todten Carl VII. als Kaiser, und gab Maximilian sein Erbland zurück, behielt aber Ingolstadt und die wichtige südöstliche Spitze zwischen dem Inn und der Salza, als Unterpfand bis nach vollbrachter Wahl. Drey Monate früher gab ihr die Quadrupelallianz von Warschau (8. Juny 1745) neue Sicherheit, indem sie Großbritannien, die Generalstaaten, den König von Pohlen, als Kurfürst von Sachsen, zu bewaffneten Garanten der pragmatischen Sanktion verband, und Polen und Rußland zum Beytritte lud; doch unterzeichneten der Großkanzler Bestuchef, und die österreichischen Bevollmächtigten, der Freyherr von Brettlach und der Rath Hohenholz die förmliche Allianz erst am 22. May 1746.

Ohne Schlacht hatte Traun den König von Preußen am Ende des vorigen Feldzugs wieder aus Böhmen hinaus manövriret, im folgenden zog sich dieser verdiente Krieger zurück, und Prinz Karl von Lothringen, der die üble Gewohnheit hatte, alle Schlachten zu verlieren, übernahm den Oberbefehl allein. Friederich siegte im Treffen bey Habelschwerdt durch Lehwald über Wenzel Wallis (13. Febr. 1745), dann in der Schlacht bey Hohenfriedberg

berg oder Strigau (4. Juny), in jener bey Trautenau oder Sorr (30. Sept.) und als die Oesterreicher und Sachsen durch die Lausitz in Brandenburg einzudringen und mit einem andern Heere Magdeburg zu nehmen, und Berlin zu bedrohen sich anschickten, am 27. November bey Hennersdorf und am 15. Dez. bey Kesselsdorf. Darauf erfolgte am 25. der Dresdner Friede, nach den Grundlagen des Breslauischen.

Alle diese Vortheile Friedrichs hatten nicht verhindern können, daß Theresiens Gemahl Franz, (am 14. Sept. und 4. Oktober) in Frankfurt zum römischen Kaiser gewählt und gekrönt, und von ganz Deutschland anerkannt wurde. Der Widerspruch von Churbrandenburg und Churpfalz hatte gar keine Folgen.

In Italien war Don Philipp über die Alpen gegangen, hatte Savoyen genommen, und wieder verloren, drang von dem Französischen Corps d'Armee des Prinzen von Conti unterstützt über den Var in Piemont ein, und eroberte verschiedene feste Alpenpässe mit Sturm. Das schwache österreichische Heer unter dem Fürsten von Lobkowitz führte jedoch am 13. August 1744 gegen Veletri einen Ueberfall aus, der ganz der berühmten Unternehmung Eugens auf Cremona glich. Auch hier trug nur ein unzuberechnender Zufall die Schuld, daß nicht der König beyder Sizilien, und der Herzog von Modena gefangen wurden; auf der andern Seite versuchten

die sardinisch-österreichischen Truppen (30. Septemb.) das von Don Philipp bedrängte Coni zu befreyen. Zwar mißlang der Entsatz, dennoch sahen sich die Franzosen und Spanier bald darauf genöthigt, die Belagerung von selbst aufzuheben. Des Fürsten von Lobkowitz Niederlage bey Rimini durch Gages, der Verlust, den Maillebois dem König von Sardinien bey Alessandria beybrachte, und daß Genua französisch-spanische Parthey nahm, Festungen und Häfen ihren Truppen und Schiffen öffnete, hatte die Folge, daß am Schluße des Jahres 1745 Mayland, Parma und Piacenza, Montferrat und ein großer Theil Piemonts den Befehlen der Höfe von Madrid und Versailles gehorchten.

Inzwischen hatte es auch den Niederländern gegolten, gegen welche Ludwig XV. in Person aufbrach, nachdem er, (der bisher nur als Alliirter des Kaisers am Kriege Theil genommen) im März 1744 insbesondere den Krieg gegen Theresien erklärt hatte. Die unruhigen Gebrüder Belleisle, die eben auf der Reise waren, den ganzen deutschen Norden, insonderheit Preußen, wider Theresia zu waffnen, wurden von dem Amtmann zu Elbingerode im Hannöverschen, trotz aller Berufungen auf das Gesandtschaftsrecht arretirt und als Staatsgefangene nach England geschickt. Der König nahm in Person Freyburg in Breisgau, sah zu, wie der Marschall von Sachsen (11. May 1745) bey Fontenoy die

Alliirten überwand, und Flandern und Brabant nach einander eroberte.

Die Eroberungen in Schwaben und Franken verlohr zwar der Prinz von Conti noch in dem nähmlichen Sommer 1745, aber in Belgien breiteten sich die Franzosen immer weiter aus. Am 21. Februar 1746 mußte der Feldmarschallieutenant Lannoy ihnen Brüssel überlassen, im Sommer darauf fielen auch Mons und Namur, und Prinz Carl von Lothringen verlohr am 11. Oktober 1746 die Schlacht bey Rocoux im Lüttichischen.

Desto glücklicher waren die Waffen der Kaiserin in Italien. Am 27. März 1746 verlohr der Marquis von Castellar das Treffen bey Guastalla an den Feldzeugmeister Browne; am 16. Jänner gewann Fürst Wenzel Lichtenstein die Hauptschlacht bey Piacenza über Maillebois — und als er die Armee verlassen hatte, siegten der König von Sardinien, Feldzeugmeister Botta und Bärenklau über Don Philipp bey Rottofredo. Diese Reihe glücklicher Ereignisse hatte die Folge, daß die Franzosen und Spanier ganz Italien räumen mußten. Browne besetzte die Bochetta, Antibes, Nizza und Genua — und streifte tief in die Provence. Ein unbedeutender Zank zwischen einem Genueser und Oesterreicher hatte die bedeutende Folge, daß am 5. Dezember die Oesterreicher durch einen Volksaufruhr in wenig Stunden

sehr unrühmlich aus Genua vertrieben wurden, welches der Marschall Bouflers bald mit neuem Muth und neuen Kräften beseelte.

Das Beginnen einer förmlichen Belagerung im folgenden Jahre hatte keinen glücklichen Erfolg; auch nahm der Marschall von Belleisle die Grafschaft Nizza, aber der stürmende Angriff auf die Verschanzungen der Oesterreicher und Piemonteser zwischen Exilles und Fenestrelles (am 19. July 1747) wurde von dem General Colloredo gänzlich abgeschlagen. Der Ritter von Belleisle blieb auf dem Schlachtfelde, als er, wie ein Rasender, sich bemühte, die Pallisaden am Col de Sietta selbst auszureißen; die Operationen in Italien stockten um so mehr, da (12. July 1746) der katholische König Philipp V. 63 Jahre alt starb, und Ferdinand VI., Infant von der ersten Gemahlin Louise von Savoyen, den Thron bestieg, ein Ereigniß, das die spanischen Generale bald zur völligen Unthätigkeit entschied, indem Niemand recht wußte, wie viel der neue König für seinen Halbbruder aufzuopfern gesinnt sey. Ueberdieß wußte man, wie er schon als Prinz von Asturien die Franzosen gehaßt habe, und wie seine portugiesische Gemahlin und der allvermögende Castrat Farinelli ganz und gar für Oesterreich und England waren.

Eine andere, die empfindlichste Diversion, gedachte das Cabinet von Versailles dem wichtigsten Alliirten Theresiens, Georg II. zu erregen, indem

es den Prätendenten nach Schottland sendete. Er eroberte auch wirklich am 19. September Perth und Edinburgh wo er seinen Vater Jakob III. als König ausrufen ließ. Am 21. September schlug er Sir John Cope bey Prestonpans, versäumte aber den niemahls wiederkehrenden, einzigen Augenblick tief in England einzudringen. Der König und die meisten Truppen waren auf dem festen Lande, die Gährung groß, die Zahl der Stuartischen Anhänger immer größer. Wirklich drang er auf 15 Meilen von London vor, aber mittlerweile war der König mit dem größten Theile seiner Armee zurückgekehrt; es fehlte Stuarten an Geld, an Kanonen, an Munition. Frankreichs Hülfe blieb nach und nach aus. Immer mehr drängte ihn der Herzog von Cumberland mit der aus Flandern herbeygerufenen Armee. Zwey Siege, die er im Jäner 1747 mit seinem begeisterten Häuflein von Bergschotten gegen Hawleys Uebermacht in der Gegend von Falkirk erfocht, schwächten ihn so, daß er sich tief ins nördliche Schottland zurückziehen mußte. Dennoch wagte er es sich dem Herzog von Cumberland auf der Ebene von Culloden entgegen zu stellen und erlitt dort eine gänzliche Niederlage. Die königlichen Truppen ermordeten nach dem Treffen alle Verwundeten und Gefangenen. Die außerordentlichen Begebenheiten und Gefahren, die er bestand, bis es ihm endlich gelang, auf einem Nachen wieder nach Frankreich zu entfliehen, sind bekannt. Seine Anhänger büßten heldenmüthig auf dem Blutgerüste.

Das letzte Kriegesjahr schloß die Schlacht bey Lawfeld, in der der Marschall von Sachsen in Gegenwart Ludwigs XV. den Ueberwinder des Prätendenten überwand.

Zur See, in beyden Indien, und in America war Großbritannien fast unaufhörlich siegreich gewesen. Am 22. und 23. Februar 1744 hatten Matthews und Lestock auf der Höhe von Toulon bey den hierischen Inseln, und am 14. Juny und 16. September 1747 und 17. Februar 1748 Anson, eben von seiner Reise um die Welt mit ungeheuren Prisen zurückgekommen, beym Cap Finisterre den französischen Admiral La Jonquiere geschlagen, — Hawke richtete in Westindien Estenduaires große Flotte, und Warren jene des Marquis d'Albert gänzlich zu Grunde.

Den Franzosen fehlte zum ruhigen Besitze der Niederlande der Schlüßel derselben. „In Mastricht ist der Friede" sagte der Marschall von Sachsen seinem nach dem Frieden ungeduldigen König. Am 5. April 1748 wurden die Trancheen eröffnet, und alles angewendet, den wichtigen Waffenplatz zu nehmen, ehe 40000 Russen, die schon mitten in Deutschland standen, demselben zu Hülfe kommen könnten. Als es eben aufs Aeußerste gekommen war, wurden am 30. April die Friedenspräliminarien zu Aachen unterzeichnet, und am 23. Oktober darauf der Definitivfrieden geschlossen. Der Zweck der großen

Bündniße vom Jahre 1741 war die völlige Theilung und Zerstückelung der Verlassenschaft Carls VI., die Vernichtung der habsburgischen Macht, oder doch selbst im glücklichsten Falle, diese alte Nebenbuhlerinn auf das, durch seine Nachbarn nicht minder als durch seine Verfassung beengte Königreich Ungarn zu beschränken. So manche Schlacht auch die Feinde gewonnen hatten, so entschieden hatten sie den Krieg verloren. Theresia behielt alles, außer dem größten Theile Schlesiens, der Grafschaft Glatz, einigen an Sardinien abgetretenen Bezirken von Mailand und Parma, Piacenza und Guastalla, welche Don Philipp, jedoch nur für seine männlichen Erben, und gegen dem erhielt, daß sie nach Erlöschung derselben, oder wenn ihm oder seinen Nachkommen die Kronen von Spanien oder Neapel heimfielen, an Oesterreich, Piacenza an Sardinien zurückfallen sollten. Die pragmatische Sanction wurde neuerdings garantirt.

Dieser Frieden, in welchem Kaunitz die Ungeduld, die Uebereilungen und Vernachläßigungen der übrigen Gesandten verständig und thätig benützte, enthielt entschiedene Keime neuer Zwistigkeiten in sich Don Carlos konnte, wenn ihn die Erbfolge auf den spanischen Thron berief, beide Sizilien einem seiner Söhne überlassen, und wirklich gab er sie seinem vierten Sohne Ferdinand, als er (10. August 1759) seinem Halbbruder Ferdinand nachfolgte. Gleichwohl hatten die Aachner Präliminarien verordnet, in

diesem Falle sollte ihm sein Bruder, Don Philipp nachfolgen. 1759 trat jener Fall ein, und Sardinien reclamirte Piacenza. Ludwig XV. mußte diesen Anspruch mit 9 Millionen abkaufen.

Ein noch größerer Spielraum neuer Zwietracht blieb in den Stipulationen über die nordamericanischen Besitzungen offen. Die habsüchtigen Britten, durch den Utrechter Frieden Herren Acadiens, hatten die alte Absicht nicht aufgegeben, auch Canada an sich zu reißen. Der Aachner Frieden, statt die Gränzen zu bestimmen, und die beyderseitigen Rechte genau auszuzeichnen, enthielt die sonderbare Verfügung: „es solle alles auf den Fuß zurückgesetzt werden, wie es vor dem Kriege war, oder doch hätte seyn sollen.“ — Diese Irrungen waren auch wirklich der unter der Asche glimmende Funken, welcher 7 Jahre darauf die Flamme des 7 jährigen Krieges entzündet hat.

In dem Kriege, welchen der Aachner Friede endigte, hatten die Mächte einander wieder näher kennen gelernt. Die Bundsgenossen hatten nicht immer treu, die Feinde nicht immer feindselig gehandelt. Daraus entstand die Möglichkeit und Wahrscheinlichkeit neuer politischer Verhältnisse, neuer Verbindungen. Um der Niederlande willen hatte Oesterreich bisher vorzüglich die Freundschaft Englands und Hollands gesucht und gepflegt und es thun müssen; — allein schon in dem spanischen Successions-Krieg hatte eine theure Er-

fahrung gezeigt, daß beyde Mächte mehr darauf bedacht waren, durch die Niederlande sich, als in den Niederlanden Oesterreich zu schützen. Darum Barrieren, darum argwöhnisches Wachen auf die einschränkenden Formen der belgischen Constitution, damit ja gewiß sie (die Seemächte) und nicht einmal Oesterreich selbst, Herren der Niederlande seyen. Ueberdieß waren diese abgerissenen, entfernten Lande gewöhnlich (so nahe und übermächtig war der Feind) früher erobert, als vertheidigt. Dem Grafen Wenzel Kaunitz, kaiserlichen Minister, erst in Turin, dann in den Niederlanden, hierauf beym Aachner Frieden, endlich in Paris, war dieses Mißverhältniß nicht entgangen. Er glaubte die allzu theuern Beschützer entbehren zu können, wenn er den Feind entwaffnete. Im Staatsrathe zu Wien schlug er der Kaiserin vor, sich von den Seemächten loszusagen, und sich Frankreich zu nähern. Die andern Minister, Königseck, Harrach, Uhlefeld, vor allen der Staatssekretair Bartenstein stimmten für die Fortsetzung des alten Bundes; aber Kaunitz zeigte die Nachtheile, welche er seit einem Jahrhunderte hervorgebracht hatte, und rieth zu einer Allianz und Familienverbindung mit Frankreich, (welches damals nicht übermächtig war, wie unter Ludwig XIV., ohne welches der Wiener Hof in der damaligen Lage nur wenig — mit welchem er alles ausführen konnte, seitdem er mit Rußland alliirt, und mit den eingeschlafenen Türken im Frieden war); Kaunitz drang durch, Uhlefeld und Bartenstein traten aus

dem Ministerium. Theresia erhob Kaunitzen zum Staatskanzler. In Folge dessen schloß schon 1. May 1756 der kaiserliche Bothschafter in Paris, Fürst Starhemberg, das Bündniß mit Frankreich, das nicht nur der österreichischen, sondern der europäischen Politik eine andere Richtung gab, und bis 1792, hiemit so lange als möglich, gedauert hat.

Nun standen Frankreich und Oesterreich gegen England und das seit dem 13. Jan. desselben Jahres mit England verglichene und verbündete Preussen; Frankreich und England gar bald in offener Fehde, Oesterreich und Preussen im geheimen Unwillen.

Klüger als viele, die vor und mit ihm gelebt, erkannte Kaunitz die niederwerfende, unglaubliche Kraft eines Genies auf dem Throne, selbst in dem kleinen König von Preussen. — Da er selbst nicht General war, und ihm keinen Eugen entgegen zu setzen hatte, wollte er ihn wenigstens durch Uebergewicht von Masse erdrücken, und verband daher mit Oesterreich, Rußland, Frankreich, das Reich, Schweden und Sachsen gegen Friedrich II. Wären Massen und Geist dasselbe, so würden Friedrichen zu Hubertsburg schwerlich mehr als Pommern und die Mark übrig geblieben seyn *).

---

*) Die am Schluße beygefügte Charakteristik der weisen Administration Theresiens wird alle die rastlosen Unternehmungen darzählen, durch welche

Zwar wurden die Streitigkeiten Frankreichs und Englands über Ostindien noch verglichen, aber daß ersteres Halifax auf Neuschottland, und eine Reihe von Forts am Ohio-Fluß anlegte, erneuerte die Feindseligkeiten. Es hatte sich nähmlich bald nach dem Aachner Frieden eine eigene Ohio-Compagnie in London gebildet, deren weit aussehende Plane den Franzosen den gerechten Argwohn gaben, man suche dadurch ihr Canada und Louisiana zu trennen, um so desto leichter das eine und das andere erst in Abhängigkeit, dann zur Unterwerfung zu bringen. Schon 1754 entglühte die Fehde zwischen den Virginiern und den französischen Niederlassungen. Die Wegnahme des französischen Zweydeckers Alcide (im März 1755) entschied unverzüglich den Ausbruch, und schon (am 10. Juny) schlug Admiral Boscawen bey Terreneuve die große französische Flotte, unter Hocquart und Lorgeril, welche die nach Canada bestimmte Landmacht am Bord hatte.

Ludwig der XV., fest entschlossen, die Besitzungen in Nordamerika und in Ostindien, im Mittelmeere und in Hannover wieder zu erobern, schloß sich noch enger an Oesterreich an. Im April 1756

---

die Monarchinn in den Zwischenjahren seit dem Aachner Frieden alles anwendete, die Wunden des vorhergegangenen Krieges zu heilen.

sendete er den Marschall Richelieu vor Minorca, nach Gibraltar den wichtigsten Waffenplatz der Briten in jenen Gewässern; vorher hatten gewaltige Rüstungen an den, England unmittelbar gegenüber liegenden Küsten, das Kabinet von St. James so ziemlich irre geführt. Gleichwohl schickte es den Admiral John Byng, Sohn des Helden Georg Byng, der 1718 am Cap Passaro gesiegt, eiligst zum Entsatze. Der Commandant von Gibraltar Fowke schlug es ab, ihm Landtruppen von seiner, nicht starken Garnison mitzugeben. Am 19. May kam er der französischen Flotte unter la Galissoniere ins Gesicht, und Tags darauf geschah ein hartnäckiges 4 stündiges Treffen, dem beyderseitigen Verluste nach ganz unentschieden, aber darum folgenreich, weil Byng zu furchtsam war, für den grossen Zweck das Aeußerste zu wagen Das für unüberwindlich gehaltene Fort St. Philipp fiel darauf am 19. Juny. Byng und Fowke wurden sogleich vor ein Kriegsgericht gezogen, Fowke ohne Abschied entlassen, und seiner Würde entsetzt, Byng aber in Folge eines unter Carl II. gegebenen Kriegsgesetzes erschossen, obschon Richelieu, der die Schlacht mit angesehen, eine ausführliche Rechtfertigungsschrift für ihn einschickte, und die Richter selbst ihn der Gnade des Königs empfohlen hatten. Es machte dem unglücklichen Admiral große Ehre, daß er so heroisch die Nothwendigkeit empfand, als ein Opfer für den Ruhm der englischen Marine, und der Kriegszucht zu sterben, die, eine Zeitlang schlum-

mernd, sich nach diesem Sühnopfer desto herrlicher wieder erhob. — Nicht minder Ehre bringt es dem Ministerium, daß es bey so vielen mildernden Umständen gleichwohl eine Gnade versagte, die hier Schwäche gewesen seyn würde. Diesem Grundsatze dankt die brittische Marine die Alleinherrschaft der Meere.

Durch die Verrätherey des kursächsischen geheimen Kabinets = Kanzellisten Menzel erhielt der preussische König von Zeit zu Zeit die genauesten Nachrichten von dem wider ihn gerichteten Bunde der Höfe von Wien, St. Petersburg, und Dresden. Er verband sich um so fester mit England. Sein Herzberg (was so selten beysammen ist), zugleich ehrgeitziger Patriot, gewandter Diplomate, und gelehrter Archivar, trug die feindseligen Plane der verbündeten Höfe, aus jenen gestohlenen Papieren zusammen, und theilte sie: „in der gegründeten Anzeige von dem Betragen der Höfe zu Wien und Dresden gegen S. K. M. von Preußen, mit beygefügten Originalurkunden" allen Höfen mit. — Friedrichs Gesandter in Wien Klinggräf, that noch eine peremtorische Anfrage über die Gesinnungen der Kaiserinn Königinn, als bereits (29. August 1756) ein preußisches Heer in Sachsen, und durch selbes gegen die böhmische Gränze gerückt war.

König August befolgte den üblen Rath, mit seinen Chursächsischen Truppen, etwa 15000 Mann, das Lager bey Pirna auf beyden Flanken, durch die Festen Sonnenstein und Königsstein, in der Fronte und im Rücken durch unersteigliche Felsen und Verhaue und durch die Elbe gedeckt, zu beziehen. Dabey war vergessen worden, daß diese unüberwindliche Stellung dennoch dem allezeit siegreichen Hunger zugänglich sey. — Blitzesschnell eilte Friedrich nach Dresden, das ihm als Freund die Thore öffnete. Nicht das Zeughaus, nicht der Schatz, sondern das geheime Archiv reizte ihn vorzüglich, weil er darinn etwas zu finden hoffte, seinen Friedensbruch zu beschönigen, und seine Gegner, als Angreifer erscheinen zu machen; denn alle von Menzel gestohlenen Depeschen beruhten auf der Prämisse und Bedingung: d a ß — und w e n n Friedrich den, durch den Aachnerfrieden wieder hergestellten Ruhestand bräche. Herzberg selbst war so aufrichtig, es als sehr zweifelhaft zu erkennen, ob jene Plane wirklich würden ausgeführt worden seyn, und ob es räthlicher war, sie zu erwarten, oder ihnen zuvorzukommen? Friedrichs Neugierde und Menzels Verrath seyen unstreitig die nächste Ursache eines Krieges gewesen, der Preußen zur Unsterblichkeit, aber auch an den Rand des Verderbens geführt habe. — Darum geschah auch das Extrem, daß die Königin von Pohlen, Kaiser Josephs I. Tochter, die sich selbst vor der Archivsthüre den eindringenden preußischen Grenadieren entgegenstellte, hinwegge-

stossen, und die Thüren mit Gewalt gesprengt wurden. — Und doch war all diese rohe Gewalt umsonst; denn man fand nichts.

Das Pirnaer Lager wurde enge bloquirt, und der Kriegs- und Mundvorrath gieng allmählig zu Ende. Friedrich, dieses Fanges gewiß, drang in Böhmen ein, wo sich zwey österreichische Armeen, unter dem, aus den italienischen Feldzügen bekannten Feldmarschall Grafen Browne, und F. Z. Fürsten Piccolomini befanden.

Browne brach mit der Hauptarmee auf, den König wieder aus Böhmen zu vertreiben, und die Sachsen zu befreyen. Am 1. Oktob. 1756 geschah das hartnäckige achtstündige Treffen bey Lowositz, in dem sich beyde Theile den Sieg zuschrieben, Browne, weil er Friedrich aus Böhmen hinausdrückte, die Preußen, weil es den Oesterreichern nicht gelungen war, die Sachsen zu befreyen. — Am 11. Oktober that Browne einen neuen, überaus listigen Versuch, ihnen Luft zu machen, aber auch dieser mißlang durch die schlechten Anstalten des sächsischen F. M. Grafen Rutowsky, der sich am 15. Okt. mit seinem ganzen Corps kriegsgefangen ergab. Somit wurde dieser erste Feldzug nicht unter den günstigsten Vorbedeutungen geschlossen.

Im folgenden J. 1757 beschloß man österreichischer Seits die Fehde vertheidigungsweise zu beginnen,

um den sämmtlichen Bundesgenossen, welche Kaunitz wider den König bewaffnet hatte, den Franzosen, Russen, Schweden, Sachsen, Bayern, Pfälzern, Würtembergern, und den Truppen der mächtigern geistlichen Reichsfürsten (auf Friedrichen fiel zum letztenmale die Reichsacht) Zeit zu lassen, im Felde zu erscheinen, und die preussischen Staaten von allen Seiten anzufallen.

Derselbe Beweggrund vermochte den König, den Feldzug so früh als möglich zu eröffnen, und seine gefährlichsten Feinde, die Oesterreicher, ausser Stand zu setzen, seinen Operationen gegen ihre Bundesgenossen kräftigen Einhalt zu thun. Er brach am 10. April in Böhmen ein; am 21. April schlug der Prinz von Braunschweig-Bevern bey Reichenberg das Korps des Grafen von Königseck. Am 4. May standen beyde Armeen hart an der Hauptstadt Prag einander im Gesichte; am 6. May 1757 geschah die entscheidende Schlacht bey Prag, in welcher anfangs die preussische Infanterie, und selbst die Grenadiere geschlagen, und der 73 jährige Feldmarschall, Graf von Schwerin, erschossen wurde, als er, die Fahne in der Hand, sein fliehendes Regiment wieder ins Feuer führte. Der rechte Flügel der Oesterreicher trennte sich, in der Verfolgung des feindlichen linken, zu weit von dem Centrum, und eilends warf Friedrich mehrere Regimenter in die breite Lücke. Jener Flügel wurde bis Beneschau verfolgt, der linke von der preußischen

schen

schen Hauptmacht angegriffen, und gezwungen, sich in Prag hineinzuwerfen. Die Resultate dieses Treffens waren auf preußischer Seite 18,000 Todte und Blessirte, 19,000 auf der österreichischen, dazu 5000 Gefangene, und 40,000 Mann mit dem Prinzen Carl von Lothringen, und dem tödtlich verwundeten F. M. Browne in Prag eingeschlossen.

Oesterreichs Lage nach diesem Tage war verzweiflungsvoll, Böhmen war so gut als verloren, Mähren und Oesterreich nahe bedroht. Man hatte Friedrichen nichts entgegen zu setzen, als die Trümmer des geschlagenen rechten Flügels, Dauns Corps von 20 — 24000 Mann in Mähren postirt und die in den Erblanden zerstreuten Reserven von Rekruten, die noch keine Musquete getragen hatten. Der Prinz von Bevern verfolgte jenen rechten Flügel mit 20,000 Mann, gleichwohl vereinigte sich dieser glücklich bey Collin mit Daun, zahlreiche Haufen leichter Truppen strömten aus Ungarn herbey, die Werbung und Rekrutirung wurde in allen Erbstaaten mit der äussersten Anstrengung fortgesetzt, und so waren in vier Wochen über 70,000 Oesterreicher beysammen. Der F. M. Graf Leopold Daun erhielt das Kommando über dieses Heer, welches die letzte Kraft, und die letzte Hoffnung der Monarchie war.

Mittlerweile ward Prag durch die Preussen aufs fürchterlichste bombardirt, und durch Hunger gequält. Es würde kapitulirt haben, wenn Friedrich nicht gefor-

dert hätte, Prinz Karl mit allen eingeschlossenen Prinzen und Generalen sollte sich kriegsgefangen ergeben, und, was nicht freywillig in preußische Dienste treten würde, mindestens geloben, sechs Jahre lang weder gegen ihn, noch seine Bundsgenossen zu dienen. Das war in der That eine etwas dringende Aufforderung, es auf das Aeusserste ankommen zu lassen. Jeder Tag, jeder Augenblick war kostbar, man ward zum Entschlusse gezwungen, Alles auf den ungewissen Glückswurf einer einzigen Schlacht zu setzen. Daun erhielt den, über seine angebohrne Bedächtlichkeit siegenden Befehl: „Prag zu entsetzen, es koste was es wolle."—

Der merkwürdige Tag, an welchem dieses geschah war der 18te Juny 1757. Der König hatte sich mit dem Prinzen von Bevern vereinigt, und that um zwey Uhr Nachmittags den Angriff zwischen Planian, Collin und Chotzemitz, mit jener Lebhaftigkeit, welche denen eigen ist, die das Glück noch niemals verlassen hat. Schon hatten die Preußen mehrere steile Höhen erstiegen, und die rechte Flanke der Oesterreicher umgangen, aber die ungestümme Hitze einiger Bataillons gab Blößen, welche die österreichische und sächsische Kavallerie trefflich benützte. Daß Prinz Moritz von Anhalt-Dessau und General Manstein denselben Fehler auf dem linken preußischen Flügel wiederholten, entschied die Niederlage desselben. Umsonst thaten die Prinzen, Heinrich und Ferdinand, nach einander sieben hel-

denmüthige Angriffe, umsonst trieb Friederich selbst seine Garden, mit dem Zuruf: „Ihr Racker, wollt ihr ewig leben?“ — gegen die österreichischen Batterien. Er wurde gezwungen, sich nach Nimburg zurückzuziehen. Er hatte 6500 Todte, 12000 Gefangene und Ueberläufer, und was noch weit mehr war, dieser Tag hatte das Luftgebilde seiner Unüberwindlichkeit zerstört. Hätte Daun eben so gut als zu siegen, auch seinen Sieg zu nützen verstanden, so würde Friederich kaum mehr 3000 Mann haben nach der Lausitz retten können. (Siehe Dauns Leben IV. Bd. S. 92. 93.) Am anderen Morgen hob der F. M. Keith die Belagerung von Prag eilends auf, Daun zog siegreich daselbst ein, und empfing noch den Händedruck des sterbenden Browne. Er nahm Gabel und Zittau, Friederich zog sich tief in Sachsen hinein.

Mittlerweile war auch eine französische Armee unter dem Marschall d' Etrées nach Deutschland gerückt, hatte bey Hastenbeck die Hannoveraner und Hessen unter dem Herzog von Cumberland (27ten July 1757) geschlagen, Hannover, Braunschweig, Bremen und Verden erobert. Bald aber mußte der erfahrne d' Etrées unwissenden und eitlen Höflingen, Richelieu und Clermont, Platz machen. — Am 24ten August besiegte der General Janus, bey Landshut in Schlesien, ein preußisches Korps unter Kreutz, am 30ten d. M. der russische Feldherr Apraxin, zwischen Wehlau und Großjä-

gerndorf in Preußen den Feldmarschall Lehwald, ein kleines schwedisches Heer drang in Pommern ein; aber weder Russen noch Schweden verfolgten in jenem Augenblick ihre Vortheile. Am 7. September erstieg Nadasdy bey Holzberg in der Lausitz die Verschanzungen des Generallieutenants von Winterfeld, der hiebey sein Leben verlor, und am 16. Oktober brandschatzte der F. M. L. Graf Haddick Friederichs Hauptstadt Berlin, um zwey Tonnen Goldes. Die Armee des Herzogs von Cumberland gieng vermöge der Convention vom Kloster Zeven (9ten September 1757) ganz auseinander. So war Friedrich aus der glänzendsten in die allergefährlichste Lage gekommen, in der sein hoher Geist und unerschöpflicher Muth sich noch weit stralender zeigten, als in den Triumphen von Czaslau, Hohenfriedberg, Kesselsdorf und Prag. So wie seine geringe Macht, statt ihn von gefährlichen Unternehmungen abzuhalten, ihn viel mehr entschied, durch Muth und List eine größere zu erwerben, so reizte ihn der Gedanke, es fast mit dem ganzen gesitteten Europa allein aufzunehmen, vielmehr, als er ihn schreckte. Er gieng zuerst auf die vereinigte französische und Reichsarmee los, deren komische Zusammensetzung und jammervolle Anführung durch den Prinzen von Hildburgshausen, und den Prinzen Soubise einen fast unfehlbaren Erfolg versprachen.

Am 5ten November 1757 griff Soubise, über die Verlängerung des Feldzugs in die rauhe Jahrs-

zeit hinein, überaus ungeduldig, bey Roßbach den König an, um durch ein entscheidendes Treffen den Feldzug und wahrscheinlich den ganzen Krieg zu endigen. Sein Generalstab meinte, es wäre wohl allzuviel Ehre: „daß man sich mit dem Marquis von Brandenburg in eine Art von Krieg eingelassen hätte.“ — Um das Maaß des Uebermuthes voll zu machen, attaquirten sie den König in einer Gegend, wo sie von ihrer Uebermacht keinen Gebrauch machen, er aber alle die riesenartige Ueberlegenheit seines taktischen und strategischen Genies entfalten konnte. Der Ausgang entsprach dem Beginnen vollkommen. In anderthalb Stunden waren die Franzosen auf der schändlichsten, und unordentlichsten Flucht begriffen, sie verloren nur 800 Todte, aber 6000 Gefangene, worunter 11 Generale und vierthalb hundert Offiziers, 72 Kanonen, und die meisten Fahnen. Erst nach einem halben Jahrhundert (14. Oktober 1806) haben die Franzosen den Preußen jenen Spott fürchterlich heimgegeben, und die Siegessäule von Roßbach zu dem Degen des großen Friedrich in das Invaliden-Hotel nach Paris geführt.

In Schlesien war indessen das Glück den österreichischen Fahnen treu geblieben, Seers übergab Schweidnitz (12. November) an Nadasdy, am 22. November verlor der Prinz von Bevern an den Prinzen von Lothringen, und an Daun die Schlacht bey Breßlau, das sich am 25. ergab. Am 23. fiel

er selbst auf einer Rekognoszirung in die Hände der Croaten. Nun aber nahte der König selbst, und obgleich um die Hälfte schwächer, als die Oesterreicher, schlug er (5. Dezember 1757) die Schlacht bey Leuthen, in welcher er durch eben die schiefe Schlachtordnung, durch welche Epaminondas bey Leuktra und Mantinea gesiegt, alle bisherigen glücklichen Erfolge seiner Feinde mit einem Schlage vernichtete. Die erste unglückliche Vorbedeutung war die Flucht der Würtenberger, die ohnehin sehr ungern wider die Preußen fochten. Eine Reihe mißverstandener Ordres, Zänkereyen zwischen den Generalen, und unzusammenhängender, verwirrter Bewegungen vollendete. Die Oesterreicher hatten 6000 Todte und Blessirte, und über 18000 Gefangene, 130 Kanonen, 41 Fahnen und 4000 Wägen verloren. Am 19. Dezember ergab sich General Sprecher in Breßlau mit 17000 Mann und 13 Generalen, am 22. General Harsch in Liegnitz mit 3000 Mann, die aber freyen Abzug nach Böhmen erhielten. Das fast ganz wiedereroberte Schlesien war also neuerdings verloren, Schweidnitz, der einzige den Oesterreichern noch übrige Platz wurde (am 18. April 1758) vom F. M. L. Grafen Thürheim dem preußischen Generale von Treßkow übergeben, die Garnison kriegsgefangen.

Mittlerweile hatten auch die Franzosen wieder Feinde in Deutschland bekommen. Das Kabinet von St. James erklärte die Convention vom Kloster

Zeven für gebrochen, Herzog Ferdinand von Braunschweig übernahm an der Stelle des Herzogs von Cumberland den Oberbefehl über die Hannoveraner, Braunschweiger und Hessen, antwortete den Drohungen Richelieus, mit dem Degen in der Faust, und nahm am Ende des Feldzuges, Haarburg hinweg.

Minder entscheidend war der Feldzug des Jahrs 1758. Nach dem Falle von Schweidnitz belagerte König Friedrich das von dem F. Z. Grafen Marschall muthig vertheidigte Ollmütz. Durch eine vortrefliche strategische Bewegung stand auf einmahl Daun ganz unerwartet vor dem Könige. Umsonst versuchte es dieser, ihn zum Schlagen zu zwingen. Unangreifbar sah der österreichische Feldherr zu, wie Seuchen und Desertion ein volles Drittheil des preussischen Heeres hinwegrafften. Am 30. Jun. nahmen Loudon und Siskowitz, den großen, von Troppau herkommenden Transport mit Geld- Mund- und Kriegsvorrath bey Domstadtl, die Wagen wurden genommen, die Bedeckung zerstreut oder niedergehauen, Ollmütz entsetzt, und der halbe Feldzug für den König verloren. In der Nacht vom 13. zum 14. Okt. 1758 überfiel Daun den so wachsamen König in seinem Lager bey Hochkirchen. Die Preusseen verloren 9000 Mann, 140 Kanonen, 30 Fahnen, alles Gepäcke, den F. M. Keith, die Prinzen Friedrich von Braunschweig, und Moriz von Anhalt-Dessau. Es ist eben so unbegreiflich, als unverzeihlich, wie ein so

versuchter Krieger, begünstigter Patriot, und erbitterter Feind des preußischen Königs, wie Daun war, demselben die Zeit lassen konnte, nur 3 Stunden von dem Schlachtfelde von Hochkirchen, von der schweren Niederlage auszuruhen, und sogar noch höhnend nach Schlesien zu gehen, um Neisse und Kosel zu befreyen. Daun verfehlte sogar noch den fernern Hauptzweck, Sachsen und das von Schmettau mit grausamer Standhaftigkeit vertheidigte Dresden zu erledigen. Die Russen unter Fermor waren mittlerweile über die Wartha gegangen, hatten Cüstrin eingeäschert, und rückten nun dem aus Schlesien bey dem Corps d' Armee des Grafen Dohna angekommenen König entgegen. Am 26. August geschah die fürchterliche Schlacht bey Zorndorf, wo kein Theil dem andern Pardon gab, die preußische Infanterie großen Theils zu Grunde gerichtet wurde, aber Seidliz mit der Reiterey Wunder der Tapferkeit that. Das Schlachtfeld blieb den Russen, der Sieg den Preußen, da die ersteren sich bald darauf nach Landsberg zurückzogen. Beyde Theile hatten viele Gefangene gemacht, Kanonen und Fahnen erobert, an Todten und Verwundeten war aber der russische Verlust bey weitem größer. Er belief sich auf 21000, der preußische auf 13000 Mann. An der Spitze des Heeres der Alliirten siegte Herzog Ferdinand von Braunschweig (23. Juny 1758) bey Crefeld in Westphalen gegen den Grafen von Clermont. Die Franzosen verloren über 7000 Mann und den hoffnungsvol-

len Grafen Gisors, einzigen Sohn des Marschall von Belleisle. Dagegen erlitt der Prinz von Isenburg mit seinen Hessen (23. July 1758) bey Sandershausen, unfern Cassel, durch den Marschall v. Broglio empfindlichen Verlust, und sogar Soubisen wurde das seltene Glück (10. Oktober 1758) bey Lutternberg im Hessischen ein starkes Corps Hannoveraner und Hessen, unter den Prinzen von Isenburg und General Oberg, zu schlagen. Die mehr Mitleid als Zorn verdienenden Angriffe der Schweden endigten damit, daß sie bis nach Stralsund hineingeworfen und Demmin und Anclam erobert wurden.

Die Campagne des Jahres 1759 war eben so thatenreich, wie die von 1757; aber das Glück blieb den Feinden Preußens und insbesondere den österreichischen Heeren getreuer.

Im März und April gelang es den Preußen, mehrere beträchtliche Magazine der Oesterreicher zu zerstören. Daun lauerte, geraume Zeit hindurch ganz unthätig, des Wechsels, welchen das Vordringen des russischen Hauptheeres unter Soltikow gegen Schlesien und die Mark, in dem Gange der Operationen hervorbringen würde. Am 23. July 1759 siegten die Russen zwischen Palzig und Züllichau, über Wedel, der sie auf ihrem Marsche angriff.

Nach diesem Siege lagerte sich Soltikow bey Frankfurt, und alle Wachsamkeit des Königs, der nun persönlich gegen die Russen zog, und des Prinzen Heinrich, der dem F. M. Daun gegenüberstand, konnte nicht verhindern, daß sich der genialische, feurige Loudon mit einem starken Corps Oesterreicher, vorzüglich Cavallerie, mit ihnen vereinigte. Friedrich suchte einen entscheidenden Streich gegen die Russen auszuführen, um sich sodann mit ganzer Macht Dauns Vordringen in Sachsen zu widersetzen. Er gieng am 11. August über die Oder, die Russen in ihren Verschanzungen bey Kunnersdorf anzugreifen. Am 12. August begann eine mörderische Schlacht, in welcher die Preußen anfangs mehrere Redouten, und über 70 Kanonen eroberten, die Russen in der größten Unordnung zurückgeworfen wurden, und der Vortheil des Tages sieben ganzer Stunden lang in den Händen des Königs war, der an seine Gemahlin schrieb: „Madame, wir haben die Russen aus ihrer festen Stellung hinausgeschlagen, noch zwey Stunden, und Sie erhalten die Nachricht von dem glorreichsten Sieg.“ — Unterdessen besetzte Loudon (dessen vortreffliches militärisches Auge nie irrte) den Kuhgrund, und machte durch einen raschen Angriff den Russen möglich, ihre letzte Stellung auf dem Kunnersdorfer Spitzberge zu behaupten, den das Finkische Corps eben so vergeblich angriff, als die Preußen vom König selbst angeführt, den Kuhgrund stürmten, der an Loudons Grenadieren, und dem

Regiment Badenbaden heldenmüthige Vertheidiger fand. Allgemeine Verwirrung bemächtigte sich der preußischen Armee, vergeblich suchte der König noch einige Bataillons zum Stehen zu bringen, alles floh, wie von einem panischen Schrecken ergriffen, mit ihm etwa 5000 Mann nach Oetscher. — Loudon drang in Soltikow, mit der ganzen Kavallerie aufzusitzen, und erhielt zur Antwort: „Ich habe keinen Auftrag den König von Preußen zu vernichten." — Also nahm Loudon seine wenigen Husaren und Dragoner, und machte noch über 3000 Gefangene. Auf preußischer Seite waren 18000 Todte und Verwundete, 12000 auf der russischen, 2000 auf österreichischer Seite. Aber hätte man dem Siege Folgen geben wollen, sie würden nicht zu berechnen gewesen seyn. Auf jenes Billet an die Königin folgte ein anderes: „Fliehen Sie mit der königlichen Familie von Berlin. Es mag nun gleich mit dem Feind kapituliren; die Archive lassen Sie nach Potsdam bringen." Und an Finkenstein: „Alles ist verloren. Ich bereite mich zum Tode." Wirklich war Friedrichs Lage verzweifelt. Ganz ausser Stande das Herz seiner Staaten gegen die siegenden Russen zu vertheidigen, war er zugleich von Sachsen und Schlesien abgeschnitten. Im Ersteren hatte die Reichsarmee Fuß gefaßt — Daun stand tief in der Lausitz. Wie sollte man seine Vereinigung mit den Russen verhindern? Aber Friedrich kannte diese Feinde, und somit durfte er auch schon am Morgen nach der Schlacht dem Offizier, der

ihm die Nachricht von der Niederlage der Franzosen bey Minden gebracht hatte, mit Heiterkeit und sogar mit Laune sagen: „Es thut mir freylich leid, daß die Antwort auf Ihre gute Bothschaft so schlecht ausgefallen ist. Finden Sie aber noch einen Rückweg, und auf demselben Daun nicht schon in Berlin, und Contades in Magdeburg; so können Sie kühn dem Herzog Ferdinand mein Wort geben, daß noch nicht viel verloren ist.“

Der König hatte sich nicht geirrt, seine Feinde selbst würden seinem, schon so ziemlich nahen Umsturze den ersten Einhalt thun. Sie benützten seine verzweiflungsvolle Lage nicht, und thaten daher selbst mehr zu seiner Wiederherstellung, als fünf auf einander folgende Siege hätten thun können. — Torgau ergab sich am 15. August, bald fiel Wittenberg und am 4. September ergab sich General Schmettau in Dresden. General Wunsch kam zu spät zum Entsatze, hatte aber gleichwohl ein glückliches Gefecht bey Zinna mit dem Corps des Generals St. Andrá. Am 24. September nahm Prinz Heinrich das kleine Corps des Generals Wehla, bey Hoyerswerda in der Lausitz gefangen. Am 29. Oktober schlug der Herzog von Ahrenberg bey Presch in Sachsen den feindlichen General Wunsch. Des preußischen Königs Absicht war, Daun nach und nach von allen Seiten einzuschliessen, dieser aber kam zuvor, griff bey Dippoldswalde und Maxen, das Corps des Ge-

nerallieutenants Fink auf beyden Flanken, und im Rücken an, und nöthigte ihn, sich mit den Generalen Wunsch, Gersdorf, Bredow, Platen, Rebretisch, 12000 Mann, und aller Artillerie zu Kriegsgefangenen zu ergeben. Wunsch machte Versuche sich durchzuschlagen; vergeblich. Am 21. November war die Konvention unterzeichnet, und Generale und Truppen blieben bis zum Frieden österreichische Kriegsgefangene. Am 3. Dezember traf der F. M. L. Beck ein kleines Korps des General Dierecke bey Meissen, und machte es gleichfalls gefangen.

Freundlicher lächelte den Feinden Oesterreichs das Glück bey der verbündeten Armee. Zwar schlug (am 13. April 1759) der Marschall von Broglio bey Bergen im Darmstädtischen den Herzog Ferdinand von Braunschweig. Der Prinz von Isenburg verlor hierbey sein Leben, aber eben der Herzog erfocht (am 1. August 1759) bey Minden einen vollständigen Sieg über die Alliirten. An demselben Tage überwand auch sein Neffe, der Erbprinz (der nach dem Feldzug in der Champagne, und nach dem Tage von Jena so traurig endete) den Herzog von Brisac bey Coofeld in Westphalen. Die Franzosen waren ganz ausser Stande, irgend etwas Entscheidendes fernerhin mehr vorzunehmen.

Glücklicher für Friedrich war der Ausgang der folgenden Campagne des 1760sten Jahrs. Beym österreichischen Heere erhielt Loudon den Oberbefehl eines eigenen gegen 60,000 Mann starken Armeekorps. Damit drang er in Schlesien ein, erstieg nach einem wüthenden Gefecht, bey Landshut die Verschanzungen des General Fouquet, der 4000 Todte, gegen 8000 Gefangene, worunter 3 Generale, alle Kanonen und Fahnen verlor. Vom ganzen Korps retteten sich kaum 300 Husaren. Loudon ging vor Breßlau und foderte es drohend auf, aber der tapfere Muth des General Tauenzien vereitelte Loudons grossen Plan, dafür hatte er schon (am 26. July) das für die Sicherheit Böhmens so wichtige Glatz mit Sturm erobert und er sah weiter kein bedeutendes Hinderniß vor sich, eine Hand den über die Oder heranrückenden Russen, die andere dem Heere Dauns zu bieten, der dem (vom 14. bis 21. July) von dem preussischen König eben so hart belagerten, als von dem F. Z. Macquire muthig vertheidigten Dresden, die Erlösung gebracht und die Preussen gezwungen hatte, (am 30. July) eiligst nach Schlesien zurückzugehen.

Bey dieser neuen Aufstellung im nordwestlichen Schlesien, hatte Friedrich Loudon vor sich, in der Flanke Lacy, im Rücken Dauns verfolgende Hauptarmee. Jenseits der Oder rückten mit starken Schritten die Russen unter Soltikow heran. Umsonst erschöpfte der König alle seine Kunst und List, um mit

einem dieser ihn umschließenden Heere einzeln zu schlagen. Er fand sie unangreiflich. Endlich waren alle bisherigen Zweifel und Bedenklichkeiten verschwunden und es wurden die größten Anstalten gemacht, den König (am 15. August 1760) von allen Seiten anzugreifen; aber ein österreichischer Offizier, von Geburt ein Irländer, lief am Vorabend dieses Tages (der die Erfüllung des großen Trauerspieles von Hochkirchen hätte seyn sollen) zum König über und verrieth den ganzen Plan. — Was dieser kleine Umstand für sich allein nicht hätte vereiteln können, vollendete ein noch kleinlicherer: Dauns Eifersucht gegen Loudon. Als der letztere nach Mitternacht zu Parchwitz über den Katzbach ging, um mit der ersten Dämmerung mit ganzer Macht über den preußischen linken Flügel herzustürzen, fand er seinen Weg durch den König selbst abgekürzt, den er bey Lignitz mit dem ganzen Heere sich gegenüber und von der andern Seite nichts von dem verabredeten Angriffe sah, den Daun und Lacy hätten thun sollen. So ungleich auch das Gefecht war, so hielten dennoch Loudons vortrefliche Anordnungen dem Ungestüm lange das Gleichgewicht, womit der König die Gelegenheit nützte, sich aus seiner verzweifelten Lage zu ziehen. Endlich blieb Loudon doch nur der Ruhm, ein ohne seine Schuld verlorenes Treffen durch einen meisterhaften Rückzug geendet zu haben, auf dem es die Feinde, trotz aller ihrer Uebermacht, dennoch nicht wagen durften, ihn zu verfolgen.

Gleicher Zögerungen und Bedenklichkeiten überdrüßig zogen sich auch die Russen wieder aus Schlesien zurück. Am 9. Okt. nahmen sie unter Czernichef und Tottleben, mit Lacys Corps vereinigt, Berlin auf drey Tage. Die Sachsen übten von Brühls Privatrache angetrieben, große Unordnungen, und hin und wieder vandalische Zerstörungen. Sorgsam beschützte dagegen der F. M. L. Graf Esterhazy die Werke der Kunst und des Geschmackes in Potsdam, und nahm nichts mit sich, als des grossen Königs bestgetroffenes Portrait, und eine seiner Flöten. — Am 3. Nov. schloß den Feldzug die denkwürdige Schlacht bey Torgau. Bis 7 Uhr Abends war der Sieg auf der Seite der Oesterreicher, des Königs Rock war von mehreren Kugeln durchlöchert, fast alle seine Generale verwundet, in keiner der vorigen Schlachten war die Artillerie so zahlreich, und so mörderisch gewesen, Daun hatte bereits über 5000 Gefangene gemacht, und schon hatte er den Kourier mit der Nachricht des erfochtenen Sieges an die Kaiserin Königin geschickt, als er verwundet und genöthiget wurde, sich nach Torgau bringen zu lassen, und den Oberbefehl dem Grafen Odonel zu übertragen. Da gelang es Friedrichen um 7 Uhr Abends die entscheidenden Höhen von Siptitz mit der dritten Linie seiner Infanterie im gleichen Augenblicke wegzunehmen, als Ziethen mit den Trümmern des geschlagenen rechten Flügels, den Oesterreichern in den Rücken fiel, die es bey der mittlerweile eingetretenen völligen Dunkelheit und nach dem Verlust ihrer

Haupt-

Hauptbatterien nicht wagten, länger zu verweilen, sondern sich unverfolgt und in Ordnung über die Elbe zogen, und unter den Kanonen von Dresden setzten.

Bey der französischen Armee hatte (10. July 1760) der Marschall von Broglio, bey Corbach in der Wetterau den Erbprinzen von Braunschweig geschlagen, dagegen rächten sich die Allirten durch die Schlappe, die sie (14. July) bey Siegenhain dem General Glaubitz und (am 31. July) bey Warburg dem General Dumuy beybrachten. Der Marquis Castries erhielt (16. Oct.) bey Kampen am Rhein zu guter Letzt noch einen bedeutenden Vortheil über den Herzog Ferdinand von Braunschweig.

Im Feldzuge von 1761 gelang es (21. März) dem Marschall v. Broglio den Erbprinzen bey Grünberg in Hessen zurückzudrücken, dagegen verlohr er und Soubise das Treffen bey Vilingshausen in Westphalen an den Herzog Ferdinand (15. July.) Luckner gewann bey Eimbeck in Niedersachsen (14. Aug.) noch einen bedeutenden Vortheil über den Vicomte von Belsunce.

Daun brachte die ganze vortheilhafte Jahreszeit dieses Feldzugs mit künstlichen, aber durchaus nichts entscheidenden Bewegungen zu, dennoch versammelte er wieder, wie im verflossenen Jahre, die ganze österreichische und russische Hauptmacht in ei-

nem Halbmond um den König, aber dieser setzte nun in seinem festen Lager von Bunzelwitz bey Schweidnitz die Geduld seiner Feinde nicht minder auf die Probe, als Daun in den verflossenen Feldzügen die seinige. Drückender Mangel an Lebensmitteln kam seiner Beharrlichkeit zu Hülfe, und die Russen unter Butturlin gingen die ersten über die Oder zurück. Nur Loudon bezeichnete dieses Jahr durch eine fast unglaubliche Unternehmung. In der Nacht vom 30ten Sept. auf den 1ten Oct. überraschte er Schweidnitz, erstieg es mit stürmender Hand, und machte den General Zastrow mit seiner ganzen Garnison, ohne alle Capitulation, zu Kriegsgefangenen. — Die Russen belagerten unter Romanzow Colberg mit aller Macht, das der Oberste Hayden heldenmüthig vertheidigte, und das erst lange darauf (16. Dec.) vom Hunger besiegt sich ergab, nachdem (12. Sept. und 19. Octob.) Werners und Knoblochs Versuche der Befreyung gänzlich mißglückt, sie selbst gefangen, und Platen und der Prinz von Würtenberg tief nach Pommern zurückgedrückt worden waren. Nur der überaus strenge Winter hinderte die Russen, ihr Tagewerk durch die Eroberung Stettins zu krönen.

Die Drangsalen des Krieges waren allen Mächten einmahl zu fühlbar, als daß der Wunsch nach Frieden nicht hätte allgemeiner seyn müssen. Friederich hatte sich darum, fast so oft er eine Schlacht gewann, an Theresien gewendet, aber nie fand die

Monarchin in diesen Schritten ein reines Verlangen nach aufrichtiger Versöhnung, und dauernder Ruhe, stets mitunter auch geheime Nebenabsichten, und Entwürfe zur Herabsetzung ihres Ansehens, und zur Verringerung ihrer Macht, nimmer konnte sie Schlesiens, des verlornen Edelsteins ihrer Krone, nimmer der Weise und des Zeitpunctes vergessen, in welchem Friederich es ihr entrissen hatte. Sachsen wollte Sie Rache gewähren, oder Entschädigung, und so hatten denn diese preußischen Annäherungen eben so wenigen Erfolg, als die Unterhandlungen Stanleys und Bussys zur Wiedervereinigung der Höfe von Versailles und von St. James. Auch der schöne Gedanke eines allgemeinen Friedens-Congresses zu Augsburg gedieh nicht zur Reife.

Dagegen schlang der große Familienbund von Aranjuez (15. Aug. 1761) ein neues Band um alle von Bourbons beherrschte Staaten, und machte aus ihnen gleichsam nur ein einziges Haus. Spanien, bis jetzt neutral, trat nun auch mit Großbritannien in den Kampf, und überfiel Portugall als Bundesgenossen desselben, welches nur der genialische F. M. Graf Schaumburg Lippe und eine mächtige brittische Flotte von dem Schicksale retteten, das es 1580 in einem einzigen Feldzuge erfuhr. (Siehe VI. Bd. S. 157.)

Das Jahr 1762 trug noch bedeutendere politische Unterhandlungen in seinem Schooße. Am 5ten

Jän. starb die russische Kaiserinn **Elisabeth**. Ihr folgte **Peter** III., Enkel Peters des Großen, von seiner älteren, dem Herzoge von Hollstein-Gottorp vermählten Tochter, ein eben so warmer Freund Friederichs, als Elisabeth ihm gram gewesen war. Schon als Großfürst hatte er sich stets als unzusammenhängenden, unklugen, ungestümmen Kopf gezeigt, nun nahm er den Geistlichen ihre Bärte und ihre Güter, den Garden ihre wichtigen Vorrechte, verschmähte die dem großen Haufen überaus wichtigen Ceremonien der Krönung, beleidigte durch kindische Vorliebe zu seinen Hollsteinern die Großen, wie das Volk, und zwang seine Gemahlinn Katharina, Prinzessinn von Anhaltzerbst, sich an die Spitze der Mißvergnügten zu stellen, indem er seine Liebe zur Gräfinn Woronzow allenthalben zur kränkenden Schau trug, und Katharinen auf das unwürdigste behandelte.

Nachdem er alle kriegführenden Mächte (23. Febr. 1762) zur Herstellung des Friedens und zur Rückgabe aller gemachten Eroberungen auf das dringendste aufgefordert hatte, schloß er (5. May) Frieden und Allianz mit dem König, ja im Juny stieß auf dem denkwürdigen Schlachtfelde bey Leuthen Czernichef mit 45000 Mann zu den Preußen.

Peters Regierung dauerte aber nur 6 Monate. — Am 9ten July 1762 riefen die Garden, von Rasumowsky, Panin, und den Gebrüdern Orlow

gewonnen, Katharinen als Kaiserin aus. Peter, so bestürzt, daß er unfähig war, des grauen F. M. Münnichs klugen Rath anzuhören, dankte in einem demüthigen Schreiben an seine Gemahlinn die Krone ab, und bath nur, mit seinen Lieblingen Gudowitsch und der Gräfinn Woronzow nach Hollstein gehen zu dürfen; allein man brachte ihn nach Ropscha, wo er am 17. July sein Leben endete.

Man erwartete nun nichts bestimmter, als Katharine, die in ihrem Thronbesteigungs=Manifest Friederichen, den Erbfeind des russischen Nahmens genannt hatte, würde ihre Waffen neuerdings gegen ihn kehren; allein es kam zu keinen Feindseligkeiten, und diese getäuschte Erwartung hat den allgemeinen Frieden nicht wenig befördert.

Die Kriegsereignisse dieses Jahres waren vielfältig, aber für das Ganze wenig entscheidend. Ueber die französische Armee unter d'Etrées und Soubise siegte Herzog Ferdinand (24. Jun. 1762) bey Gräbenstein in Hessen — am 23. Jul. wurden der sächsische Prinz Xaver und Marquis Stainville bey Luternburg geschlagen, am 30. Aug. zog der Erbprinz von Braunschweig bey Friedberg gegen den Prinzen von Condé den Kürzern.

In Sachsen schlug (4. May) Prinz Heinrich den General Zedtwitz von der Reichsarmee bey Döbeln, und fing ihn. Die Generale Wied und Möl=

lendorf attaquirten nach einander die vorzüglichsten Gebirgspässe und verschanzten Eingänge in Böhmen, Adelsbach wurde zwar (6. Jul.) vom F. M. L. Brentano musterhaft vertheidiget, aber G. M. O'Kelly verlohr die Bergschanzen von Burkersdorf. Der Fürst von Löwenstein hingegen wies (2. Aug.) Seidlitzens wiederholte Angriffe auf Töplitz muthig zurück. Friederich umschloß nun (am 7ten August) Schweidnitz, das er um so härter vermißte, je weniger er sich seinen Verlust durch Loudons kühnes Wagniß getraumt hatte. Dauns Angriff auf den Prinzen von Bevern, der die Belagerung deckte, bey Reichenbach (6. Aug.) mißlang, als ihm der König mit der Hauptmacht zu Hülfe kam, und (am 9. Oct.) capitulirten nach einer heldenmüthigen Gegenwehr die F. M. L. Guasco und Gribeauval, als eine feindliche Bombe das Pulvermagazin getroffen, es mit mehreren 100 Mann, und einem Theile des Hauptwalles in die Luft gesprengt hatte.

Die letzten Waffenthaten des ganzen Krieges waren die beyden Treffen bey Freyberg in Meissen (15. und 29. Oct. 1762), wo in dem erstern der Gen. d. Kav. Graf Haddik und der Prinz von Stolberg den Prinzen Heinrich schlugen, in dem letztern aber zum Rückzuge genöthiget wurden.

Zur See waren die Britten fast ohne alle Ausnahme glücklich gewesen, Frankreich desto unglücklicher. Es hat Cap Breton, Guadeloupe, Quebeck,

Havannah, Manilla, Martinique und fast alles in Ostindien und Nordamerica nacheinander verlohren. Die Siege Boscawens über Laclue an dem andalusischen Cap Lagos (18. Aug. 1759), Hawkes über Conflans bey Belleisle (20. Nov. 1759), Elliot's bey Carlingford über Thurot (28. Feb. 1760), waren das Grab der französischen Marine.

In dem Frieden zu Fontainebleau (5. Nov. 1762) verlohr Frankreich Canada bis an den Missisippi, Cap Breton, Grenada, Tabago, Dominique, St. Vincent, Senegal — Spanien den vom Missisippi begränzten Theil Floridas, in der Hondurasbay behaupteten die Engländer ihre Niederlassung zur Fällung des Färbeholzes, jedoch nur unter spanischer Souverainität. Gleichwohl mußten sie in den neu erworbenen Inseln den französischen Eigenthümern ihre Besitzungen um 30 Millionen Gulden ablösen. Der Friede erleichterte endlich die ungeheuern Erwerbungen der englischen Compagnie in Ostindien, aber ohne ihn wäre es auch den nordamericanischen Colonien schwerlich gelungen, sich von dem brittischen Mutterlande (1774 — 1783) loszusagen.

Der Definitiv-Friedenstraktat wurde zu Paris (10. Feb. 1763) unterzeichnet, und die Ratifikationen eben daselbst am 10. März ausgewechselt.

Am 15. Jän. 1763 unterzeichneten auf dem sächsischen Jagdschloße Hubertsburg zwischen

Leipzig und Dresden, den Frieden zwischen Theresien, Friederich, und dem polnischen König August, der Hofrath Heinrich Gabriel von Collenbach, der geheime Legationsrath Ewald Friederich von Herzberg, und der chursächsische geheime Rath Freyherr von Fritsch.

Einer der Hauptbeweggründe dazu war der gewesen, der allen Friedensschlüssen vorangeht: des Krieges Elend. Auf die Verwüstungen war Mangel, Theurung, Hunger und Seuchen gefolgt, vorzüglich in den preußischen und sächsischen Landen, die zu keiner Zeit die Stürme des Krieges ausgehalten haben, ohne zu Grunde gerichtet zu werden.

Anders und viel besser stand es noch in den österreichischen Staaten, deren natürlicher Reichthum und großentheils noch ganz unberührte Fülle gemindert, aber nicht erschöpfet werden kann, weil das kommende Jahr den Verlust des vergangenen allemahl ersetzt, darum war es auch Theresien minder Bedürfniß Frieden zu schliessen; — und hätte ihr nicht das Geld gefehlt, welches (so lange der Bund mit den Seemächten bestand) aus England und Holland floß, sie hätte den Krieg länger fortgesetzt, und den Frieden glorreicher errungen. Soviel Geld übrigens aus England, Frankreich, Oesterreich und Preußen, aus Rußland und dem deutschen Reich während des siebenjährigen Krieges mochte gekommen seyn; so empfand man doch gleich am Ende desselben eher Armuth und Noth, als Reichthum und Ueberfluß. Ganz

natürlich, weil die Armuth sich sichtbar machte, um Hülfe zu erhalten, und der Reichthum (ohnehin nur in wenigen Händen) sich noch versteckte, aus Furcht. Aber wie bald änderte sich das, und wie schnell nahm der — zum Theil auf den Krieg selbst gegründete — Wohlstand eben da zu, wo der Verwirrung am meisten gewesen war.

Wie insbesondere die große Kaiserinn die Zeit der Ruhe benützt habe, erhöhten Wohlstand und Flor über ihre Staaten, und den Geist der Ordnung und des einigen Zusammenhaltens auszubreiten über alle Zweige der öffentlichen Verfassung, davon wollen wir am Ende ihres merkwürdigen Lebens, in der Uebersicht ihrer großen Wirksamkeit für das Innere reden.

Am 24. März 1764 wurde der Erzherzog Joseph zu Frankfurt am Mayn einstimmig zum römischen König erwählt, und am 3ten April darauf eben daselbst gekrönt. Im folgenden Jahre (18. Aug. 1765) verlor Theresia ihren zärtlich geliebten Gatten, Kaiser Franz, zu Inspruck, wo so eben das Beylager des zum Großherzog von Toskana ernannten Erzherzogs Peter Leopold, mit Louisen, Infantin von Spanien, Tochter König Karls III. vollzogen worden war, durch eine Verhärtung der Nieren und des Herzens, die ihn, in den Armen seines Sohnes Joseph in wenig Minuten tödtete. Das Zimmer, worinn er gestorben war, wurde in eine Ka-

pelle verwandelt, und Theresia stiftete ein adeliches Damenkapitel, sein Andenken täglich mit feyerlicher Rührung zu begehen. Ihr erster Entschluß war, die Regierung niederzulegen und hier als Aebtissinn zu sterben. Man brachte sie doch davon zurück, und nun erklärte sie Joseph zum Mitregenten, zum unumschränkten Leiter aller militärischen Angelegenheiten, zum Großmeister aller Orden.

Kaiser Franz war zwar kein idealischer, durchgreifender Herr, aber dafür überaus gutmüthig und kenntnißreich, Freund der Künste und Wissenschaften, denen er Akademien stiftete, und große Summen anwies. So sehr er das Geld liebte, und zu diesem Ende viele Privatspekulationen und Lieferungen aller Art unternahm, mit den vorzüglichsten europäischen Handelshäusern in erklärter Compagnie stand, und beständig arbeitete, durch die Entdeckung des Steins der Weisen, eine unversiegbare Goldquelle zu eröffnen, waren sein Herz und seine Schätze gleichwohl den Dürftigen beständig offen. Er setzte einst sein Leben in die augenscheinlichste Gefahr, um einige seiner Unterthanen aus Wassernoth zu retten. — Die kaiserlichen Kabinete und selbst die Hofbibliothek danken ihm wichtige Bereicherungen, besonders die durch seinen Liebling Duval angelegte Sammlung moderner Münzen. — Er hinterließ einen sehr beträchtlichen Schatz, als Patrimonial- oder Aviti-kal-Vermögen des regierenden Hauses: die sogenannten Familien-Herrschaften ꝛc. ꝛc. rühren von

ihm her; denn unter den alten Habsburgern gehörte alles, Königreiche und Kleinodien, Herrschaften und Schätze einzig und allein der Primogenitur, das ist dem Chef des Hauses und Regenten, und somit dem Staate.

Das Jahr 1767 erfüllte die treuen Oesterreicher mit den bängsten Besorgnissen, als die Pocken Theresien im 49ten Jahre befielen, und dem Tode nahe brachten. Van Swieten und Störk gaben; sie ihren entzückten Völkern wieder.

Den kaum wieder hergestellten Frieden drohte ein neuer sechsjähriger Krieg (1768 — 1774) Rußlands mit den Türken zu stören. Zu gleicher Zeit zeigten sich Unruhen in Polen, welche nicht nur die selbstständige Existenz dieses Volkes gefährdeten, sondern auch die Ruhe der benachbarten Staaten bedrohten. Am 7ten Sept. 1764 war Stanislaus Poniatowsky zum König von Pohlen erwählt worden, nachdem König August III. (5. Oct. 1763) gestorben war. Die Dissidenten traten in einen wüthenden Kampf mit den Zeloten, die Gährung wuchs, als (im Oct. 1766) Katharina, die sich ganz auf Römer Art in die inneren Angelegenheiten der Republik mischte, völlige Gleichstellung derselben mit den Katholiken forderte. Ihre Intercession wurde wüthend abgeschlagen. Selbst ihr ungestümmer Bothschafter, Repnin, hatte wohl nichts anders erwartet. Die Dissidenten schlossen (24. Nov. 1766) auf russische

Veranlassung eine Conföderation, andere Factionen bildeten, sich unter der nähmlichen Ermunterung in Pohlen und Lithauen. Als endlich Repnin es wagte, sogar mehrere, auf dem Reichstage versammelte Großen nach Sibirien abführen zu lassen, weil sie die Reinheit der Theilnahme Rußlands bezweifelten, durchdrang ein tiefes Gefühl dieser unerhörten Erniedrigung den größten Theil der Nation. Die von Krasinsky zusammengebrachte, fanatische Barer-Conföderation zerstäubten russische Truppen in ihrem ersten Aufblühen. Die Chefs flüchteten zu den Türken. Es war für die Pohlen das erste günstige Ereigniß von aussen, daß Vergennes (im Oct. 1768) die Pforte zur Kriegserklärung gegen Rußland bestimmt hatte. Choiseul, sein Vorfahrer hatte nur gethan, was ein ganz kraft- und planloses Reich durch matte Intriguen und weniges Geld in der Ferne wirken konnte. Oesterreich und Preußen waren emsig beschäftiget, die schmerzlichen Wunden eines siebenjährigen Krieges zu heilen, und damahl schien man in Wien und in Berlin das Wunder noch nicht zu glauben, daß drey große Mächte, bey einer Theilung friedlich einig werden könnten. Die Verwirrung ging so weit, daß König Stanislaus aus seiner eigenen Residenz fortgeschleppt, und aus den Händen seiner blutdürstigen Feinde, ohne alle fremde Hülfe, wieder gerettet wurde. (3. Nov. 1771.)

Drey so mächtige Nachbarn, wie Rußland, Oesterreich und Preußen, und ein so zerrütte-

tes Reich, das zugleich Monarchie und Republik seyn wollte, und keines von beyden war, wie Pohlen, erklären schon ohne tiefe Nachforschung die Möglichkeit und Leichtigkeit einer Theilung — und in Friederichs und Katharinens Geist und Stimmung ist vielleicht mehr noch, als in den günstigen Umständen des Moments, die Entscheidung und Ausführung zu suchen. Beyde wollten sich vergrössern, er um Land, sie um ihrem halb asiatischen Reiche Einfluß in Mitteleuropa zu gewinnen, aber beyde kannten und fürchteten einander; es schien ihnen räthlicher, friedlich in Sicherheit Fremdes zu theilen, als im Kriege Eigenes zu wagen. Pohlen lag zwischen Ihnen — ihr, die nach Süden drückte, so gelegen, als ihm, der auf keiner anderen Seite um sich greifen konnte, ohne Frankreich und das deutsche Reich und dessen Kaiser (und welchen Kaiser?) gegen sich zu waffnen.

Schon 1770 (sieben Ruhejahre nach sieben Kriegsjahren mochten dem König eben recht scheinen) pflog Friederich mit Katharinen Unterhandlungen, so geheim, daß selbst Frankreich nichts entdeckte. 1773 wurden sie erneuert, und das Kabinet von Versailles (vielleicht noch immer unwissend der eigentlichen Absicht und ihrer Reife) trat weder für noch wider auf. Am 17. Feb. 1772 wurde im Stillen der erste Vertrag über die Verkleinerung Pohlens in Petersburg geschlossen. Preußen alliirte sich mit Rußland auf den Fall, wenn Oesterreich eher den Krieg

beschlöße, als die Theilung Pohlens zugäbe. Dennoch suchten beyde Mächte vor diesem äussersten Fall eifrig Oesterreichs Einwilligung und Theilnahme. Es war schwer, dieses von Theresien zu erhalten, aber man ließ keiner anderen Vorstellung Raum, als: friedliche Uebereinkunft sey besser, denn Krieg.

Friedrich erklärte sich sehr bestimmt gegen den österreichischen Gesandten. „In Theresiens Händen liege nun Europas Schicksal. Ihr Entschluß werde den Stab brechen über Krieg und Frieden."

Auch der bedächtliche, mässige, weise Kaunitz überzeugte sich, es gebe durchaus keinen Ausweg mehr zwischen dem Jaworte zur einverständlichen Theilung Pohlens, und dem Kriege — und doch widerstand starkmüthig der Kaiserinn Königinn hohes Gefühl. Ungern und wehmüthig, aus Selbsterhaltungspflicht und Friedensliebe, gab sie endlich zu, was sie nicht hindern konnte, und erlaubte dem Baron Swieten in Berlin eine Note zu unterzeichnen, (4ten März) durch die vorerst vollkommene Gleichheit der Antheile der drey Höfe festgesetzt ward. Diesem folgte am 5ten August der wirkliche Theilungstraktat zu Petersburg, in welchem jeder der drey Mächte ihr bestimmter Antheil zugeschieden, und der 1te September 1772 zum Tage der gemeinschaftlichen Besitzergreifung bestimmt wurde. Zugleich wurde dem Könige von Pohlen ei-

ne gemeinschaftliche Erklärung über die Nothwendigkeit und Beschaffenheit dieser Verfügung, und den versammelten Reichsständen Abhandlungen über ihre staatsrechtliche Begründung und die Anspruchstitel der drey Mächte vorgelegt.*)

---

*) Oesterreichs Ansprüche waren zwiefach: Böhmen revindizirte die Herzogthümer Oswieczin (Auschwitz) und Zator; — die Krone Ungarn die verpfändeten Zipserstädte, Podolien, Klein- oder Rothreussen. — Reussen und Podolien, oder im engeren Sinne, Halicz (Gallizien) und Vladimir (Lodomerien) sind vom Anbeginne des eilften Jahrhunderts bis in die Mitte des vierzehenten unter ungerischer Oberherrschaft gestanden, theils unmittelbar unter der Krone, theils von ungerischen Prinzen, Vasallen und Beamten regiert, von den ungerischen Königen aber ununterbrochen in Titel und Wappen geführt worden.

Aber im Jahre 1352 überließ König Ludwig der Grosse von Ungarn Reußen an Casimir von Pohlen mit dem Bedinge: daß wenn Casimir männliche Erben bekomme, diese Reußen an Ungarn gegen 100,000 Gulden zurückgeben sollen — bekäme er aber keine, so sollte es, so wie ganz Pohlen, ohne weiters an Ungarn fallen.

Er bekam keine, und Reußen (und Pohlen) fiel dem ungarischen König, Ludwig von Anjou zurück. Dieser starb 1382 ebenfalls ohne Söhne. Seine ältere Tochter Maria (Kaiser Sigmunds erste Ge-

Ein beträchtliches Stück Landes zwischen dem Bug und der Weichsel wurde 1776 der Republik Poh-

---

mahlinn) erhielt Ungarn — die jüngere Hedwig (Gemahlin des lithauischen Jagello) — Pohlen.

Hedwig benützte die Unruhen in Ungarn, und riß mit Waffengewalt Reußen und anderes wieder zu Pohlen; obschon 1394 Sigmund und Jagello gegenseitig verzichtet und anerkannt hatten.

In den Jahren 1411 und 1412 ist zwischen Ungarn und Pohlen darüber unterhandelt, und den 15ten März 1412 ein öffentlicher, mit 100 Siegeln versehener und 1415, 1423 und 1440 bestätigter Vergleich errichtet worden: „daß wegen Reußen, Podolien (und der Moldau) Waffenstillstand auf 5 Jahre nach eines der beyden Könige Tod seyn, und inzwischen die friedliche Entscheidung der beyderseitigen Ansprüche geschehen — Pohlen aber bis dahin in Besitz bleiben soll." Siegmund führte den Titel ungestört fort, die Untersuchung und Entscheidung erfolgte seiner Zeit (1439) nicht, sondern erst 1454 — dann 1473, und 1479 ward (zwischen Mathias Hunnyady Corvin, und Casimir) wieder darüber gehandelt, aber wieder ohne schließlichen Erfolg.

So bliebs bis 1589, wo Erzherzog Maximilian von seinem Mitwerber um die pohlnische Krone, Siegmund von Schweden, überwunden und gefangen wurde, und auf Pohlen verzichten mußte,

in

Pohlen zurückgegeben. Die Vermittlung zwischen Rußland und der Pforte brachte 1775 am 7. May

---

in soferne er durch die zwiespaltige Wahl Rechte auf den Thron hatte, aber nicht in soferne er als Prinz von Ungarn durch alte Besitz- und Vertrags-Verhältniße (so wie das ganze Erzhaus) besondere Rechte auf Reußen und Podolien hatte, denn von diesen steht kein Wort im Verzichte, der bloß allgemein und wechselseitig ist.

Zudem ist jener Vertrag von den ungarischen Ständen (welche unstreitig befragt werden mußten) niemals gutgeheißen worden, vielmehr haben sie 1596 neuerdings auf Beylegung der alten Zwiste mit Pohlen gedrungen, und seither sind diese Ansprüche immer vorbehalten, und Titel und Wappen von Halicz und Vladimir bis 1769 fortgeführet worden. Selbst ein pohlnischer Kanzler hat (sonderbar genug) noch 1673 das Recht Ungarns anerkannt.

Auschwitz und Zator wurden 1179 vom pohlnischen Könige Casimir, dem Herzoge Mirislav von Oberschlesien und Teschen eigenthümlich übergeben und sind also mit Schlesien unter böhmischen Schutz und Landeshoheit gekommen. — 1335 und 1339 verzichteten Johann von Böhmen-Luxenburg und Casimir von Pohlen gegeneinander, und im pohlnischen Verzichte erscheinen Auschwitz und Zator ausdrücklich. 1355 hat Carl der IV. mit dem Kurfürsten Schlesien und mit Schlesien Oswizin und Zator Böhmen auf imm[e]r einverleibt, und 1372 erneuerte König Ludwig den Verzicht von 1339 mit dem Beysatze: „daß er und sein Nachfolger nie eine

die Buckowina an Oesterreich, nicht so wichtig durch ihren Umfang, durch ihre Bevölkerung oder Industrie, als wegen der erfüllten Verbindung zwischen Siebenbürgen und Gallizien.

Nachdem 1770 Romanzow am 1ten July und 1ten August am Korg und am Kogul entscheidend gesiegt, Panin Bender erobert, Spiritow und Elphinstone am 5ten July bey Scio den Capudan Pascha geschlagen, und (10. July) in der natolischen

---

Unterwerfung jener Herzoge ꝛc. annehmen sollen noch wollen." — Während der unruhigen und schwachen Regierung des Ladislav Posthumus riß zwar der Pohlen König Casimir Oswizin an sich, aber König Georg Podiebrad foderte es bald mit starkem Arm wieder zurück. Doch bewilligte er durch den Traktat von 1462 gegen andere Vortheile, der Pohlen König möge Auschwitz auf Lebenslang besitzen. Als Ferdinand I. Böhmen erbte, wurde Auschwitz von ihm und von allen seinen Nachfolgern zurückgefodert oder Fürstenrecht zur Entscheidung des Streites aufgerufen.

Daß der ewig geldbedürftige König Sigismund, Kaiser nach seinem Bruder Wenzel, die schönen mannhaften Zipser-Städte, nur unter der ausdrücklichen Bedingniß ewigen Wiedereinlösungsrechtes an Pohlen verpfändete, ist ohnehin bekannt und daß also der Rest dieser Pfandschaft immerdar zurückgefodert werden konnte, ergiebt sich unmittelbar daraus.

Bay von Dschesme die ganze türkische Flotte verbrannt oder in die Luft gesprengt hatten, russische Emissarien ihre Glaubensgenossen die Griechen, Mainotten, Montenegriner, einige Statthalter in Syrien, Ali Bey in Aegypten gegen die Pforte aufgewiegelt, 1771 die Crimm erobert, und das Treffen bey Bazargik, Hunger und panischer Schrecken das Heer des Großveziers völlig aufgelöst hatten, so endete die Fehde (21. July 1774) durch den Frieden von Kutschuk-Kainardgi an demselben Tage, wo vor 63 Jahren, Peter der Grosse am Pruth in die äusserste Noth gerathen war. Der Friede machte die crimischen Tatarn unabhängig, gab an Rußland die freye Schiffahrt in allen türkischen Gewässern (selbst im Hellespont und den Dardanellen) Assow, und die Festen Kinburn, Kiertsch und Jenikale. Diesen äusserst nachtheiligen Frieden schloß die Pforte, weil sie keinen Vortheil aus der Stockung in den Operationen zu ziehen verstand, welche die Theilung Polens, die durch Gustavs III. Entschlossenheit bewirkte Staatsveränderung in Schweden, und der Aufstand des Donischen Cosaken, Pugatschew verursacht hatte, der sich für Peter III. ausgab, und den erst nach vielen Niederlagen und unendlichen Schwierigkeiten der Oberste Michelson bezwang, und zur Hinrichtung (10. Jän. 1775) nach Moskau lieferte.

Das Jahr 1773 bezeichnete die Aufhebung des Jesuiten-Ordens in den österreichischen Erb-

staaten, wo er 200 Jahr lang vieles für die öffentliche Erziehung, und für ernste und spekulative Wissenschaften gewirket, unter beyden Ferdinanden und Leopold I. den entschiedensten Einfluß genossen, und wie jede so grosse und mächtige Körperschaft sehr viel Gutes und manches Nachtheilige gestiftet hatte. Schon 1759 waren die Jesuiten wegen Theilnahme an der Verschwörung des hohen portugiesischen Adels gegen den König (der am 3. Sept. 1758. angefallen, und verwundet worden war) oder vielmehr gegen den Minister Carvalho Marquis von Pombal nach einer fast grausamen Behandlung aus Portugall verbannt worden. In einer Nacht (vom 31. März auf den 1. April 1767) wurden sie aus Spanien hinweggebracht, und ihre Güter konfiszirt. 1764 wurden sie in Frankreich aufgehoben. Lange widerstand, und spät wich Theresia dem heftigen Andringen der bourbonischen Höfe, an welche sie durch so theuere Bande geknüpft war. Man maaß den Jesuiten über dies allgemein gefährliche Theorien über Königsmord bey, und insbesondere die französischen Manifeste nannten sie bestimmt, wiewohl ohne Beweis, als die Urheber der meuchelmörderischen Angriffe der Fanatiker Clement Chastel und Ravaillac auf Heinrich III. und IV. und des verrückten Damiens auf Ludwig XV.

Zu diesen Vorwürfen kamen noch die unersättlichen Bestrebungen nach Ehre und Gewalt in allen Welttheilen. — Das sonderbare, und lang verheim-

lichte Reich der Jesuiten in Paraguay, wo aus Handelsunternehmungen, (wie am Ganges) zuerst Civilisation, dann Herrschaft entstanden, mit ungewöhnlicher Klugheit und Consequenz befestigt, und zuletzt gegen zwey europäische Mächte durch eigene Heere vertheidiget worden war, bestärkte die Meinung: der Orden begnüge sich nicht mit mittelbarer Macht — leiten sey ihm zu wenig, er wolle herrschen, offenbar. Da schien es Zeit, ihn aufzulösen, wie einst den Tempelorden. Das Verfahren wider beyde hat auch nicht geringe Aehnlichkeit.

Aus dem Versuche, die bisher nur monopolistisch benützten reichen Colonien Nordamericas nun auch für das Mutterland zu einer unmittelbaren Quelle der Einkünfte zu machen, entstand Mißvergnügen, und ein Krieg, den man einen bürgerlichen nennen könnte, der neun Jahre gedauert (1774 — 1783) und mit der Unabhängigkeit der Colonien geendet hat. Frankreich, das ihn gewünscht und befördert hatte, wurde bald so sehr damit beschäftigt, daß es das näher gelegene vergaß, und während es jenseits des atlantischen Meeres focht, dem ruhig zusah, was seiner ungefragt, oft auch gegen sein entschiedenes Interesse, am Inn, an der Weser, an der Oder und Weichsel, am Dniester und Phasis geschah.

Erst (20. Jän. 1783) endete die Fehde der Pariser Frieden, der Frankreich nicht unwichtige Ver-

grösserungen in beyden Indien und Afrika verschaffte, nachdem vorzüglich durch seinen Beystand Bourgoyne bey Saratoga und Cornwallis in Yorktown mit ihren Armee-Corps von den Amerikanern, deren Freyheit der Friede fest stellte, waren gefangen, und die brittische Macht in Ostindien mit Hyder Alys und der Maratten Beystand gebrochen, Minorca erobert worden, Gibraltar aber Elliots vaterländischem Heldenmuthe durch den Grimm aller Elemente und durch die vereinigte französisch-spanische Macht, vergeblich bestritten worden war.

Noch einmal am Ende ihrer wohlthätigen und glorwürdigen Laufbahn sollte Theresia ihre Heere gegen den in das Feld senden, mit dem sie dreyzehen Jahre lang in blutiger Feindschaft gelebt, der sein kleines Reich auf Kosten des Ihrigen erhoben, gegen den grossen Friederich. Wie den Antritt ihrer Regierung der österreichische Erbfolgekrieg, so schien es, würde das Ende derselben der baiersche Erbfolgekrieg mit Blut erfüllen.

Maximilian Joseph III. (Sohn Kaiser Carls VII., welcher Theresien ihres väterlichen Erbes berauben wollen) war der letzte von der baierischen, oder wilhelminischen Linie des Hauses Wittelsbach. Als er alternd und immer schwächer, die Nähe seines Todes, die Hoffnungen seines Vetters, Carl Theodor Churfürsten von der Pfalz, die unvermeidlichen Ansprüche Oesterreichs, das Lauern Preußens nach

den Vortheilen, die es dabey für sich gewinnen könnte, und die Aufmerksamkeit des ganzen Reiches auf den wichtigen Erledigungsfall vorsah, schrieb er an die Kaiserin Königin: „er wolle sein Vertrauen auf den kaiserlichen Hof setzen, und mit ihm über die Erbfolgesache übereinkommen.“ *)

---

*) Es konnte nemlich das verwandte Kurhaus Pfalz die Nachfolge in die baierischen Lande weder von Seite des ersten Erwerbers, noch wegen eines nachher erlangten, und beybehaltenen Gesammtbesitzes ansprechen. Jenes nicht, weil Rudolf (Stifter der pfälzischen Linie) von Ludwig (Stifter der baierischen Linie), beyde Söhne Ludwig des Strengen, welcher Baiern und Pfalz zusammenbesaß, in die Acht erklärt worden ist, und erst Rudolfs Söhne die Pfalz aus Gnaden wieder erlangten, ohne den mindesten Anspruch auf Bayern: dieses nicht, weil durch alle Folgezeiten nicht nur zwischen beyden Häusern keine Handlung vorkommt, aus welcher ein Gesammtbesitz vermuthet werden könnte, sondern vielmehr immer solche Handlungen ausgeübt, solche Nachtheilungen als Ausnahme von der Regel und solche Verträge (W. F. IV. 5.) gemacht, solche landesherrliche Verfügungen (1706) erlassen worden sind, welche einen Gesammtbesitz ausschliessen, und auf Todttheilung deuten.

Es war daher in den Augen des Unbefangenen im J. 1777 keinem Zweifel unterworfen, daß die baierischen Lande überhaupt, nach dem Verlöschen des ludwigischen oder wilhelminischen Mannsstammes, eröffnete Reichslehen seyen. Nur hatten dabey die Allodialerben, die Lehnsherren, einzel-

Eine gründliche Darstellung dieser Verhält- nisse und Rechte ward daher auf Befehl der Kaise-

---

ner Stücke, die Besitzer irgend einer Anwartschaft noch ihre eigenen Rechte.

Unter diesen Letztern trat vorzüglich Oesterreich auf, und zwar aus folgendem Grunde: Im Jahre 1424 war Herzog Hanns von Niederbaiern (Straubing=Holland) erblos gestorben. Kaiser Sigmund erklärte dieses Herzogthum für ein eröffnetes Reichslehen, weil nach den deutschen Lehensgesetzen zwischen den getheilten Linien keine wechselseitige Lehensfolge Statt findet, und da bey dieser Gelegenheit auch die vorhin von den baierischen Herzogen mehrfältig unternommenen Theilungen in Betrachtung kamen, erstreckte der Kaiser aus eben diesem Rechtsgrunde, diese Eröffnung und Heimfälligkeit auf das ganze Herzogthum Baiern.

Es traten zwar die Herzoge von Oberbayern mit ihrem Anspruche hervor, da sie einer wirklichen Theilung nicht geständig seyn wollten, und auch Herzog Albrecht V. von Oesterreich (unter den Kaisern II.) sprach diese Lande an, da desselben Mutter eine Schwester des letzten Herzogs Hanns von Niederbaiern war, und er also bey einem eröffneten Reichslehen aus diesem Grunde, und weil er zugleich der Gemahl der einzigen Tochter Kaiser Sigmunds war, Rücksicht zu verdienen glaubte.

Sigmund belehnte einsweilen sowohl die Herzoge von Oberbaiern, als auch den Herzog Albrecht von Oesterreich mit der Landschaft Niederbaiern (10. May 1426), errichtete aber zugleich (21. May) eine förmliche Verordnung, wie es mit der Lehensfolge in dem Herzogthum Niederbaiern gehalten

rinn dem Münchnerhofe zugestellt, und der Weg einer stillen Negotiation angenommen, zu der man

---

werden soll. Hierin wurde die Eröffnung und beschlossene Einziehung dieses Reichslehens vorausgesetzet, und sodann die Erbfolge auf die Gemahlinn Herzog Albrechts, und ihre Erben, in deren Abgang aber auf den Herzog Albrecht und seine Nachfolger bestimmet.

Der Kaiser ließ sich zwar hierauf bewegen, das Land Niederbaiern aus großer und besonderer Gnade den Herzogen von Oberbaiern wieder einzugeben, doch hat er dabey, wie die Urkunde von 1429 wörtlich lautet: „das Recht derjenigen ausgenommen, welche zu diesen Landen Zuspruch haben; wodurch also die vom Herzog Albrecht von Oesterreich erworbenen Gerechtsamen allerdings für jene Zeiten, wenn selbe wirksam werden können, vorbehalten worden sind; denn Herzog Albrecht und sein Haus haben nicht nur durch die gedachte, neben den Herzogen von Oberbaiern erhaltene Belehnung, eine respective wahre Sammtbelehnung erhalten, sondern auch durch die kaiserliche Verordnung die wirkliche Uebertragung dieses Herzogthums erlanget. Es war zwar die Wirkung davon durch die Zurückgabe dieses Landes an die Herzoge von Oberbaiern in so lange, als deren Mannsstamm dauern würde, aufgehalten, keineswegs aber ganz und auch für jenen Fall aufgehoben worden, wenn dieses Reichslehen wieder in die dortmaligen Umstände versetzet würde.

Weiters sprach Oesterreich die schwäbische Reichsherrschaft Mindelheim an, worüber Kaiser Mathias

die Veranlassung in der besonderen Successionssache von Jülich und Berg fand. Zugleich ward der französische Hof durch den kaiserlichen und französischen Bothschafter vorläufig unterrichtet, und äusserte seine Bereitwilligkeit, zu einem gütlichen Verständniße mit Churpfalz beyzutragen.

Der bayrische Gesandte theilte zuerst den Gedanken mit, daß es wohl am besten wäre, über die bayerischen Lande einen Tausch mit Oesterreich zu treffen, und der Churfürst erklärte, daß er wegen Ober = und Niederbayern (die Stammgüter in der obern Pfalz wollte er nicht verlassen) nur auf billige Bedingnisse und aequivalente Vorschläge warte.

---

(1614) dem Erzhause die Anwartschaft gab. Diese Anwartschaft kam auch schon, als der Kurfürst von Bayern (1706) in die Acht fiel, in Wirklichkeit, indem der Kaiser, als Erzherzog von Oesterreich, diese Herrschaft sogleich in Besitz nahm, dann als ein österreichisches Reichsafterlehen dem Helden von Blindheim, Marlborough übergab, und sie zugleich in ein Fürstenthum erhob. Durch den Rastatter-Badner Frieden (1714) kam zwar Beyern wieder zu ihrem Besitz, jedoch (wie das Friedens-Instrument lautet) nur in der Gestalt, und mit jenen Rechten, wie es selbe vorhin besaß, mithin ohne Abbruch der österreichischen Anwartschaft.

So verhielt sich diese Angelegenheit in der Mitte des Jahres 1777. — Gegen Ende des Jahres wurde die Unterhandlung zwischen dem Wiener und Münchner Hofe lebhafter betrieben, und wirklich am 3. Jän. 1778 — nachdem am 31. Dec. 1777 der alte Churfürst gestorben war — mit dem Churfürsten von der Pfalz Karl Theodor eine Convention abgeschlossen und unterzeichnet, nach welcher Karl Theodor die österreichische Besitznahme alles dessen, was Oesterreich (1426) durch die Belehnung vom Kaiser Siegmund erhalten hat und die Gültigkeit der Besitzergreifung Mindelheims, endlich auch den Heimfall der böhmischen Lehen in der Oberpfalz ausdrücklich anerkannte. Doch äusserte er die Erwartung, ex nova gratia mit denselben wieder belehnt zu werden. — Die Regierungen der bayerischen Provinzen sowohl als die meisten Gelegenheitsschriftsteller wußten nicht, daß alles dieses schon geraume Zeit vor Maxens Hintritt war unterhandelt worden. Jene nahmen daher in Karl Theordors Nahmen ohne sein Wissen und Willen Besitz von Maximilians ganzer Verlassenschaft; diese wußten den ausserordentlich schnellen Abschluß des Vertrages vom 3. Jän. nur durch Drohungen zu erklären, derer man sich österreichischer Seits gleichwohl in keinem Augenblicke bedient hatte.

Kaum war dieser Vertrag bekannt geworden, so erhoben sich eine Menge Gerüchte, und die Gegner des Kaiserhauses wurden nicht müde, überall

Verdacht zu erregen und Gefahren zu erschaffen. Am stärksten wirkte Preußen auf den (anfangs ganz bereitwilligen) Herzog von Zweybrücken. Die Vertauschung Bayerns gegen die Niederlande — schon im Rastädter Frieden mit Frankreichs Beystimmung ausdrücklich vorbehalten — worüber nach dem eignen Wunsche beyder Churfürsten eine zweyte Convention vorbereitet wurde, ward ihm durch einen preußischen Emissair als höchstbedenklich vorgestellt, und er ließ sich bewegen, sein Wort zurückzunehmen, und seinen Beytritt zu versagen.

In derselben Woche, wo der Churfürst von der Pfalz erklärte, daß er zum Tausche aller bayerischen und pfälzischen Länder gegen die Niederlande bereit sey, und wo Frankreich seine Zufriedenheit zu erkennen gab, verlangte der Berlinerhof durch seinen Gesandten in Wien, daß in Bayern alles wieder in den vorigen Stand gesetzt werde und ließ dem Reichstag eine förmliche Beschwerde wider den kaiserlichen Hof vorlegen. Sie zu widerlegen war nicht schwer, aber auf Rechtsgründe hatte Friederich wohl nicht gewartet. Er traute seinem oft erprobten guten Glück, und der Krieg brach aus. Der König stand mit der Hauptarmee dem Kaiser gegenüber, Prinz Heinrich dem F. M. Loudon. Sachsen war mit Preußen vereinigt.

Friederichs Operationsplan war, Schlesien nur durch ein Corps zu decken, in Mähren zu kriegen,

beym ersten glücklichen Erfolg den größten Theil seiner Kavallerie über die March nach Preßburg vorzuschicken, und Wien selbst zu bedrohen. Dadurch hoffte er die österreichische Hauptmacht in Böhmen zu trennen, und seines Bruders Heinrich Unternehmungen zu erleichtern. Allein aller Aufwand von Kühnheit und List war vergeblich, den Kaiser aus seinem unüberwindlichen Lager bey Königsgrätz zu verdrängen. Ueberhaupt fielen nur Postengefechte vor, aus denen das bey Habelschwerdt (18. Jän. 1779) das Bedeutendste war, wo F. M. L. Graf Wurmser den Prinzen von Hessen-Philippsthal mit seinem kleinen Korps überraschte und gefangen nahm. Des Königs Ungeduld zu schlagen war so groß, daß er sich mehr als einmahl in die augenscheinlichste Gefahr gab, zwischen des Kaisers und Loudons Armee zu gerathen, allein er wußte gar zu gut, worauf er zählen durfte. Theresia vertraut mit dem Elend des Krieges, und von Ahndungen über das nahe Ende ihres Lebens erfüllt, Sie, die im größten Drange des Unglücks Muth genug gehabt hatte, alle Friedensvorschläge abzuweisen, die der Würde ihrer Krone, oder dem Zwecke des Krieges widerstrebten, wollte nun auf einmal schnellen Frieden um jeden Preis. Sie sendete ohne Josephs Vorwissen, den Freyherrn von Thugut an den König: „mit dem bestimmten Verlangen, die abgebrochenen Unterhandlungen wieder zu erneuern.“ — Auch Joseph wollte Frieden, aber einen glorreichen; diese Verschiedenheit der Gesinnungen beyder Herrscher

brachte auch in jene der Minister und Generale eine allzu sichtbare Spaltung. Josephs heißer Wunsch gedieh nicht, Friedrichs allmählig mattern Schimmer durch einen entscheidenden Sieg vollends zu verdunkeln, der die Epoche einer ganz neuen Laufbahn für Oesterreichs Heere gewesen seyn würde.

Schon am 13ten May 1779 wurde unter französisch- und russischer Vermittlung zu Teschen Friede geschlossen. Oesterreich erhielt für alle seine Ansprüche den Theil Bayerns zwischen der Donau, dem Inn und der Salza (das Inn-Viertel); die Schiffahrt auf diesen Flüssen wurde frey, Carl Theodor erhielt die böhmischen Lehen und Mindelheim. — Sachsen für seine Allodial-Ansprüche, Geld, Mecklenburg das Privilegium de non appellando. Preußens Absichten auf Territorial-Erwerbungen schlugen fehl. Es mußte sich mit dem Versprechen begnügen, daß auf den Erlöschungsfall der in den fränkischen Markgrafthümern regierenden Seitenlinie, Oesterreich sich der Vereinigung Ansbachs und Bayreuths mit der Primogenitur des Hauses Brandenburg nicht widersetzen wolle.

Wie sie gelebt hatte, ruhig, selbstbewußt, mit hoher Resignation, starb Theresia (am 29ten November 1780) im vier und sechzigsten Jahre ihres Alters, beweint von allen, welche würdig gewesen sind, sie zu verstehen.

Maria Theresia war größer, als die meisten Frauen, aber die vollkommene Proportion ihrer Gestalt zeichnete sie noch mehr aus, als ihre Größe. Ihr Angesicht war ein schönes Oval, belebt durch milde und doch feurige (obwohl nur graue) Augen, geziert durch die herrlichste Farbe, durch die gebogne Nase der Habsburger, durch einen überaus lieblichen Mund, der die aufgeworfene Burgundische Lippe nicht mehr hatte. Sie war mehr blond, wie alle Habsburger, glich aber doch mehr ihrer Mutter, als ihrem Vater, obwohl auch von jener in manchen Zügen, und im Ausdrucke ganz verschieden.

Als sie älter ward, verlohr ihre Gestalt das schöne Ebenmaß. Einst so schlank, wurde sie sehr fett, und die Pocken, die sie in ihrem 49ten Jahre an den Rand des Grabes gebracht hatten, entstellten vollends dieses Meisterwerk der Schöpfung. — Ihr Anstand war majestätisch, ja heroisch, wie ihr Thun. Sie besaß die unschätzbare Herrschergabe, nach Willkühr zu erscheinen, wie es jedesmahl die Gelegenheit forderte: freundlich oder gebiethend, ermunternd oder in Schranken haltend.

Ihre Stimme war hell, die Sprache rasch, begleitet mit vieler und lebhafter Gebärde, der feurigste Ausdruck in jeder Bewegung. Ihn mässigte zwar stets die hohe königliche Würde, aber unverkennbar schimmerte ihr Temperament, das rein sanguinische, durch. Ueberaus reizbar war sie, leicht

BIBLIOTHEK MÜNCHEN

aufgebracht, aber auch leicht wieder besänftigt, wo nur gegen sie gefehlt worden war, und mit überfließender Güte entschädigend, wo sie gefehlt zu haben glaubte; denn Sie war gerecht und gewissenhaft bis zur Aengstlichkeit, so daß man sie nur von der Ungerechtigkeit einer noch so vortheilhaften Sache überzeugen durfte, um sie selbe aufgeben zu machen; daher hielt sie aber auch alle Gegner ihres Staates für ihre besonderen ewigen Feinde, denen sie so leicht nicht vergab, als andern, die bloß sie selbst angegriffen hatten; jene hatten eben mit ihrer Person auch ihre Krone, und was ihr das Theuerste war, das Glück ihrer Unterthanen angetastet.

Festigkeit in allen ihren Handlungen — Festigkeit in ihrem ganzen Wesen — Entschlossenheit und Consequenz machten den publizistischen Ausdruck der Ungarn: „unser König Theresia" zur psychologischen Wahrheit. Und so, wie Hamlet die Schilderung seines Vaters mit den Worten beschließt: „und um mit Einem Alles zu sagen: Er war ein Mann!" so Jeder von ihr: „Die war eine Frau, eine Herrscherinn!"

War sie sichtbar fromm und andächtig, so war sie auch im Innersten rein tugendhaft und ohne Tadel — Kunigunde zugleich und Penelopeia.

Durch ihre Einrichtungen in Kirchensachen, (wovon unten) hat sie dargethan, was ihre reine, edle Frömmigkeit sey, und wie weit sie abweiche von dem

Ver-

Verfolgungsgeiste, der unter beyden Ferdinanden, und deren Enkel und Sohn Leopold I. so viel Schaden gestiftet hat. Es war zwar bey ihr große Empfehlung, zur herrschenden Religion zu gehören, und sie interessirte sich mit ungemeiner Wärme, ausgezeichnete Protestanten zu Proselyten zu machen; allein sowohl aus innerer Ueberzeugung, als aus Staatsabsichten. An der Monarchinn, die zuerst Einheit in den österreichischen Staatenverein gebracht hat, kann das nicht befremden — und wenn der Herrscher verlangen kann, daß seine vorzüglichsten Diener in einzelnen Administrations-Gegenständen gerade nach gewissen Principien handeln, so war ihr wohl der Wunsch nicht zu verargen, sie möchten mit ihr in etwas übereinstimmen, was ihr selbst so theuer und ehrwürdig war. — Ausserordentlich und fast verschwenderisch war ihre Wohlthätigkeit; sie wollte lieber, daß mitunter auch ein Unwürdiger davon zehre, als daß das geringste Verdienst leer ausgehe.

Und diese grosse Königinn, gebohren zum Walten über Millionen, die unverzagte Retterin der Monarchie war *) zugleich die erste, die zärtlichste Gattin,

---

*) Wie jener vierte französische Heinrich, der jedem Bauer ein Huhn in den Topf schaffen wollte, der
— — sut vaincre et pardonner
Et fut de ses Sujets le vainqueur et le pere!
und auf dem seine Kinder galloppirten.



BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

die gütigste, die sorgfältigste Mutter. — Ueberglücklich das Paar, welchem im Schatten des Mittelstandes, die häusliche Glückseligkeit zu Theile wird, derer das hohe Kaiserpaar ununterbrochen genoß! So hat die Erbauerinn des Mausoleums nicht ihren Gemahl betrauert und geehrt, wie Maria Theresia den ihrigen. Von seinem Todestage an legte sie die äusserlichen Zeichen der Trauer nie mehr ab. — Am 18ten Tage jedes Monats schloß sie sich einsam ein, zur Erinnerung und zu Thränen (denn er war am 18ten Monatstage gestorben), stundenlang weilte sie in der tiefen Gruft, die ihn barg — und sie nahm es als Vorbedeutung, als liebenden Ruf, als das Letztemal das Seil des Stuhls, auf dem sie hinuntergelassen wurde, riß!

Glücklich, dreymal glücklich jedes Kind, dem eine solche Mutter wird! Sie wachte, sie sorgte für Pflege und Unterricht, sie lehrte selbst, was groß und fürstlich ist — mit Aufopferung suchte sie jedem ihrer Kinder dasselbe hohe häusliche Glück zu verschaffen, das sie so beseeligte. Auch an den Erwachsenen bildete sie noch (sie konnte sichs nicht versagen, Joseph, den Kaiser, noch manchmal über Kleinigkeiten zu belehren), auch die Entfernten ließ sie nicht aus ihren mütterlichen Augen. Nach Paris, nach Neapel, nach Parma sandte sie an jede vermählte Tochter alle drey Wochen Couriere, die eigenhändige Kunde mitbringen mußten, von ihrer Wohlfahrt, ihrem Thun, ihren Kindern, und lag eine dieser

Fürstinnen im Wochenbette, so mußte alle neun Tage ein Courier abgehen.

Mit welchem Gefühle, mit welchen Freudenthränen vernahm sie dann die guten Nachrichten, und wie schwoll ihr das Herz im Busen, so oft sie hörte, wie alle die Prinzessinnen in den fernen Ländern das eine schöne Loos fanden: verehrt zu seyn, wie ihre Mutter in Oesterreich. Denn in diesem Einzigen verflossen ihre zwey innigsten Empfindungen: Mutterliebe und Stolz auf die Würde und Hoheit des Erzhauses.

Ihr feines Gefühl fürs Schickliche, für die der Gesetze Gewalt ergänzende, übertreffende Macht der Sitte, und für die Würde der Frauen, der Gedanke vielleicht, daß es ihr, der Ersten ihres Geschlechtes zieme, die Beschützerinn desselben zu seyn, haben sie manchmal zu dem Mißgriffe verleitet, die Sitten durch gehäufte Prohibitivsatzungen bessern zu wollen, und manche Ehe blos durch Zwang, oder durch Konvenienz zu knüpfen.

Selbst Frau — und nicht ohne Eifersucht liebende Gattin, vergab sie nichts schwerer, als Treulosigkeit der Männer gegen die Frauen, Beleidigungen, die aus dem unedlen Gefühl des Uebergewichtes des Mannes über das Weib entsprangen, und überhaupt jede Herabwürdigung ihres Geschlechtes.

Je wenigere Bildung man ihr beygebracht hatte, desto schätzbarer ist ihre hohe Achtung für die Wissenschaften, und die Großmuth, mit der sie die beträchtlichsten Summen dafür aufwendete. Beyspiele dessen werden wir in der sogleich folgenden Uebersicht ihrer alles umfassenden Herrscherwirksamkeit auffinden, reich an Zahl, und schwer an Gewicht.

Ihre Arbeitsamkeit war unermüdbar — vieles schrieb sie selbst (ihre Schriftzüge waren jenen Ferdinands II. und Leopolds I. sehr ähnlich), immer sehr kurz und deutlich, obschon meistens mit dem unbestimmten Zeitworte. Dennoch waren ihre Befehle faßlicher und kräftiger, als die Reskripten und Ordres ihrer meisten Minister und Generale. Sie — was diese nicht immer thaten, drückte gern überall ihre Grundsätze aus, und machte davon nur Ausnahmen, wenn diese Grundsätze ihrer Wohlthätigkeit Schranken setzten. — Sie vertraute nicht leicht, aber sie schenkte kein halbes Vertrauen. Denunzianten verachtete sie. Es war groß in ihr, daß sie nur entschied, was geschehen sollte, aber nicht wie? Unter ihrer Regierung ist viel Grosses geschehen, weit mehr, als zuvor in Jahrhunderten — und doch hatte sie in den Sachen des Staats zwar manche verständige und vaterländisch gesinnte Diener, aber ausser Kaunitz, und, dem (lange nur untergeordneten, durch eigene Bescheidenheit, und fremde Scheelsucht allzulange zurückgesetzten) Lou-

don, keinen eigentlich großen Mann im Felde oder Rath. Desto größer — Sie selbst!

Ohne Fehler war sie nicht, weil kein Mensch es ist, aber diese waren ihrer Erziehung zuzuschreiben und ihren Schicksalen. Sie war plötzlich aus der Stille und Einsamkeit, oder was dasselbe ist, aus dem engen Zirkel dienstbarer Frauen, und beschränkender, die Begriffe von wechselseitiger Pflicht des Herrschers und des Beherrschten verwirrender Etiquette, auf den ersten Thron der Welt gesetzt worden, und auf den wankendsten. Wie hätte sie dem unvermeidlichen Loose der Könige entgehen können, sich oftmals in den Menschen zu irren, in ihrer Fähigkeit und in ihrer Treue. Hätte Oesterreich Eugen und Loudon sein nennen können, wenn Ludwig XIV. (der Große) und Friedrich II. (der Einzige genannt) — richtiger geurtheilet hätten? *)

Zwey Züge von ihr sind ewig denkwürdig: Einer der Entschlossenheit, der andere der Großmuth. Sie war kaum gekrönt, so ward sie unterrichtet, daß ihre vielen, und wahrlich nicht sehr

*) Siehe Eugens Leben III. B. S. 175. — Wie Friedrich mit dem Ausdrucke: „Das Gesicht des Menschen ist mir zuwider!" Loudon von sich gewiesen der eine Hauptmannsstelle bey ihm suchte, kommt im nächsten Bändchen, in Loudons Leben vor.

gewissenhaften Feinde, wenn alles fehlschlüge, ein stummes Werkzeug schon gefunden hätten, sie aus dem Wege zu räumen. Sie hörte — schwieg und zeigte sich noch öfter, und zugänglicher, als sonst.

Im großen Kriege mit Preußen erboth sich jemand, ihren ärgsten Feind König Friedrich hinweg zu schaffen. Wetteifernd um die Palme des Edelmuthes mit ihrem Ahnherrn Rudolf von Habsburg, und Friederich dem Schönen, die gegen Ottokar und Ludwig aus Bayern eben so gehandelt, schickte sie durch Kaunitz einen Eilbothen ins preußische Lager, Friedrichen vor jenem Menschen, der ihm in jenem Augenblick sehr nahe war, zu warnen. Wie haben nicht alle empfindsamen Erzähler das Wort Herzog Roberts von der Normandie, Sohnes Wilhelm des Eroberers, gepriesen, als er mit seinem ältesten Bruder, dem britischen König Wilhelm dem rothen, den jüngsten Bruder Heinrich eingeschlossen hielt, und ihm dennoch heimlich Lebensmittel zusandte, die ihn in Stand setzten, länger Widerstand zu thun: „Sollen wir denn unsern Bruder umkommen lassen? Wo werden wir einen andern herbekommen, wenn der weg ist.“ — Wer vermag nun Theresiens That zu preisen, durch die Oesterreichs Todfeind durch Oesterreich gewarnt und zum zweitenmale gerettet wurde.

So weit die grosse Theresia als Frau, Gattin und Mutter, so in den Verhältnissen des gemeinen Lebens, so in den Tiefen ihrer schönen Seele. — Nun zu Theresien als Herrscherin, zu dem erhebenden, dankerfüllenden Bilde dessen, was ihr vergönnt war, vierzig Jahre lang, durch Kraft, Sorgfalt und Eifer zu leisten für die Lösung des dem Patrioten so theuren, unter keinerley Widerwärtigkeiten jemals aufzugebenden Problemes: „Oesterreich über Alles, wenn es nur will!"

Vor ihr war die Geschichte und Stammenfolge ihres Hauses, seine Erbfolggesetze, Ansprüche, Verträge mit Auswärtigen und Titel der Machtvollkommenheit im Innern ungewürdigt, ununtersucht, guten Theils auch mit solcher Seelenangst geheim gehalten, daß sie eher den Motten und der Verwesung, als dem Tagslichte zu Theil wurden, in den Archiven der verschiedenen Provinzen zerstreut, wie sie bey manchmaliger Verlegung der Residenz, oder Nutztheilungen des Erzhauses in abgetheilte Linien, der Zufall dahin oder dorthin gebracht hatte. — Theresia hatte bey ihrer Thronbesteigung erfahren, wie wenig gleichgültig es sey, wenn über solche Gegenstände die öffentliche Meinung irre geleitet und dadurch die Treue der Unterthanen wankend, die lüsterne Begier vergrösserungssüchtiger Nachbarn rege gemacht wird. Sie erkannte, wie wichtig es war, daß Ungarns alte Könige, Gallizien und Lodomerien nie aus ihrem

Titel und Wappen gelassen. Oesterreichs wohlgegründete Ansprüche auf Niederbayern waren unbekannt, ehe sie 1764 ihr unermüdeter Schrötter aufgefunden, und wie wenig fehlte (1776 — 1780) daß auch die ungarischen Titel und Zeichen der Krönungs = Fahnen von Rama, Servien, Bulgarien, und Cumanien eine sehr vergrößerte Bedeutenheit erlangt hätten. Darum gründete die grosse Fürstin ein eigenes geheimes Staats = Hof = und Haus = Archiv, und übergab es der Leitung des Ministeriums der auswärtigen Geschäfte. Rosenthal bereiste die Provinzstädte, und trug (1748 — 1752) die merkwürdigsten Urkunden und Denkmähler in dasselbe zusammen. Theresia ließ Titel und Wappen neu und systematisch ordnen, die Privilegien, Kleinodien, und Vorzüge ihres Hauses emsig aufsuchen. Sie legte am 19ten April 1755 ihren Prinzen und Prinzessinnen (die bisher sonderbar genug: Durchlauchten genannt worden) die Benennung königliche Hoheit bey, die Leopold I. schon 1701 den Prinzen von Lothringen ertheilt hatte,

Theresia ermunterte die Gelehrten durch Belohnungen (und was noch weit mehr ist) durch Aufmerksamkeit und Achtung, und durch einen unschädlichen Grad von Freymüthigkeit, den sie ihnen einräumte und ohne den es unmöglich ist, historische Wahrheit und Würde aufrecht zu erhalten. Im Staatsrechte brachen Beck, Schrötter und Mar-

tini die Bahn. Wie rühmlich erhoben sich nicht von ihr ermuntert in der Historie, Frölich, Steyrer, Coronini, Rauch, Kauz, Lambacher, Benczur, Babai, Pray, Kollar, Schwandtner, Windisch, Dobner, Pelzel, Kerceselich, Kaprinai, Katona! — Wie viel haben Geschichte und Staatsrecht nur allein durch die trefflichen Abhandlungen gewonnen, welche die Vorsteher des Theresianums, der Vorliebe der Monarchin für diese Fächer pflichtig entgegeneilend, bey den Prüfungen und Disputationen der adelichen Zöglinge jährlich herausgaben!

Die Leitung der auswärtigen Angelegenheiten, die ihrer Natur nach, eine so strenge Einheit, zeitgewinnende Kürze, Geheimniß, erschöpfende Kenntniß der Verhältniße, Interessen und Machthaber des Auslandes, so wie die Uebersicht der innern Hilfsquellen erfodert, auf deren Daseyn, Fülle und Beweglichkeit, Gewicht und Credit des Staates (wie im Einzelnen des Kaufmannes) beruhen, war bis zum Tode des Grafen Sinzendorf (1742) mit der Verwaltung des Inneren fast ohne alle Unterscheidung vermengt gewesen. Nach jenem Todfalle wurden sie getrennt, und der von Constantinopel rückkehrende Internuntius, Graf Uhlefeld, zugleich Oberhofmeister, wurde Minister der auswärtigen Relationen. 1752 genehmigte Theresia den trefflichen Plan ihres neuen Ministers, Grafen (seit 1764 Fürsten) von Kaunitz, zur

völligen Sönderung und organischen Einrichtung der geheimen Hof- und Staatskanzley, welche auch die administrative Stelle Belgiens und der Lombardey wurde, deren Gouvernements, um ihrer ungemein zusammengesetzten Verhältniße gegen die benachbarten Mächte willen, ungleich ausgedehntere Vollmachten hatten, und deren Oberleitung mehr von politischen, als von administrativen Rücksichten abhieng.

Eben so alt als die Staatskanzley, ist auch die ihr untergeordnete, von Kaunitz und Binder mächtig beschützte, von dem hochverdienten Jesuiten Franz unter vielfältigen Schwierigkeiten mit steigender Vollkommenheit zu Stande gebrachte Akademie der morgenländischen Sprachen, desto nöthiger, je vielfältiger wichtige Staats- und Handelsrücksichten Oesterreich und die Pforte aneinander knüpften. Gleich unter den Zöglingen des ersten Jahres waren zwey der vorzüglichsten Orientalisten, Thugut und Jenisch.

Wie Theresia durch die Staatskanzley allen ihren Landen einen Vereinigungs-Punkt gegen das Ausland gab, so stellte sich ihr auch in der inneren Administration ein gleiches Bedürfniß dar. Die Provinzial-Verwaltungen, oder sogenannten Statthaltereyen, fern von des Herrn Auge, alle nach eignen Ansichten, zu eignen Zwecken, nach divergirenden Vollmachten geleitet, begegneten sich in kei-

nem anderen Mittelpunkt, als daß sie demselben Erbherrn gehorchten, des gemeinsamen Schutzes genossen, ohne gemeinsamer, gleicher Anstrengung zu den großen Staatszwecken.

Eine Zentralaufsicht schuf Theresia durch den Staatsrath. Dem herrlichen Ziele der Gleichheit der Rechte näherte sie sich mit sicherem, klugem Schritte durch das, bald nach dem Aachner Frieden verfaßte, neue Urbaninm, ausgiebigere Einziehung des Clerus und Adels zu den allgemeinen Lasten, durch größere Ausdehnung der landesherrlichen Macht über beyde, und durch weise Behandlung ihrer treuen und tapfern Ungarn.

Zu den wichtigsten Gegenständen, zur Quelle der Grundsätze, nach denen die exekutiven Behörden ihre Schritte leiten sollten, zur Beobachtung einreissender Gebrechen oder Stockungen in einzelnen Theilen, der genauen Beobachtung der vorgezeichneten Prinzipien und erlassenen Gesetze, gründete Theresia (1773 — 1774) den Staatsrath, in collegialischer Form, gleich beruhigend für die Selbstständigkeit der Gewalt des Monarchen, als für die Rechte des Unterthans, blos dirigirend, weder mittel- noch unmittelbar exekutiv, nicht mit Detail sondern mit Uebersicht und Obhut beschäftigt.

Ihre, mit weiser Festigkeit behaupteten Verordnungen in Kirchensachen erheben sie weit über

die so gepriesene pragmatische Sanktion, Concordate und Bekenntnisse der gallikanischen Kirche. 1747 untersagte sie die kostbaren, und den landesherrlichen Gerechtsamen nachtheiligen Visitationen der apostolischen Nuntien in ihren Staaten. 1749 verboth sie strenge die Kundmachung irgend welcher päbstlichen Bulle, ohne königliches Placetum. 1752 am 23. Juny wurde der römische Hof zum Letztenmale bemühet, ein Indult zur Besteuerung der erbländischen Geistlichkeit (auf 1,800,000 fl. als Türkensteuer) zu ertheilen. Am 1. Sept. 1753 und 22. Juny 1771 erschienen die Patente wegen Verminderung der überflüßigen, dem Ackerbau und Handel so nachtheiligen Feyertage. 1758 erfloß die strenge Verordnung wegen des Mißbrauches der Exorcismen. — Hexenprocesse (kurz zuvor war derley Gräuel im Würzburgischen geschehen) sollten nicht mehr genannt werden. Swieten ließ das Werk de cultibus magicis auflegen, während der gelehrte Tyroler Hier. Tartarotti von Roveredo (zugleich Lucian und Sallust) diesen Unfug mit den Waffen des Spottes und der kritischen Historie bekämpften. — 1763 am 31. Dez. wurde die Summe bestimmt, welche in die Klöster mitzubringen gestattet wurde. 1770 den 13. Okt. wurden im Fache der Gottesgelehrtheit und des geistlichen Rechtes, gleiche Lehrsätze und Schulbücher allenthalben, auch in den Klöstern vorgeschrieben, Riegger, Pehem, Rauttenstrauch, Eybel traten nach einander mit den Curialisten siegend in den Kampf. Am 7. Nov. d. J. erschien das Ge-

setz, die feyerlichen Ordensgelübde sollten vor dem 24. Jahre nicht mehr abgelegt werden Am 26. Aug. 1771 erneuerte Theresia die schon 1340 vom Herzog Albrecht dem Lahmen, 1526 von Ferdinand I., 1654 von Ferdinand III. gegebenen Amortisations-Gesetze, für geistliche Gemeinheiten. — Am 4. Sept. ergieng eine besondere Verordnung wider die Geldverschleppungen der Klöster, ihre Unwirthschaft, und Anlegung ihrer Kapitalien in fremden Ländern. Die Vorsteher der Klöster wurden 1771 den 31. Aug. in dem Gebrauche oder Mißbrauche der Kerker beschränkt. Im folgenden Jahre (25. Jul.) erließ die Kaiserinn eine Vorschrift über den Einfluß der Geistlichen auf letzwillige Anordnungen und Vermächtniße, und endlich (am 16. Sept. 1775) wurden die Asyle aufgehoben, die so manchem Verbrechen Straflosigkeit zum Hohn der Gesetze gewährt hatten. Schon 1773 ergieng das mehrmals erneuerte Geboth, aller Verkehr mit dem römischen Hof sollte nur durch das Ministerium der auswärtigen Geschäfte gepflogen, und dieses dadurch in den Stand gesetzt werden, sich zu überzeugen, ob die Curie nicht die geheiligten Gränzen zwischen geistlicher und weltlicher Macht überschreite?

Mit besonderer Standhaftigkeit behauptete Theresia das alte landesherrliche Befugniß, die Grenzen der Diözesen zu bestimmen, zu große Sprengel abzutheilen, zu kleine zu vereinigen und die Gerichtsbarkeit auswärtiger Bischöfe aus ihren Staaten aus-

zuschließen. Mehrmals blieb die Correspondenz mit dem römischen Hof so lang unterbrochen, bis er durch Nachgiebigkeit, das hohe Vorrecht der Krone anerkannte. In Ungern und Gallizien wurden neue bischöfliche Sitze gestiftet. Am 30. September 1748 erneuerte die Kaiserin Koniginn mit Zustimmung des römischen Hofes den alten Beynamen: apostolisch, der den ungrischen Königen seit dem heiligen Stephan beygelegt worden. Diese ehrwürdige Benennung blieb aber kein bloßer Schall, sondern Theresia übte alle die Vorrechte thätig aus, die durch Concordate und als Lohn für rastlose Bemühung zur Ausbreitung des katholischen Glaubens, den Königen in Kirchensachen zugestanden waren, und alle Machtvollkommenheit eines außerordentlichen Legaten umfaßten.

Bald (1762 — 1764) trat ihr Kollar mit zwey treflichen Abhandlungen über das Patronatsrecht und über die gesetzgebende Gewalt der ungrischen Könige in Kirchensachen hervor, und zeigte wie jener Titel eigentlich gemeint sey. Bey so unumstößlichen Beweisen aus dem höchsten Alterthum, konnte des Königs Recht zur Vergebung aller dem königl. Patronatsrecht vorbehaltenen Pfründen von keinem Unbefangenen mehr bezweifelt werden. Zwar waren freye Bischofswahlen oder päbstliche Provisionen und Monate in Ungern von jeher ungesetzlich, und nur zuweilen unter schwachen Regenten erschlichen gewesen, aber Theresia zog auch das, eine Zeit-

lang an die Bischöfe delegirte Recht wieder gänzlich an sich, die erledigten Kanonikate zu besetzen.

Während Theresiens langer Regierung hatten sich zwar in einigen Provinzen Familien und Gemeinden erhoben, die von der katholischen zur protestantischen Lehre übertraten. Sie wurden ins Bannat verpflanzt, wenn ihr Beyspiel weitere Nachfolge zu haben drohte. Noch im Todesjahre Theresiens zeigte sich eine eigene Sekte arbeitsamer, guter und ängstlicher Leute, die selbst so eigentlich nicht wußten, was sie wollten, in Mähren, im Hradischer und Prerauer Kreise. Der Probst Hay wurde an sie abgeschickt, zu sanfter Zurechtweisung. Einige riethen zur Strenge; Theresia befragte Kaunizen, und es verdient aufgezeichnet zu werden, daß er ihr in seinem Vortrage statt aller Antwort, das merkwürdige Schreiben Schwendis hinaufgab, das wir im Leben Maximilians II. (VII. B. S. 9 — 12.) mitgetheilt haben.

Damit der Unterthan vielmehr von dem Souverain abhänge, als von dem Eigenwillen der Gutsbesitzer, damit letztere von den landesherrlichen Gesetzen etwas mehr denn nur so viel befolgten, als in ihren Kram taugte, schuf Theresia die Kreisämter. Zwischen den Statthaltereyen und dem Monarchen wurden als Mittelbehörde, Hofstellen organisirt — Administration in engster Bedeutung, Finanzen und Justiz getrennt. — Vornehmlich aus Anlaß der böh-

mischen Unruhen, aber eigentlich nach einem schon lange vorher gefaßten, und nun gereiften Entschlusse, wurde (1772) die Leibeigenschaft wesentlich vermindert. Man hielt insgemein den menschenfreundlichen Joseph für den ausschließenden Vertheidiger, seine erhabene Mutter vielmehr für eine Widersacherin dieser Maaßregel. Wohl hat die Zernichtung dieser alten entehrenden Fessel heftigen Widerspruch, zumal unter denen gefunden, deren Eigennutz sie gefährdete, aber wie wohlwollend Theresiens Herz dafür schlug, beweiset, was sie an Kaunizen schrieb, als ein edler böhmischer Prälat unaufgefordert mit dem ersten Beyspiele voraustrat: „Das (Gelingen dieser Angelegenheit) allein wär' im Stand, mich am Staatsruder zu erhalten. — Wann ich allein wär und en vigueur, ich hätte ihn (den Abt nemlich) alsogleich zum Fürsten gemacht."

Ununterbrochen giengen ihre Verfügungen darauf aus, jedem Stande die Gränzen seines Ranges, seiner Rechte, seiner Verbindlichkeiten genau vorzuzeichnen, daß jeder gegen Druck gesichert war, und einer gegen den andern.

Statt der aus den letzten Zuckungen des Faustrechts herstammenden Carolina ließ sie einen eigenen Strafcodex, die Theresiana, kompiliren, die aber noch mit den empörendsten Vorstellungen all' der Martergrade versehen war, die manchem Unschuldigen ein Geständniß dessen erpreßten, was er nie begieng, und

die das verhärtete Laster dennoch nur höhnte. Sonnenfels, unvergeßlich durch seine Verdienste um wissenschaftliche Bildung aller Art, um höhere und gemeine Polizey-Anstalten, um die Schaubühne, um die Sprache, siegte auch hier. Am 1. Jän. 1776 wurde die Tortur ganz aufgehoben, und die Todesstrafe auf die größten und gefährlichsten Verbrechen beschränkt.

Das Leben Ferdinands I., Rudolphs II., Ferdinands II. und III., und Leopolds I. enthielt ein dem Patrioten beklagenswerthes Gemählde, wie wenig die Ungern den Hof, wie wenig der Hof die Ungern verstanden, welche unglückliche Folgen dieses wechselseitige Mißtrauen, wie es Gewalt von der einen, Selbsthülfe und Empörung von der anderen Seite nach sich gezogen habe. Welch' eine überraschende, fast blendende Parthie ist es demnach nicht, in diesem Tableau auf einmal den Preßburger Landtag zu finden, und die Ungern, als die ersten getreuesten Helfer zur Rettung jener Provinzen, deren Kräfte vorhin zu ihrer Bezwingung angestrengt waren! — Wie sie begonnen, fuhr Theresia fort, sie zeigte den Ungern Liebe, Vertrauen und Dankbarkeit. Die Veränderungen, welche sie machte, geschahen Schritt für Schritt, mit Weisheit, Schonung und Festigkeit, immer auf der gleichen Linie mit der steigenden Aufklärung und den vervielfältigten Bedürfnissen der Nation. Nirgends zeigte sich kecker Trotz, weil er wußte, er habe nichts zu erwarten, als

schnelle Züchtigung. Was sie zum Besten des edeln Volkes that, gelang ohne Aufsehen, fast ohne Mühe, ohne der Furcht zu bedürfen oder des Spiels der Partheyen. — Als Graf Ludwig Batthiany starb, folgte ihm kein Palatin mehr, die letzten 16 Jahre ihrer Regierung war auch kein Landtag.

Viel hat sie gethan für den Handel und die innere Verbindung des Reichs, sie verleibte ihm (1772). XVI Zipserstädte, (1770) Temeswar mit dem Bannat, und das kroatische Consilium ein. — Sie bestätigte bald nach ihrem Regierungsantritte die Privilegien der servischen Kolonisten, stellte (1772) eine illyrische Hof-Deputation auf, hörte (1769) auf einem eigenen Congreß, die Beschwerden der Nation, und gab (20. Jul. 1771 und 2. Jän. 1777) besondere illyrische Reglements und begünstigte eine eigene Hofbuchdruckerey für dieselbe. Unmöglich ist dessen zu gedenken, was sie in und für Ungarn that, ohne Kollar, Bruckenthal, und hienach Isdenczy und Pasztory zu nennen.

Siebenbürgen wurde 1764 ein eignes Großfürstenthum. — Nach mehrern heftigen Empörungen wurde das streitbare Volk der Gränze unter seine heutige Verfassung gebracht, eine in ihrer Art einzige Vormauer des österreichischen Kaiserstaates gegen die einst so furchtbare Pforte, treflich zum kleinen Krieg, zu Vorposten, zur Ausdauer, zur

Verfolgung überall, wo sie ihrer Natur nach verwendet worden sind.

Vor 1715 und 1729 kannte man in Ungarn beynahe keine stabile Kontribution, nur königliche Kammer- und Fiskal-Einkünfte, und ungewisse, ausserordentliche Subsidien. Im Landtage 1729 wurde die Contribution auf zwey Millionen 500,000 Gulden festgesetzt, — 1751 stand sie schon auf 3,289,288 — 1765 auf 3,900,000 — im Todesjahre Theresiens auf 4,395,000 — Die Salzabgabe betrug 1750 — 1,844,000 fl., die Dreyßigst-Einkünfte 523,000 fl. Zwanzig Jahre darauf warf die Erstere 2,984,000 fl. die Letztere 926,000 fl. ab. Alles das war durch eine vertrauliche feste Sprache leicht durchgesetzt. Die Ungarn sahen ein, daß der Weltlauf sich nicht nach ihrer Constitution richtete, darum richteten sie dieselbe nach dem Bedürfnisse der Zeit.

Damit die sowohl geordnete Staatsmaschine in ununterbrochenem gleichen Gang erhalten werde, und nie aus Mangel thateifriger, genialischer, unterrichteter Köpfe in ein blos mechanisches Uhrwerk ausarte, welches gedankenlos und unaufgefrischt von geistigen Kräften, nach und nach den Gesetzen der Reibung erliege, umfieng Theresia mit gleicher mütterlicher Sorgfalt die Erziehung und Bildung der Nation. Ihrer kaiserlichen Großmuth danken ihre Entstehung die Ritterakademie zu Kremsmünster,

(1744) das Therestanum, Savoyische und Löwenburgische Convikt (1746 und 1747), das prächtige Wiener = Universitäts = Gebäude, die orientalische Akademie (1752 — 56), die Graveur = und Poussir=Schule zu Wien (1767), die Akademie der bildenden Künste (1768) die hohe Schule zu Lemberg, die Akademien zu Brüssel, Roveredo, und Mantua, das Universitäts = Gebäude zu Pavia, die botanischen Gärten zu Wien, Mailand und Pavia, die Sternwarten zu Wien, Mailand und Pavia, das erneuerte Lycäum zu Klausenburg, 1777 die erneuerte und von Tyrnau nach Ofen verlegte k. ung. Universität (1780.)

Ihr Leibarzt, der ältere van Swieten, begann (1757), fünf Jahre zuvor war in Wien und Prag zum Erstenmal Experimental = Physik gelehrt worden, die erste Studienreform, im Jahre 1772 Bourguignon, Martini und Riegger die zweyte. Durch Meßmer und Felbiger aus Sagan begann (1770) das große Werk der Normalschulen. Mit der Aufhebung der Jesuiten hob sich zwar die bis dahin vernachläßigte Muttersprache, aber dafür verfiel nach und nach die lateinische, so viel Theresia auch hiefür gethan hatte. Denkwürdig ist, daß ihre Gesandten alle halbe Jahre umständlich über das Fortschreiten der Wissenschaften in andern Ländern, über die Gelehrten, vorzüglichen Entdeckungen, Zeitschriften und neuen literarischen Erscheinungen berichten mußten. — Wirklich glänzten auch unter ihr (der Staatsrechtslehrer, Geschichtschrei-

der, und Kanonisten haben wir bereits oben gedacht) als Theologen: Klüpfel, Gazzaniga, Wurz, Kerens, Rauttenstrauch, Caspari, Storchenau; als Physiker, Mathematiker und Naturhistoriker, van Swieten, Ingenhouß, Cranz, Hacquet, Jacquin, Hell, Firmüllner, Biwald, Mako, Izzo, Poda, Walcher, Metzburg, Mitterbacher, Boskowich, Scopoli, Delius, Born, Peithner; in schönen Wissenschaften, Sperges, Gebler, Ayrenhof, Denis, Metastasio, Mastalier, Locella; als Künstler und mechanische Genies, Kempelen, der Natursohn Peter Anich, Gluck, Hasse, Wagenseil, Becker, Christian, Schega, Fischer, Schmutzer, Bayer, Oeser, Troger, Strudel, Donner, Knoller ꝛc.

Alle die grossen Anstalten für die Regierung und für die Wissenschaften forderten Geld, nicht blos in der Monarchin Händen, um sie zu errichten und zu unterhalten, sondern auch in den Händen des Volkes, damit sie allgemein benützt, und wirksam würden. Dazu nun, zur Belebung des Ackerbaues, der Gewerbe, des Handels = Verkehres im Großen und Kleinen hat Theresia unglaublich Vieles gethan. Beym Antritt ihrer Regierung waren in den Erblanden ausser der böhmischen Leinwand-Fabrikatur, die vielmehr zum ausschliessenden Nutzen Schlesiens gereichte, mittlerer Tücher, Lederwerkes, Glaswaaren, und unächter Edelsteine, oberennsischer und inneröstereichischer Eisenwaaren gar keine Manufakturen. Am Schluße ihrer Regierung

waren derer so viele, daß nicht allein der Bedarf der Erbstaaten an Fabrikaten bedeckt, sondern eine nicht geringe Zahl im Ausland, und selbst in solchen Ländern abgesetzt wurde, aus welchen sie vormal eingeführt worden sind. Erst zwischen 1760 — 1770 erwachte der Geist des Handels und der Gewerbe in Oesterreich. Die Verbindungen, die der siebenjährige (wie jeder) Krieg stiftete, die Ruhe nachher, die Nothwendigkeit für Herrscher und Unterthan, die Wunden zu heilen, die er geschlagen, wirkten zusammen. Viele Privaten unternahmen eifrig, und der Hof unterstützte sie großmüthig. 1766 schuf Theresia einen eigenen Hofcommerzienrath.

Wenn schon nicht alle Unternehmungen gediehen (manchen fehlte es an Kenntnißen, andern an Klugheit und Mässigung, einigen an Redlichkeit der Theilhaber), so blieben doch am Ende die besser berechneten und geleiteten aufrecht — und vieles war auch schon durch die vergrößerte Bewegung, Betriebsamkeit, und lehrreichen Versuche gewonnen.

Die neuen Fabriken verlangten und erhielten ihrer Unvollkommenheit wegen, ein Vorrecht, das eigentlich nur alten und ihrer Vollkommenheit wegen, eingeräumt wird, das Verbot fremder Waaren. Nun bekämpften sich zwey entgegengesetzte Partheyen, die Eine, Vertheidigerinn dieses Verbothes, aus dem Grunde, daß der Reichthum ei-

nes Landes im geraden Verhältniße mit seiner Handelsbilanz stehe, daß bey einer passiven Handelsbilanz stuffenweise Ebbe des Numerären, und Verarmung unvermeidlich seyen. — Die Andere vertheidigte die unbeschränkte Handelsfreyheit im Geiste des „Laissés nous faire!" womit die französischen Handels-Deputirten, Colberts Aufforderung beantworteten, Vorschläge zur Emporbringung des französischen Commerzes zu machen.

Jenes Verboth ersetzte 1774 der neue Zolltariff. Diese wesentliche Veränderung nach einer so kurzen Probe hat die Unternehmer in ihren Berechnungen gestört, und ihnen vielfältig Kundschaft und Muth genommen. In Theresiens letzten Regierungs-Jahren war die Bilanz aktiv. *) — Das Jahr 1778 gebahr ein neues System, das durch die gemachten Erfahrungen, die alten Mängel zu bessern, den Zwang thunlichst zu heben, und durch Einhaltung der Mittelstrasse in Aus- und Einfuhr-Zöllen, das allerdings verschiedene Interesse des ersten Erzeugers, des Verarbeiters und des Verbrauchers, so viel möglich mit einander auszusöhnen strebte.

---

*) 1776 war die Ausfuhr 27,208100 fl. Einfuhr 24,659222 — Aktivum 2,558,978 fl. Transito 185201 Zent. Im Jahr 1777 Ausfuhr 28,451,128 fl. Einfuhr 26,411,405 fl — Aktivum 2,038,723 fl. Transito 208652 Zent.

Horneck, Justi und Sonnenfels, und in einer viel höheren Beziehung, die Grafen von Haugwitz und von Hatzfeld, Carl und Ludwig von Zinzendorf und Pottendorf, und der Freyherr Friederich von Eger bleiben in der Geschichte der Staatswirthschaft, des Handels und der Industrie in Oesterreich unvergeßliche Nahmen; so wie die Anlegung der Häfen zu Livorno, und Slykens, des großen Leuchtthurms zu Ostende, der vielen Kanäle in Belgien und der Lombardey, der kühnen Strassen in Tyrol und in den Niederlanden, des grossen Lazarethes zu Triest, der herrlichen Maschinen zu Schemnitz, die Verbesserung des Münzwesens nach so vielen kostspieligen Kriegen, die wiederholte Aufforderung aller Kunstverständigen durch reiche Prämien für die Vervollkommnung des Bergbaues, der Schmelz-Scheide- und Markscheide-Kunst, der Agrikultur, der Seiden-Flachs- und Wollen-Manufakturen, die Anlegung so mancher neuen Stadt und so vie-

---

— Das einzige Triest hatte 1776 — 5900 Fahrzeuge aller Art in seinem Hafen gesehen, die im Verkehre dieses Jahrs ein Aktivum von mehr als einer Million zurückließen. In demselben Jahr wurden zwey Zucker-Raffinerien daselbst angelegt. Venedig sank von Jahr zu Jahr, den istrischen und dalmatinischen Häfen blieb ein unbedeutender Küstenhandel, und das Hehlen der Seeräuberey.

ler Dörfer, die den Tausenden nach bewirkten Ansiedlungen nach Ungarn, Gallizien, in die Gränze, ins Temeswarer Bannat, wie dieses Alles Theresiens Regierung unvergeßlich und unsterblich macht.

Die schon in ihren Tagen durch den großen Friederich nachdrucksam gelehrte Wahrheit: daß Gold ohne Eisen werthlos ist, verlor Theresia nie aus den Augen. Sie hatte erfahren, was ein unvertheidigter Thron sey, wäre er auch der erste und reichste. Daher trachtete sie unablässig, durch umfassende militärische Anstalten und Verbesserungen den Gränzen Unverletzbarkeit, ihrem Fürstenwort in den großen Welthändeln Gewicht, dem Unterthan Schutz, und den Künsten des Friedens durch die Künste des Krieges Sicherheit zu verschaffen. Oft hat sie ihre Truppen selbst gemustert, und durch Blick und Rede mit thatendurstigem Feuer erfüllt. Schon 1743 ließ das dankbare Heer Münzen auf sie schlagen, welche sie seine Mutter (Mater Castrorum) nannten. Sie legte große Gestüte für die Cavallerie an, errichtete das Sappeurs, Mineurs, Pontonniers, und Tschaikisten - Corps, das Ingenieurcorps. Ihr Fürst Wenzel Lichtenstein, nach ihm Rouvroy und Alfson machten die österreichische Artillerie zur ersten in der Welt. Im November 1740 zählte ihr Heer nicht volle 50000, im Nov. 1780 aber 300000 Mann.

Um die Bewegungen der Armee nach allen Seiten zu erleichtern, und anderer Seits genaue Berechnungen über die äusseren Kräfte der Agricultur, des Fuhrwesens und Transito anstellen zu können, befahl sie am 15. Dezember 1777 die genaue Zählung und Aufzeichnung des Viehstandes. Zur militärischen Erziehung der Jugend hat sie die Ingenieur-Akademie in Wien (1752) und die nachher in die Neustadt versetzte Kadetten-Akademie gestiftet. Für die Krieger, welche in blutiger Schlacht Gesundheit, den Gebrauch ihrer Glieder und allen Lebensgenuß aufgeopfert, baute sie Invalidenhäuser, das erste zu Wien (1750), die größten zu Mecheln und Antwerpen, auch für ihre Wittwen und Waisen. — Von ihr sind die ersten ordentlichen Reglements über Completirung der Armee, über das Vorspanns- und Bequartirungs-Wesen, (1748, 1771, 1777) die Rechte des Soldaten, und des friedlichen Bürgers mit eben der Genauigkeit ausmarkend, wie zwischen der geistlichen und weltlichen Macht, den Dominien und den Unterthanen.

Dasselbe Ebenmaaß schien ihr auch gut, bey den äußern Ehrenzeichen zu beobachten, durch welche erworbenes Verdienst belohnt und schlummerndes geweckt werden sollte. Ihren Armeen stiftete sie am Jahrestage der in ihren Folgen so merkwürdigen Schlacht von Collin den Theresienorden, ausgezeichneten folgenreichen Thaten gewidmet, in Großkreutze und Ritter getheilt und mit Gnadengehalten

verbunden (1765 fügte Joseph die Commandeurs dazu). Sie erneuerte den 1747 von ihrer Mutter für altgediente Generale und Offiziers gestifteten Elisabethorden, — dem nicht minder rühmlichen Verdienste des Staats- und Geschäftsmannes weihte sie (1764) einen eigenen Civilorden, vom ersten Könige Ungerns, dem heil. Stephan, zugenannt.

So war Theresia! Die großen Eigenschaften, welche einzeln genügt hätten, andere gekrönte Frauen zu verewigen, waren in ihr vereinigt; um so herrlicher, je verschiedener sie waren. Die Frau hat nicht gelebt, die zugleich größer auf dem Thron und musterhafter im Privatleben gewesen wäre, als diese Fürstin, mit welcher die alten Habsburger endeten, um in den Stammesvettern von Lothringen wieder aufzuleben. Wie Semiramis blos durch ihren Blick einen stürmenden Rebellenhaufen entwaffnete, so waffnete Theresia durch ihre Anrede zu Preßburg die Ungern, Gut und Blut um ihren wankenden Thron zu wagen; schön war sie und selbstherrschend wie Zenobia; hellen Blicks, kräftigen Willens, wie die nordische Margarethe, aber im Verbinden durch Sprache, Sitten und Verfassung getrennter Länder, weiser und glücklicher, als sich jene zu Calmar gezeigt hat; klug und entschlossen, gleich der brittischen Elisabeth, und wie diese aus allen Kämpfen, um die Ehre, Untheilbarkeit und Unabhängigkeit ihrer Kronen, immer wieder größer

hervortretend; rastlos wirkend und schaffend, dieß- und jenseits ihrer Grenzen, wie ihre Zeitgenossinn, die russische Carharina, — wie Artemisia, eine treue, traurende Gattin, wie Cornelia eine vortreffliche Mutter!

J: Blaschke sc.

# XXII.

## Joseph der Zweyte.

(Erstgebohrner Sohn Theresiens und Kaisers Franz, gebohren zu Wien am 13ten März 1741, zum römischen König gewählt und gekrönt zu Frankfurt am Main am 27ten März und 3ten April 1764. Mitregent in den Erbstaaten und deutscher Kaiser 18ten August 1765, Alleinherrscher der erstern 28. November 1780, starb zu Wien am 20ten Februar 1790. Gemahlinnen: I. Maria Isabella von Bourbon, Infantin von Spanien, Don Philipps Herzog von Parma Tochter, vermählt durch Prokuration in Parma 7ten September und in Person zu Wien 6ten Oktober 1760, starb 27ten November 1763. II. Maria Josepha von Bayern, Tochter Kaisers Carls VII., vermählt am 22ten Jän. 1765 zu Schönbrun, starb am 28ten May 1767. Kinder erster Ehe: Maria Theresia, gebohren 20ten März 1762, starb 23ten Jäner 1770. Christine, gebohren und gestorben 22. Nov. 1763.)

---

Haben die Götter ihm doch das Leben kurz nur gefristet,
Aber daß es mit Macht und mit hohem Ruhme geehrt sey!

Spricht bey dem unerreichten Sänger der Ilias, im Rathe der Götter, Pallas Athene vom

Peleiaden Achilleus. Zwischen langem oder glorreichem Leben hatte die Mutter Thetis, die Wahl bey seiner Geburt. Sie wählte das letzte; — so hat auch Joseph gewählt, und sein ganzer Lauf war voll Mühe, voll entstehender, besiegter und wiederkehrender Hindernisse, wie Achilleus Zorn und Sieg, — rasch bis ans Ende, und ohne Ende denkwürdig.

Die treuen Ungarn zu ehren, kleidete Theresia ihren Kronprinzen in die Tracht dieses Volkes, auch die ungarische Sprache wurde ihm schon in der frühesten Kindheit beygebracht. Einen Ungarn, den F. M. Fürsten Carl Batthiany erhielt er zum obersten Hofmeister. Der als Orientalist verdiente Jesuit Pater Franz unterrichtete ihn in der Religion, und (worin er selbst sehr unvollkommene Kenntniße besaß) in der Logik und Experimentalphysik. Der geistvolle Ingenieur Brequin in den mathematischen Wissenschaften, Martini in den juridischen, Leporini in der Geschichte, der Freyherr Christoph von Bartenstein (unter Sinzendorf und Uhlefeld allvermögender Staatssekretär der auswärtigen Geschäfte, seit Kaunitzens Ministerium böhmisch = österreichischer Vizekanzler) in der Politik und in der Geschichte seines Hauses, Beck in den Geschäften des deutschen Reichs, dessen Kaiser er werden sollte.

Er war von Natur offen, überaus lebhaft, absprechend und stolz, aber gleichwohl gutmüthig. Sein Temperament, dem mütterlichen gleich, sanguinisch, ließ ihn durchaus keinen Gefallen finden am langen Sitzen, an dieser schulmässigen, ganz und gar nicht auf seine Person und auf seinen künftigen hohen Beruf angepaßten Weise des Unterrichts. Ein Beyspiel genüge für alle: Man ließ den 13 bis 14 jährigen, überaus leicht zerstreuten Knaben die so lehrreiche Historie seiner Vorfahren und der Länder, die er regieren sollte, aus 15 schwerfälligen Folianten erlernen, deren überhäuften Details, deren schleppender Einkleidung und höchst übel gewähltem panegyrischen Ton, deren gänzlicher Entfernung von jedem synchronistischen Ueberblicke, von jeder universalhistorischen Ansicht, es wohl niemand angesehen hätte, daß sie eigens für den Kronprinzen und für diesen Kronprinzen geschrieben waren. Joseph faßte überaus leicht und schnell, behielt aber weniger als seine jüngern Brüder Carl und Leopold. Bey einem trefflichen Namen- und Orts-Gedächtnisse wußte er gleichwohl fast nie das auswendig, was seine Lehrer ihm aufgegeben hatten, aber nur aus Abneigung, sich pünktlich nach einem fremden Willen zu richten; gleichwohl hatte man nicht die Vorsicht, diesen nur sich selbst gern gehorchenden Jüngling, durch sanfte Beharrlichkeit an Ordnung ohne Schlendrian, und Mässigung ohne Kälte und Härte zu gewöhnen: vielmehr setzte man seiner Empfindlichkeit und seinem Eigenwillen wider

Empfindlichkeit und Eigenwillen und Laune entgegen, und so entstanden und vertieften sich nach und nach jene Züge in seinem Gemüthe, aus welchem später manche raschere Handlung und Aufwallung entsprang.

Zur Erholung gönnte man ihm die Musik, und sie blieb es bis an seinen Tod. In den Leibesübungen, zumahl in jenen, welche nähern oder entfernten Bezug auf den Soldatenstand haben, that er es seinen Brüdern weit bevor. Tief schmerzte es ihn, als 1759 seine Mutter die ihm gegebene Erlaubniß zurücknahm, den Feldzug bey der Armee des F. M. Daun mitzumachen, vermuthlich weil ihr Josephs entschiedene Vorliebe für die Waffen nicht entgangen war und sie besorgte, seine Unbeugsamkeit mögte darin neue Nahrung, und er somit noch weniger Geschmack an unblutigem Herrscherruhme und an den stilleren, aber segenreichern Künsten und Sorgen des Friedens finden.

Die Gemahlin, die er liebte, Isabella von Bourbon, entriß ihm ein allzufrüher Tod. Bald folgte ihr das einzige Pfand dieser Liebe, die Erzherzogin Therese. Als römischer König vermählte er sich mit der Prinzessin Josepha von Bayern, die er nicht lieben konnte, und die nach zwey Jahren gleichfalls starb. Er hat sich nicht wieder vermählt, und die kurze Dauer seines häuslichen Glückes erklärt nicht minder als seine humoristische Erziehung,

wie

wie sein Herz mit Uebergehung weicherer Gefühle fürs Einzelne, nur mehr dem grossen Ganzen schlug, dem er sich selbst — ein andrer Curtius, von nun an muthig und ausschliessend geweiht hat.

Des Vaters Tod machte ihn zum römischen Kaiser, zum Mitregenten seiner Mutter, zum Chef des gesammten Militairetats, zum Großmeister der Orden. Das erste Opfer, das der Mitregent, nicht minder großmüthig, als Agis in Sparta, dem Staate darbrachte, war, daß er 22 Millionen Coupons (so nannte man die nach dem siebenjährigen Krieg geschaffenen Staatspapiere) verbrennen ließ, die er von seinem Vater geerbt hatte. — Schon im ersten Jahre traf er Anstalten zu jenem System der Oekonomie am Hofe und im Staate, welches sein ganzes Leben bezeichnet, und das er durch sein eigenes Beyspiel besiegelt hat.

In dem herrlichen Institute des Theresienordens schuf er zwischen Großkreuz und Rittern die Mittelclasse der Commandeurs.

Lacy durch die vielseitigste Kenntniß der Kriegswissenschaft, der grossen Bedürfnisse eines Heeres, die innere Oekonomie desselben ausgezeichnet, obwohl von keinem Feldherrntemperamente, wurde sein Lehrer in der Kriegskunst und die Seele aller aufeinander gefolgten militairischen Anstalten.

Im Jahre 1766 begann Joseph seine Reisen, die erste ins Temeswarer Bannat, und bis an die türkische Gränze. 1769 sah er Italien, und mit seinem Bruder Peter Leopold, Großherzogen von Toscana, in Rom das Conclave, welches Clemens XIV. erwählte, Neapel, die herrlichen Denkmäler der römischen und großgriechischen Vorwelt, den Vesuv, Florenz, von den Medicäern zum Athen Italiens gehoben, seinen Schwager in dem Besitzthum der Farnese zu Parma, das ehedem stolzere Mailand — und Turin, die Heimath einer (durch die alte Eifersucht zwischen Habsburg und Bourbon, durch die drängende Nähe der Eidgenossen, durch des verhaßten, stets mit sich selber uneinigen Genua immer tiefern Fall, vor Allem durch der Britten sehnlichsten Wunsch im Mittelmeere zu herrschen, aufgenährten) in den größten Berechnungen nie vergessenen Staatskunst.

Nach Oesterreich zurückgekehrt, führte Joseph auf der Lichtensteinischen Herrschaft Proßnitz mit eigener Herrscherhand den Pflug. An dem Chinesischen Kaiser darf dieser Beweis der Hochachtung für den unentbehrlichsten Stand nicht befremden. Der Chineser bringt diese Huldigung seinem höchsten Gotte, dem Genuße dar, den er gleichwohl weder zu erwerben noch zu sichern versteht. Denkwürdig bleibt aber diese Verehrung an einem Fürsten, der kriegerischer als friedlich gesinnt, ja mit Leib und Seele Soldat war.

Am 25. August 1769 besuchte Joseph unter dem Nahmen eines Grafen von Falkenstein Friedrich II. im Lager zu Neiße. Am 3. September 1770 gab ihm der König diesen Besuch im Lager von Mährisch-Neustadt zurück. Mehr als zuvor wurde Joseph Friedrichs Bewundrer und Nachahmer — Die erste Zusammenkunft sicherte die Ruhe in Deutschland, falls es zwischen den Höfen von Versailles und St. James neuerdings zum Bruche käme; die zweyte mag nicht wenig zur Entscheidung des Looses beygetragen haben, das nicht lange darauf über Polen geworfen wurde.

Die Zwischenzeit war ganz vorzüglich der Sorge für die Verbesserung des Kriegswesens im Ganzen und im Detail gewidmet. 1767 erschienen die neuen Verordnungen: für Montur, Lederwerk, und Feldrequisiten wurden eigene ärarialische Commissionen errichtet, der ganzen deutschen Infanterie leichte Säbel gegeben, die Reichswerbung vervollkommnet und unter zweckmässige Abtheilungen gebracht. — 1769 erhielten die Regimenter Rangs-Numern, die Grenadier Compagnien wurden davon gesondert, und in eigene Bataillons zusammengestossen. — 1770 erschien das neue Dienst- und Exercierreglement, und 1771 die große Anstalt der Militär-Conscription, in sämmtlichen deutschen Erbstaaten. Seine Sorgfalt erstreckte sich auch auf die Verbesserung aller Waffenarten im Kleinen (der Patrontaschen, Ladstöcke, Zündlöcher ꝛc.), weil mit den Waffen der Krieg ge-

führt, und ohne Kleines nichts Grosses wird. Die zu grosse Zahl der Cuirassiere wurde vermindert, dagegen mehrere Dragoner und Cheveauxlegers-Regimenter errichtet, und die Husaren-Regimenter auf 10 Escadrons gesetzt. Viel später (1784) wurde das gallizische Uhlanen-Corps errichtet.

Eine der ersten Sorgen Josephs war gewesen, den Sold mehrerer Branchen zu verbessern, und die Erziehung der Soldatenkinder väterlich zu bestellen. Zum Schlusse und Beginn aller Rechnungen wurde der 1. Nov. festgesetzet. Dieß ist das sogenannte österreichische Militärjahr.

Das Heer öfters zusammenzubringen, in Athem zu halten, in grösseren Massen zu bewegen, die Nacheiferung zu wecken, wurden Uebungslager angeordnet, zu Minkendorf bey Wien, bey Pettau, bey Neustadt in Mähren, bey Pest, bey Prag.

Joseph, gerne Alleinherrscher, hatte das panem et circenses wohl im Gedächtniß. Darum und aus eigener Vorliebe unternahm er selbst das deutsche Theater, sendete Müller durch ganz Deutschland, die geschicktesten Schauspieler anzuwerben. Er öffnete den Prater und den Augarten dem ganzen genußliebenden Publikum. Die Esplanade, welche die Stadt und Festung Wien von den Vorstädten scheidet, wurde gereinigt, von Chausseen und Fußstei-

gen durchschnitten, bald darauf auch mit Alleen und Laternen besetzt.

Ein drückender Mangel hatte (1771 — 1772) auf Oesterreich und Mähren, vorzüglich aber auf Böhmen gelastet. Joseph flog zur Hilfe herbey, steuerte dem Wucher, dem listigen Aufkauf der Nachbarn und verbesserte mit durchgreifender Kraft die halben Anstalten der dortigen Behörden. — So ziemte es dem Kaiser, der mit eigener Hand den Pflug geführt hatte. Nun gieng es nach Frankreich. Joseph sah in Straßburg das Grab des Marschalls von Sachsen, überraschte seine königliche Schwester, sah Maurepas und Vergennes. Daß er das grosse Invaliden-Haus, das Hotel Dieu, des Abbée l' Epée Taubstummenschule gesehen, davon werden wir die segenreichen Spuren in der Folge erkennen. Er sah Buffon, d' Alembert, und Rousseau, und im südlichen Frankreich alle die, seit Jahrhunderten herrlich emporgebrachten Verbindungen durch Strassen, Canäle, Brücken, durch Handel und Schiffarth. Marseille, Toulon, Lyon zogen ihn vorzüglich an — begleitet von dem sehr schnell darauf durch die Belagerung von Gibraltar bekannt gewordenen Herzog von Crillon ging er über Bayonne nach Spanien, das 200 Jahr lang dem habsburgischen Hause gehorcht, um dessen Besitz Carl V. und Josephs Großvater Carl VI. so hartnäckig mit Frankreich und mit den Rebellen gefochten hatten. Rückkehrend besuchte Joseph in Genf

Saussure, in Bern Albrecht von Haller, den Plinius unsere Zeit, — aber Voltaire zu Ferney in Gex, gieng er kalt und gleichgültig vorüber. Den 1ten April 1777 hatte er Wien verlassen — am 1ten August traf er wieder daselbst ein.

Kaum war er da, als die baierische Erbfolge neue Verwicklungen gebahr. Wir kennen sie aus dem Leben Theresiens. Des Kaisers festes Lager an der Elbe machte alle Versuche zu Schanden, durch welche hindurch sich Friedrich zu einem entscheidenden Schlage zu winden versuchte. Während Joseph den glühenden Wunsch hegte, den größten Feldherrn und König seiner Zeit herabzuziehen vom blendenden Giebel seines Ruhms, wollte Theresia die Fortdauer des Friedens. Ihr Sohn kriegte, sie unterhandelte. Diese Verschiedenheit gieng schädlich (wie konnte sie anders?) auf das Heer hinüber, Thuguts Friedensreise geschah, und Friedrich schied aus dieser letzten Probe zwar nicht rühmlich, aber doch auch nicht unrühmlich, ohne daß das 60jährige Gebild preußischen Waffenruhms damahls schon in seinem 38ten Jahre zerstört worden wäre. Zweymal geriethen Friedrich und sein Bruder Heinrich zwischen das Heer des Kaisers und Loudons, ihrer Niederlage fast gewiß, ihre Heere durch Desertion und Seuchen um ein volles Drittheil geschwächt, aber sehr ernstlich hatte Theresia jeden Schritt untersagt,

der Blut gekostet hätte, wäre auch glorreiche Entscheidung sein reitzender Lohn gewesen. So gieng dann der kleine Krieg fort, oder vielmehr der große; denn gewiß verstehen die den Krieg zu führen, die den kleinen Krieg lange, wie den großen führen.

Vergeblich suchte Friedrich Rußlands und Frankreichs Eifersucht gegen die mässigen Plane Oesterreichs zu bewaffnen — allein aufs bestimmteste vermieden beyde offene Theilnahme, sich den bescheidenen Ruhm der Vermittler suchend. Theresia nur des Elendes zweyer 7 jährigen Kriege und ihres Alters gedenkend, und gänzlich vergessend, daß sie Friedrichs sinkender Kraft nicht nur ihre eigene abnehmende, sondern auch Josephs steigende Kraft entgegen zu setzen habe, kam ihnen auf halbem Wege entgegen. So wurde der Friede von Teschen geschlossen zu Josephs großem Mißvergnügen, und unläugbar übereilt von Theresien, weil Preußen ohne Niederlage, blos durch Ausdauer bald zu einem weit nachtheiligern Vergleich hätte gezwungen werden können. Was dießmal e r r e i c h t worden war, wollte Joseph sogleich geniessen, aufmerksam bereiste er das neu erworbene Inn-Viertel. Was dießmal n u r durch bewundernswürdigen Aufwand von Strategie und List war e r h a l t e n worden, gedachte er noch besser zu bewahren. Königsgratz und Eger, ehevor schon fest, wurden es nun auf seinen Befehl noch mehr;

zwey trefliche Festungen, Theresienstadt und Pleß (Josephsstadt) wurden ganz neu angelegt.

Im folgenden Jahre (1780) sah Joseph auch die große Beherrscherin des Nordens, Katharina, zu Mohilow (5. Juny), geleitete sie nach Smolensko, flog nach Moskau, und verbrachte einige Wochen in Petersburg und in den russischen Häfen an der Ostsee. Zwischen ihm und Katharina ward das Band einer lebenslänglichen Freundschaft geknüpft. — — Großmuth und Freundlichkeit gewannen ihm die Herzen des Volkes, die Blitze seines Geistes, die imposante Schönheit seiner Gestalt zogen die Blicke der Großen und Größten auf ihn.

Im August kam er nach Wien zurück, — im November gieng seine Mutter, die große Theresia zu ihren Vätern hinüber. Er bestieg den Thron. — Zu diesem Schritte hatte er sich seit Jahren durch unermüdetes Beobachten, und Sammeln, durch altrömische Frugalität, und durch den Antheil vorbereitet, den er, als Mitregent, schon an den öffentlichen Geschäften genommen hatte. Aber nun lag die ganze Last ungetheilt auf ihm — nicht trösten nur, nur geben, auch nehmen — nicht wohlthun nur, auch durchgreifen und strafen mußte er. Der Thronfolger war angebethet gewesen — der Monarch kann es weniger seyn. Je höher der kaiserliche Sinn und die Leutseligkeit des Mitregenten die Erwartung gespannt hatte, je lauter war das

Geschrey, als der Regent mit scharfen Untersuchungen und Einschränkungen anfieng, und den Beutel des Staats ganz anders verwaltete, als seinen eigenen.

Viele bedeutende Abänderungen im Staat und in der Kirche bezeichneten schon die ersten Tage seiner Regierung. Er führte die Conduitelisten ein, die mittelmässigen von den guten, und diese von den ausgezeichneten Köpfen zu unterscheiden, gab aber dadurch der Willkühr der Vorgesetzten ein doppeltschneidendes, gefährliches Schwert in die Hand. Er hob den Druck, welcher bisher auf der Büchercensur lastete und gab die, den Tartüffen gewaltig unangenehme Norm: „Kritiken, wenn es anders keine Schmähschriften sind, nicht zu verbiethen, sie mögen nun den Landesherrn selbst, oder den letzten Unterthan betreffen." — Friederich war mit diesem Beyspiele vorangegangen, und so hielt Joseph bey dieser Vorschrift mit einer großmüthigen Beharrlichkeit aus, die durch keine Unverschämtheit ermüdet werden konnte; und die, bey der ihm angebohrnen, überaus reizbaren Empfindlichkeit doppelte Bewunderung verdient.

Ihrer vorzüglichsten, fast einzigen Leidenschaft der Wohlthätigkeit nachzuhängen, hatte Theresia eine eigene Kasse unter dem Nahmen des Kammerbeutels erschaffen, aus der auch mancher Wohlhabende, mancher Heuchler, mancher Unwürdige zehr-

te. Joseph hob den Kammerbeutel ganz auf, und erließ ein Pensions = Regulativ, über welches gleich im ersten Augenblicke viele gegründete und viele ungegründete Klagen erhoben wurden. Ganz vorzüglich haben die Flugschriften jener Zeit herausgehoben, daß eben Joseph, bey dem doch niemals schlechte Dienste durch lange Dienste entschuldigt werden durften, erst nach ausgedienten zehen Jahren ein Drittheil des Gehaltes als Pension vergönnte; denn so konnte es geschehen, daß Wittwen und Waisen von Beamten darbten, die sich vor dem zehnten Jahre ins Grab gearbeitet hatten, und daß für jene Diener, und für die Ihrigen zufällig besser gesorgt war, welche die Kunst verstanden, sich im Dienste bestens zu konserviren.

Am 11ten April 1781 wurde alle Verbindung österreichischer Klöster mit auswärtigen Ordensgeneralen und Congregationen untersagt, bald darauf das Verboth erneuert, keine päbstliche Bulle ohne das landesherrliche Placetum anzunehmen. Der Theologie beflissene Jünglinge sollten nicht mehr in das Collegium Germanicum nach Rom oder Padua oder in das Kroatische nach Bologna versendet werden. Diese Anstalten wurden theils nach Pavia übertragen, theils alldort durch andere ersetzt. Keine Geldversendungen nach Rom sollten ferner mehr Statt haben, und die Dispensen nur unentgeltlich angenommen werden. Es geschahen Voreinleitungen zur Zerstücklung der allzuweit-

läufigen und reichen Pfarreyen, Lokalkaplanien sorgten für das Bedürfniß der so stark angewachsenen Volkszahl. Die der Gesundheit so nachtheilige Sitte, die Todten in den Kirchen, oder ringsherum zu begraben, wurde abgestellt, obwohl zuweilen jene zarte Schonung und Achtung, durch Fehler der Unterbehörden ausser Augen gesetzt wurde, die dem rührenden oder erhebenden Andenken der Verstorbenen ziemt. Ueberhaupt kann ein Gouvernement diese Aussicht nach Jenseits nicht leicht zu zart behandeln, wäre es dabey auch gar um nichts anders zu thun, als um die große Triebfeder des Nachruhms. Während der Kaiser (im May 1781) in seine, und in die vereinigten Niederlande gereist war, (beyde hatten keinen ihrer Herrscher mehr gesehen, seit sie Philipp II. unter unglückseligen Vorbedeutungen verlassen hatte) Ostende zum Freyhafen erklärte, Handel und Industrie mächtig ermunterte, keine denkwürdige Anstalt unbesucht ließ, zu Saardam den Manen seines erhabenen Vorbildes, Peters des Großen huldigte, der hier als Schiffsjunge gearbeitet hatte, im Haag auf der Parade, den verdienstvollen, hart verfolgten Herzog Ludwig von Braunschweig auszeichnete, und über die künftige Administration Belgiens das Loos warf, giengen die Reformen im Inneren unaufhaltsam ihren Gang fort.

Es erschien die neue Gerichtsordnung in bürgerlichen Rechtsstreitigkeiten. Die, schon 1772 von

seiner unsterblichen Mutter geschenkte Gabe, erhöhte und befestigte Joseph durch das Toleranzedikt (15ten Oktober 1781). Von ihm erfloßen Satzungen, das Schicksal der Juden dadurch zu lindern, daß alle entehrenden Bezeichnungen von ihnen genommen, und ihnen mit allen anderen Unterthanen gemeinsam die Wege der Bildung, des Gewerbes, Handels, Eigenthums, und sogar der Aemter und Würden des Staates geöffnet wurden. Am 1ten November 1781 hob Joseph die bereits von Theresien sehr gemilderte Leibeigenschaft gänzlich auf.*) — Der Dauer des grossen Bundes mit den Bourbons allzuviel vertrauend, ließ Joseph die Gränzpässe in Tyrol, und die niederländischen Festungen schleifen. Er wollte zuerst und um jeden Preis Herr seyn in seinen Landen. Mit jener Schleifung fiel der Barrieretraktat und das, seit dem spanischen Erbfolgekrieg hergebrachte Besatzungsrecht der Generalstaa-

*) „Da wir in Erwägung gezogen haben, daß die Aufhebung der Leibeigenschaft, und die Einführung einer gemässigten, nach dem Beyspiel unserer österreichischen Erblande eingerichteten Unterthänigkeit auf die Verbesserung der Landeskultur und Industrie den nützlichsten Einfluß habe, auch daß Vernunft und Menschenliebe für diese Aenderung das Wort sprechen, so haben wir uns veranlaßt gefunden, von nun an die Leibeigenschaft gänzlich aufzuheben, und statt derselben eine gemässigte Unterthänigkeit einzuführen.“

ten von selbst hinweg. Nach einigen Einwendungen zogen sie ihre Truppen aus den offenen Plätzen.

Der Bund mit Rußland wurde noch fester durch den Besuch des russischen Großfürsten, nachmaligen Paul I. und seiner Gemahlin, gebohrnen Herzogin von Würtenberg. Ihr Bruder Ferdinand trat zugleich in kaiserliche Dienste, und es wurde eine Vermählung zwischen ihrer jüngeren Schwester Elisabeth und Josephs Neffen, des itzt regierenden Kaisers Majestät, verabredet.

Joseph revindizirte in der Lombardey die Verleihung aller geistlichen Pfründen, hob die Bruderschaften auf, und beschloß die Verminderung der Klöster, deren über 2100 waren, die bey 70,000 Mönche und Nonnen enthielten. Die ehrwürdigen Institute der barmherzigen Brüder, Elisabethinerinnen, Ursulinerinnen ꝛc. der Krankenpflege oder Erziehung gewidmet, blieben unbeirrt bey ihrer schönen Wirksamkeit.

Alle diese Veränderungen konnten der römischen Curie unmöglich gleichgültig seyn. Pius VI. entschloß sich, selbst nach Wien zu reisen, den Kaiser von seinem Vorhaben zurückzubringen. Der Nuntius zu Wien Garampi verkündigte jenen Bischöfen, deren ultramontanische Gesinnungen ihm bekannt waren (28ten Dezember 1781) durch einen eigenen Hirtenbrief, triumphirend diesen, selbst

dem Cardinals = Collegium höchst unerwarteten Entschluß. Viele meinten, Joseph werde diesem Entgegenkommen des Oberhauptes der Christenheit, eines durch seine Tugenden und seine Gestalt gleich ehrwürdigen Greises, durch Nachgiebigkeit in seinen landesherrlichen Rechten ein Gegenopfer bringen, aber sie betrogen sich. Pius VI. wurde vier Wochen hindurch als Gast in Wien mit allen den hohen Ehren empfangen, die ihm gebührten. Am 22ten März 1782 kam er in Wien an. Ohne den Zweck seiner Reise im geringsten erfüllt zu haben, kehrte er am 22ten April über München, Augsburg, Insbruck und Venedig nach Rom zurück.

Nicht lange darauf erfolgte die gänzliche Abwürdigung der Todesstrafe, an deren Stelle das Schiffziehen, und die Anschmiedung in ewigen Gefängnissen kam. Letztere war wohl sehr hart, ohne doch ein Beyspiel zu geben; aber noch lauter schrien die sogenannten Menschenfreunde, die selbst das Laster immer mit Sammthändchen zurecht geleitet wissen wollen, gegen das Erstere. Gleichwohl sind vordem Gränitzer in Zügen zu dieser beschwerlichen Arbeit kommandirt worden, auch haben sich Leute um Geld dazu gefunden. — Noch schneidender war ein anderer Umstand. Unter Theresien haben Würde, Stand und Geburt manchem Verbrecher, wenn auch nicht zu gelinderer, doch zu geheimer Bestrafung verholfen, weil man besorgte, die schlecht unterscheidende

Menge möchte die öffentliche Schande nicht nur auf den Verbrecher selbst, sondern auch auf seinen Stand beziehen, und durch die öffentliche Züchtigung eines Geistlichen, eines Grossen, oder eines angesehenen Staatsdieners die Religion, der Adel, das Amt selbst von jener unbedingten allgemeinen Achtung verlieren, ohne die auch ihr Einfluß wesentlich verringert wird; — aber Joseph verfolgte vielmehr mit Begierde den Gesichtspunkt, daß kein Stand vor Strafe und Schande schütze, und die Gerechtigkeit für jeden dieselbe sey. Der Erfolg entsprach seiner Absicht nicht ganz, das Ehrgefühl schien unter dieser Behandlung zu leiden. Nicht geringes Aufsehen machte es ferners, daß Joseph einige Mahle die von den Gerichtsbehörden ausgesprochene Strafe verschärfte.

Für die Administration inländischer Verwaltungs-Gegenstände wurde nach dem Muster des preußischen General-Direktoriums eine vereinigte Hofstelle errichtet, welche den bisherigen Wirkungskreis der böhmisch-österreichischen Hofkanzley, der Hofkammer- und Ministerialbankodeputation in sich vereinigte.

Während der Kaiser zum zweytenmahle nach Italien gegangen war, Florenz, Neapel, Rom besucht, dort den schwedischen König Gustav III. kennen gelernt hatte, und erst im März 1784 wiederkehrte, erregte das Handbillet allgemeines Auf-

sehen, das er bey seiner Abreise über die Verwaltung der Geschäfte an alle Stellen gelangen ließ. *)

Es

---

*) Dieses schon mehrmals gedruckte Aktenstück, ist durch die sonderbare Vermengung von Uebersicht und Detail, die Joseph eigen war, durch ihren ganz theoretischen Ton, durch ihre einfache, helle, kräftige Sprache zu merkwürdig, als daß wir selbes, nicht wenigstens im Auszuge anführen sollten. Bey aller Trajanischen Salbung, die in dieser Urkunde herrscht, ist gleichwohl nicht zu läugnen, daß sie auch viele Gemeinplätze enthalte: — „Drey Jahre seyen verfloßen (spricht Joseph) seit er herrsche. Durch diese Zeit habe er seine Gesinnungen und Plane in allen Administrationsbranchen mit nicht geringer Mühe, Sorgfalt und Langmuth zu erkennen gegeben, sich nie damit begnügt, eine Sache nur zu befehlen, die häufigen Vorurtheile durch Aufklärung geschwächt und mit Beweisen bestritten. Nach dem Muster seiner unbegränzten Liebe fürs allgemeine Beste, müße auch jeder Einzelne keine andere Absicht haben, als das Beste der grösseren Zahl. — Allein bisher habe es sehr an der Ausübung der gegebenen Befehle gefehlt. Anstatt so mechanisch und knechtisch zu arbeiten, müße künftig jeder Vorsteher, vom geistlichen, Civil oder Militärstande, der es bleiben wolle: 1) Alle Hauptentschließungen des Kaisers in seinem Fache sich ganz eigen machen. 2) Die Resolutionen zu ergründen, zu erläutern, zu empfehlen, statt sie nur auf der unangenehmen oder verkehrten Seite zu betrachten, die Expedition so lange als

nur

Es erschien ein neues Ehepatent, das die Grenzen der weltlichen und geistlichen Gerichtsbarkeit auf

---

nur immer möglich zu verzögern und dadurch ein desto größeres Geschrey zu veranlassen. Wollten die Stellen fortan nur materiell bleiben, so wäre wohl das Beste, sie alle aufzuheben. Die dadurch ersparten Millionen könnten sodann dem Unterthan an der Contribution nachgelassen und ihm dadurch eine viel grössere Wohlthat zugewendet werden, als er jetzt bey schlechter Verwaltung von so vielen Beamten geniesse. 3) Jeder müsse eigenen Trieb haben und nicht nach Stunden und Seiten arbeiten. 4) Eigennutz müße fern seyn — nicht nur in Bezug auf Geld, sondern auch auf die Richtung der Darstellungen und Berichte. Ueber dieses Vergehen müße der Chef den Subalternen und der Untergebene den Chef ohne alle weitere Rücksicht sogleich angeben. 5) Zerstreuungen, Rangsstreitigkeiten und Kanzleysprünge aller Art dürfen nie ein Geschäft verzögern. 6. 7) Freymüthigkeit und eigenes Streben nach Abstellung der Mißbräuche und alles unnöthigen Umtriebs sey eines jeden Pflicht. 8) Das Gute sey nur Eins — also dörfe Nation, Religion, Stand 2c. keinen Unterschied machen. 9) Es sey nicht genug, daß der Landesfürst kein Despot, und seine ersten Diener keine Plusmacher seyen: Die Bestimmung hange zwar von dem Landesherrn ab — aber nur in so fern sey der Unterthan zu belegen, als die Handhabung der Sicherheit, der Gerechtigkeit, der Ordnung und des Flors es unumgänglich erfordern; denn nicht für den Ueber-

diesen, für Sittlichkeit und Erziehung so wichtigen Gegenstand mit festen Umrissen vorzeichnete. Neuerliche Versuche der Nunziaturen, dem Landesherrlichen Juri circa sacra vorzugreifen, wurden ein für allemal durch das Axiom abgeschnitten: die päbstlichen Nunzien seyen nichts anders als politische Gesandte an den Höfen, an welchen sie residirten.

Die vermeintliche Schande unehlicher Geburt und gewisser, gleichwohl unentbehrlicher Beschäftigungen wurde aufgehoben, — die Zwangsvorschriften bey den Zünften und Handwerken, als erloschen er-

---

fl u ß nur für das B e d ü r f n i ß des Staates soll beygetragen werden. 10) und 11) Persönliche Ab- oder Zuneigung dürfe nicht Statt haben. Die Beamten sollen einander freundschaftlich behandeln, sich verabreden und ohne Rücksicht ihres höhern oder niedern Ranges von einander lernen. 12) Die Geschäfte möchten doch nicht eben auf die Raths- und Expeditionstage verschoben werden. 13) Jede Landesstelle müße jährlich ihre Untergebenen prüfen und an ihre Pflichten erinnern lassen. 14) Jede müsse bey allen Vorschlägen und Vereinfachungen nicht auf sich, sondern auf das Ganze sehen. — Wer nur das Utile und Honorificum vor Augen habe, und sein Amt als Nebending oder als eine willkommene Quelle des Einkommens betrachte, der soll es lieber gleich verlassen — er sey dessen nicht würdig; denn des Staates Bestes verlange vollkommene Entsagung und daß man sich ihm ganz hingebe."

klärt. Es geschahen ernstliche Versuche, die besonders in Ungern zahlreichen Zigeuner, welche bisher keine Polizeyverordnung und nicht die grausamsten Strafen umformen konnten, die blos von der Geige, dem Ambos, Pferdehandel, Stehlen und von vermeintlicher Schwarzkunst lebten, oder als Abdecker und Scharfrichter gebraucht wurden, zu irgend einer nützlichen Thätigkeit zu bringen und ins bürgerliche Leben zu rufen.

Während dieser unermüdeten Sorgen für das Größte und Kleinste im Innern, beschäftigten den Monarchen zugleich wichtige auswärtige Angelegenheiten.

Die Pforte glaubte Anlaß zu haben, gegen die Absichten Rußlands, seit dem Frieden von Kutschuk-Kainardgi und seit Polens immer tieferm Fall steigendes Mißtrauen zu hegen. Der zweyte Sohn des Großfürsten erhielt den bedeutungsvollen Namen Constantin, unaufhörlich (so meinte der Divan) würden die Griechen bearbeitet und ihre alten Geschlechter, deren Väter, Zeugen der hinwelkenden Blüthe der Paläologen und des Sturzes von Constantinopel gewesen waren, mit Auszeichnungen beehrt, auf Münzen und allegorischen Tableaus erschiene das Labarum, (Constantins Siegspanier über Maxentius) und dagegen des Propheten heilige Fahne unter Catharinens Füßen. Der Vergleich vom 21. März 1779 zu Erläuterung des obgedachten Friedens war von kurzer Dauer; denn

unmöglich konnten die krimischen Tataren reif seyn, zum Genuße des zweydeutigen Geschenkes der Unabhängigkeit; sie, durch politische und durch noch festere religiöse Bande an den Großherrn und Kaliphen geknüpft. Innerlicher Krieg war die Folge, die Krim sah zwey Chans. Der von Rußland begünstigte wurde auf türkische Anstiftung abgesetzt, weil er angeblich die Freyheiten seines Volkes angegriffen hatte. Der Petersburger Hof setzte ihn wieder ein, zum Dank legte Sahin Gheray seine Herrschaft in Catharinens Hände nieder, die vorher schon mit Joseph enge verbindet, die gänzliche Unabhängigkeit der Krim, Moldau und Wallachey, Freyheit der Schiffahrt auf dem schwarzen Meere und der Donau und von dieser durch den Hellespont in das mittelländische Meer, bestimmt und ernst von der Pforte gefodert und Frankreichs Vermittlung schonend von der Hand gewiesen hatte. Nun nach der Abdankung des Chans erschien (8. April 1783) ein russisches Manifest, welches die Halbinsel Krim nebst der Insel Taman und der Provinz Kuban auf der andern Seite der Meerenge geradezu für russische Provinzen erklärte, welche Fürst Potemkin nicht säumte förmlich in Besitz zu nehmen. — Nachdem beiderseits mit der größten Anstrengung gerüstet worden, auch Joseph als Katharinens Bundsgenosse ein Heer in Ungern zusammengezogen und die Pforte alle Mächte zu Anerkennung ihres Rechtes und zur Hilfleistung beschworen, erfolgte endlich doch (8. Jäner 1784) die Anerkennung der Pforte, welche Ruß-

land diesen neu und so mühelos errungenen überaus wichtigen Besitz sicherte, während Oesterreichs gerechte und traktatenmäßige Ansprüche auf eine Grenzberichtigung und Erweiterung an der Unna gegen Servien und Bosnien zu, auf unbestimmte Zeit ausgesetzt blieben und nur ein Handelsvertrag (Sened) mit der Pforte (am 15. März 1783) zu Stande kam, welcher so mannigfaltige Vortheile für das bisher gefesselte Commerz der Erbstaaten in seinem Gefolge hatte. Die österreichischen Unterthanen wurden ganz gleich mit den russischen, als die meist begünstigten im Handel und Wandel in den weiten Reichen der Pforte erklärt; sie übernahm es, für Räubereyen der Barbaresken an österreichischen Schiffen und Gut Entschädigung zu leisten. Von Fes und Marokko erschien zu ähnlichem Endzweck ein Gesandter in Wien. — Der Pontonier-Hauptmann Lauterer unternahm (vom August bis Dezember 1783) der erste die Reise auf der Donau ins schwarze Meer, von Constantinopel über Salonichi, Durazzo, Scutari, Dulcigno, Cattaro, Ragusa zurück nach Triest. Er fand die nördliche Küste des adriatischen Meeres von der Natur überflüßig mit allem versehen, was die Schiffahrt erleichtert und schützt, hingegen die Schlösser und Häfen Albaniens im schlechten, wehrlosen Zustande, zuvörderst im Golf della Drina, er fand gedrückte und zahlreiche christliche Einwohner, fruchtbaren überflüssigen Boden, Menge der Lebensmittel, des Zugviehes ꝛc. Bald

nach seiner Rückkehr starb der unverdrossen thätige, unternehmende Mann. —

Zum Handel nach dem schwarzen Meere und der Levante that sich eigends die Willershofische Compagnie zusammen — Belletti in dem nun, mehr als jemals emporblühenden Triest bereitete unmittelbaren Verkehr mit Aegypten, an das rothe Meer, über Suez nach Indien. — Die österreichischen Konsulsposten im Auslande wurden beträchtlich vermehrt, und in ein System gebracht. Die Hospodare der Moldau und Wallachey nahmen eigene Consular - Agenten bey sich auf, Consuln kamen in die Crim, nach Alessandria, Tander, Aleppo, Tripoli di Soria, Smyrna, in den ganzen Peloponnes. Wichtige Vorbereitungen für den Handel, selbst für neue kriegerische Verhältniße gegen die Pforte, deren baldiges Wiedererwachen halb Europa als unzweifelhaft ansah. Allein der bayerische Austausch, und der Scheldestreit setzten dieses Wiedererwachen doch noch für ganze Jahre hinaus.

Im Jahre 1784 wurde nehmlich ein Vorschlag erneuert, welchen sechs Jahre zuvor der bayerische Gesandte, Baron Ritter selbst gethan hatte: der Tausch Bayerns gegen die Niederlande. Carl Theodors Haupt sollte (der höchste Wunsch Philipps des Guten und Carls des Kühnen) die burgundische Königskrone zieren; vielleicht unter

dem bedeutendern Nahmen von Austrasien oder Arelat. — Der russische Hof übernahm die Eröffnung in Mannheim: er und der französische wollten Gewähr leisten. Der Churfürst war geneigt, wie sein Vorfahrer es gewesen war: Preußen wirkte wie 1778 und der Herzog von Zweybrücken, Anfangs bereitwillig, widersetzte sich am Ende, wie damahls. Da gab der Wiener Hof den Entwurf auf; denn nur freywillig und mit Genehmigung Aller, sollte getauscht werden: Zwang hatte weder Rußland, noch Frankreich, noch Oesterreich gewollt.

Daß aber auch freywillig nicht getauscht werden durfte, war die Behauptung Friedrichs II. und derer, die dem Reichsnebenhaupte mehr anhingen als dem Reichsoberhaupte.

Durch seinen Gesandten Podewils ließ er in Wien und an andern Höfen erklären: „Die Unterredungen zu Braunau (September 1778), der „Teschnerfriede, seine und der andern Mächte Gewährleistung der pfälzischen Hausverträge verbieten „einen solchen Tausch. Der Badnerfriede habe höchstens die Vertauschung eines kleinen Theiles, eines Bezirks zugestanden, und auch das habe der „Teschnerfriede Art. 8. wieder aufgehoben, nach „welchem nun Bayern nicht mehr abgetreten werden könne, ohne des gesammten Reichs und Rußlands und Frankreichs Einwilligung, denen aber „wesentlich daran liege, daß Bayern nicht noch

„das Uebergewicht Oesterreichs vermehre, und da„durch das Gleichgewicht im Reich und in ganz „Europa gestört werde. Auch im Barriere = Trak„tat habe Oesterreich den Seemächten versprochen, „die Niederlande immer nur an einen österreichi„schen Prinzen gelangen zu lassen. Da aber nichts „destoweniger der Wienerhof beständig sein Augen„merk auf die Erwerbung Bayerns richte, und sie „keineswegs aufgeben zu wollen scheine, so habe „der König, für seine und des Reiches Sicherheit „nicht weniger thun können, als seinen Mitständen „einen verfassungs = gesetz = und herkommensmäs„sigen Bund vorschlagen, der einzig dahin ziele, die „Verfassung und jedem das Seine zu erhalten, und „jeder willkührlichen, gesetz = und reichswidrigen „Unternehmung zu begegnen. — Er habe wirklich „mit Sachsen und Braunschweig = Lüneburg diesen „Bund schon unterzeichnet, der übrigens niemand „angreife, den Rechten kaiserlicher Majestät auf „keine Weise Eintrag thue, und also den Wienerhof „nicht beunruhigen könne.“

„Dennoch habe derselbe öffentliche Beschwerden „über diesen Bund geführt, und ihn in ein gehäs„siges Licht gestellt. Der König berufe sich aber „auf das Zeugniß der Churfürsten und Fürsten, „auf sein eigenes, offenes, uneigennütziges Betra„gen (?!) und auf den verfassungsmässigen Inhalt „des Bundes selbst. Er nehme keinen Anstand den„selben zugleich mitzutheilen — und hoffe, man

„werde seinen Gesinnungen Gerechtigkeit wiederfah„ren, und von selbst und auf immer einen Entwurf „fallen lassen, welcher den Verträgen so zuwider, dem „Hause Pfalz so nachtheilig, und der Ruhe Deutsch„lands und Europa so gefährlich sey!"

Der Wienerhof erwiederte hierauf in seiner gedruckten Gegenerklärung:

„In Braunau (1778) sey gar keine Rede von ei„nem Austausche Bayerns gewesen; der Kaiserhof „habe zwar auf weitere Ansprüche, nie aber auf „eine freywillige, gegenseitige Uebereinkunft „Verzicht geleistet. Der Vertrag von Pavia sey „weder von ganz Bayern, noch für ganz Bayern „(von Niederbayern sey gar keine Frage gewesen) „geschlossen worden; der Hausvertrag von 1771 „nehme Nothfälle und Verschaffung bes„seren Nutzens ausdrücklich aus: es sey also „ein unbedingtes, ewiges Fideicommissum keineswegs „vorhanden; Rußland habe ja dem König selbst er„klärt: daß es in diesem freywilligen, für beyde „Theile vortheilhaften Arrangement nichts sehe, das „seinen Verbindlichkeiten zuwiderliefe, und es ab„hielte, sich eben so zu benehmen, wie es sich zu „Gunsten Preußens bey Gelegenheit der fränkischen „Fürstenthümer benommen habe.

Nun folgte eine Aufzählung der auffallenden Widersprüche, welche sich zwischen den wesentlichsten

Behauptungen der zwey preußischen Erklärungen von 1778 und 1785 ergaben, nach welchen die Theilung zu Pavia bald ein bloßer Vergleich, bald eine Sanction pragmatique, bald die mindeste Veräusserung eines bayerischen Gebietstheiles verbothen, bald die Vertauschung des ganzen Kurfürstenthums erlaubt, und von selbst verstanden, bald eine solche Veränderung undenkbar, und für das Gleichgewicht von Europa zerstörend, bald wieder durch den Badnerfrieden, und dessen Bestätigung förmlich bewilligt und anerkennt gewesen wäre, und in Bezug auf Ansbach und Bayreuth gerade dasselbe behauptet worden ist, was in Bezug auf Bayern bestritten ward.

Ferner ward erwiedert;

„Der Badnerfrieden erlaube offenbar den Tausch von ganz Bayern; denn er gestatte wörtlich: domui bavaricae aliquam permutationem statuum suorum, und zwar seyen es Kaiser und Reich, die dieses gestattet und ratifizirt haben. Zudem seyen die bayerischen Lande oft und vielmahl getrennt, und verschiedentlich behandelt worden, und machen gar keine Kur aus; denn die bayerische Kur sey 1778 erloschen. Was den Zuwachs für Oesterreich und das Uebergewicht beträfe, so entstehe 1) die Frage: ob denn das Gleichgewicht in Europa und Deutschland durch

alle die Vergrösserungen Preußens, und die Verluste Oesterreichs seit dem Badnerfrieden nicht verrückt worden sey? Und 2) sey nicht von einer Erbschaft, sondern von einem Tausche die Rede gewesen, und Bayern werde hierin seinen Vortheil zu ermessen, auch ohne Vormund wohl im Stande seyn. Preußen habe bey dem vorgeschlagenen Eintausche der Lausitz gegen die fränkischen Fürstenthümer vorzüglich auf seine Ausrundung gesehen: ob nun dasselbe Oesterreich nicht auch erlaubt sey? Wegen der angeblichen Verletzung des, durch die Ereignisse selbst aufgehobenen Barriere-Traktats müsse der König von Preußen sich vor allem durch eine Vollmacht ausweisen, daß er von den Seemächten beauftragt sey, darüber Beschwerde zu führen,

„Endlich sey der Sinn des Bundes seinem vorgegebenen Zweck ganz zuwider; denn 1) sey es erwiesen, daß der Tausch keine Entreprise arbitraire, illegale, et contraire au Systeme de l'Empire sey — 2) wolle er Oesterreich und Bayern geradezu in der jouissance libre et tranquille des ses droits stören, und derogire daher allerdings den Rechten des Reichsoberhauptes, gegen dessen Haus er unmittelbar gerichtet, und in That und Wort offensiv sey.

„Wenn der Berliner Hof aller Orten die schweresten Beschuldigungen mündlich und schriftlich aus-

streue, so heiße das unverfänglich und billig — wenn aber der Wienerhof den Ungrund dieser Beschuldigung aufdecke, so heiße das eine Crimination. Man überlasse nun dem Urtheile eines jeden: ob jener Bund wirklich verfassungsmässig, ob er nur (mit allen seinen geheimen Artikuln) vorzeiglich seyn könne? Vielmehr sey er in seiner Veranlassung, Absicht und Zweck, der Grundverfassung des Reichs, dem westphälischen Frieden, den Wahlkapitulationen unläugbar entgegen, und zunächst wider Oesterreich und Pfalz, wirklich offensiv, indem er sie von jedwedem einverständlichen Austausch ihrer Besitzungen mit Waffenmacht abhalten, und somit in der Ausübung jener Rechte hindern wolle, welche sie nicht nur mit allen übrigen Reichsständen gemein, sondern worüber sie die eventuelle Bestättigung Kaisers und Reichs zum Voraus für sich haben.

„Es sey daher voraus zu sehen, daß der König von Frankreich das preußische Ansinnen sehr erbaulich finden werde, — und wie der russische Hof darüber denke, das habe derselbe schon vorläufig deutlich genug zu erkennen gegeben."

So war der Fürstenbund beschaffen, der mit so vielem Eifer vorbereitet, mit so großem Pompe angekündet worden, und mit so schlechtem Erfolge geendet hat. Nicht einmahl das Unterbleiben des bayrischen Tausches ist ihm zuzuschreiben; denn sobald die freye Einwilligung auch nur von einer Seite

her fehlte, so mußte dieser ohnehin aufgegeben werden. Von andern Wirkungen, die er gehabt hätte, hat man (die Pulte und die Pressen ausgenommen) vollends gar nichts verspürt: es blieb bey Deutschlands Erwartungen.

Friedrich II. hatte ihn erzeugt: er starb mit ihm, 390 Tage nach seiner Geburt.

Nicht der Fürstenbund, welcher, als mit Friedrich die Seele aus ihm fuhr, von selbst hinwelkte, und geräuschlos und thatenlos endigte, sondern Persönlichkeiten hinderten den wirklichen Austausch, Carl Theodors eigenthümliche Unentschlossenheit und der in dem Kaiser vorherrschende, aber hier wohl nicht zur rechten Zeit vorherrschende Geist der Sparsamkeit. Eine Differenz zwischen dem mindern Ertrag der bayrischen — und den höheren der Niederlande *), die untergeordnete Fra-

---

*) Man schätzte dazumahl die gesammten Lande Carl Theodors im bayerischen und schwäbischen Kreis auf 770 Quadratmeilen, die Bevölkerung auf 1,540,000, woraus 9 Infanterie und 4 Cavallerie Regimenter — die Brutto-Einnahme 8,730,000 — der Netto-Ertrag 3,030,000 fl. Dagegen die Seelenzahl der Niederlande 1,987,000, den reinen Ertrag über 4 1/2 Millionen Gulden. Der großen Ressourcen des Credits nicht zu gedenken, welche Oesterreich in allen seinen Kriegen, und größten Finanzverlegenheiten aus Belgien zog, und des

ge: ob die in den belgischen Festungen zahlreich vorhandene Artillerie, besonders oder nicht besonders vergütet werden sollte, ob die dort kantonirenden 5 Regimenter (freylich sehr vorzügliche Truppen) herausgezogen werden dürften, oder im Lande bleiben müßten? dieses (verhältnißmässig Geringfügigkeiten) und der zu gleicher Zeit eingetretene Scheldestreit mit den Generalstaaten entschieden, daß der ganze grosse Plan vor der Hand aufgegeben wurde. Inzwischen läßt sich wohl nicht bezweifeln, daß dieser Tausch für Oesterreich von großen, von kaum zu berechnenden Folgen gewesen, und dadurch vielleicht so manches spätere Ereigniß unmöglich geworden wäre.

Verschiedene Umstände trafen zusammen, die Eifersucht der Seemächte, und insbesondere Hollands auf Oesterreich zu ziehen, in welchem Handel und Gewerbe auf einmahl über alle Erwartung schnell emporblühten, und auf den Kaiser, der nicht leicht einen Gegenstand der öffentlichen Verwaltung mit

---

verdoppelten Umschwungs, welchen ein eigener Hof und die Herrschaft eines Mindermächtigen in diesen Landen nach sich gezogen haben würden, welche (andere Quellen neuen Reichthums zu geschweigen) schon durch die Rivalität Frankreichs, der Generalstaaten, und Großbritanniens, auf eine eben so schnelle, als unfehlbare Weise würden bereichert worden seyn.

so ausharrender Geduld, und so ins Detail seiner Aufmerksamkeit würdigte, als Handel und Manufakturen. Die Häuser Bolts und Proli eröffneten unmittelbaren Verkehr nach Ostindien. Verschiedene erfahrne Seeleute erbothen sich, noch unokkupirte Inseln für Oesterreich zu Niederlassungen in Besitz zu nehmen, oder auf neue Entdeckungen auszugehen. Schön waren Etablissements auf Isle de France und selbst in Canton, Ostende hob sich mächtig, und schon glaubten die Generalstaaten die ostindische Handlungs-Compagnie wieder aufleben zu sehen, die sie unter Carl VI. (X. Heft. S. 98.) mit so hastiger Eifersucht zerstört hatten.

So sehr die Holländer Ludwigs XIV. nahe Uebermacht fürchteten, so glühend haßten sie die nähere spanische Macht, so übermüthig nützten sie bey jedem Anlaß ihre zunehmende Schwäche. 1664 wurden die Gränzen in Flandern zwischen Spanien und jenem Freystaate vertragsmässig bestimmt. Als nach geendigtem spanischen Erbfolgekrieg, die Seemächte, nur um ihrer selbst, nicht um Oesterreichs Willen, die Niederlande Carln VI. einräumten, geschah dieses nur unter sehr lästigen und insbesondere zum einseitigen Vortheile Hollands gereichenden, theils ausdrücklichen, theils stillschweigendem Vorbehalten. Ein 1718 abgeschlossener, aber von Carln VI. nie ratifizirter Vergleich, dehnte die batavischen Grenzen weit über die 1664 festgesetzten Marken aus, auch wurde er nur hie und

und da, nie vollständig in Ausübung gesetzt. Joseph drang nun auf eine Grenzkommission, und österreichische Detachements bemächtigten sich (im Oktober 1783) einiger Forts, und stellten die vertragsmässigen Grenzen von 1664 größtentheils wieder her. Joseph sprach sogar das Land über der Maas, und Mastricht den Schlüssel der Republik, aus starken petitorischen Gründen an. Die französische Vermittlung war nicht kräftig genug, der matte Federkrieg in den Conferenzen zu Brüssel widerstrebte des Kaisers feurigem Geiste. In seinem Ultimat erklärte er, alle seine Gebietsansprüche fahren zu lassen, wenn die Schelde als offen erklärt würde. So sehe er sie wirklich schon an, und werde jedes Hinderniß oder jede Gewalt, die bey der Ausführung dieses Vorhabens der österreichischen Flagge zugefügt würde, als eine Kriegserklärung betrachten. — Heftig widersprachen die Generalstaaten mit Berufung auf den westphälischen und Utrechter Frieden, die sie beyde doch so oft verletzt hatten, und die unter ganz anderen Voraussetzungen waren geschlossen worden. — Indessen war es gleichwohl gewiß, daß sich Amsterdam vorzüglich nur auf den Fall Antwerpens erhoben, die langsame und gefährliche Schifffahrt im Texel mußte ganz verfallen, Belgiens schnelles Wiedererwachen würde der Schwäche der Republik anschaulich gespottet haben. Joseph, durch Augenschein von der letzteren überzeugt, antwortete Kaunitzens Besorgniß: „Die Holländer würden auf das erste Schiff feuern, und so dem Kai-

ser

ser durch Rüstungen und ferne Unternehmungen, von den nächsten und wichtigsten Gegenständen abziehen; mit dem lächelnden: Mein lieber Fürst! die Holländer werden nicht feuern." Im Oktober fuhr eine kaiserliche Brigantine die Schelde hinab, eine zweyte von Ostende die Schelde hinauf nach Antwerpen. Jene wurde durch eine volle Lage des holländischen Wachtschiffes gezwungen, sich zu ergeben, diese nahm der Admiral Reinst hinweg und führte sie nach Vliessingen. Kaunitz schrieb dem Kaiser nach Ungarn nur die Worte: „Sire! die Holländer haben gefeuert." Diese setzten die Grenzgegenden eilig unter Wasser, in grosser Zahl marschirten österreichische Truppen nach den Niederlanden. Nach langen Unterhandlungen kam endlich die Aussöhnung (8. Nov. 1785) durch den Traktat zu Fontainebleau zu Stande, nachdem die Generalstaaten vorher durch zwey nach Wien gesendete Deputirte, dem Kaiser hatten Abbitte thun lassen. Sie bezahlten zehn Millionen Gulden, traten einige Grenzdistrikte ab, räumten oder schleiften mehrere Forts, und erkannten die Hoheit des Kaisers, über die innere Schelde von Antwerpen bis an die Spitze des Ländchens Saftingen.

Um des Handels willen hatte sich Joseph hier bereit gezeigt, das Schwert zu ziehen. Eine eben so strenge Verfügung traf er bald gegen allen Verkehr mit dem Auslande, in das noch immer unge-

heure Summen für Waaren hinaus strömten, die entweder entbehrt, oder im Inlande selbst hervorgebracht werden konnten. Am Ende des Jahres 1784 ergieng das Verboth der Einfuhr aller Fabrikate und vieler rohen Erzeugnisse des Auslandes, das gewaltig über diese Zwangsregel schrie, die ihm nicht mehr, wie bis itzo einen so ansehnlichen Theil des numerären Reichthumes Oesterreichs alljährlich überlieferte. Joseph selbst gieng hier, wie überall mit seinem Beyspiele voran, und schickte die fremden Weine und Eßwaaren des Hofkellers und der Hofküche in die herrliche Anstalt des allgemeinen Krankenhauses. Ertappte Kontrebanden ließ er nicht wieder verkaufen, sondern öffentlich auf dem Glacis verbrennen. Der Verkehr mit den Nachbarn wurde natürlich dadurch gehemmt. Die Reziprozität offenbart sich wohl nirgends so schnell, als im Handel. Es gieng ungemein viel weniger Geld hinaus, aber es strömte auch um ein Gutes weniger herein. Gleichwohl war diese Maaßregel ausser allem Zweifel und Verhältniß vortheilhaft. In eben diesen Jahren (1784 und 1785) schuf Joseph das Taubstummen Institut, von Storch, L'Epées Schüler geleitet, die medizinisch-chirurgische Josephs-Akademie mit ihren herrlichen anatomischen Präparaten, das allgemeine Krankenhaus, das Gebähr- und Findelhaus.

Nun erfüllte Josephs große Seele ein ihrer vollkommen würdiger, viel umfassender Entwurf.

So selten es auch ist, daß in einem großen Staate, allgemeine unverrückte Gleichheit der Abgaben Aller sey, so zweifellos ist es doch, daß sie von außerordentlicher Wichtigkeit für den Staat und eine unschätzbare Wohlthat für den Unterthan wäre, indem sie jenen mächtig und diesen zufrieden machen müßte.

Vor Theresia hatten die Stände das Steuerwesen fast ganz in ihrer Gewalt, die meisten Landes-Einkünfte, nur wenige Regalien und Gefälle ausgenommen. So geschah es, daß nicht immer für ordentliche, nie für ausserordentliche Ausgaben, und nie so schnell für die einen und anderen gesorgt war, als es grosse Unternehmungen erheischten, daß selbst bey weniger kostspieligen Unternehmungen sich sogleich die äussersten Finanzverlegenheiten zeigten, seitdem die, unter Maximilian und Ferdinand I. europäisch wichtigen Bergschätze Tirols, einige Jahrzehende nach dem Tode des Letzteren angefangen hatten zu versiegen.

Theresia war mehr, als alle, gleich beym Anfang ihrer Regierung an dieses Nothwendigste gemahnt worden: sie fand kein Geld, und hätte darüber bald ihre Reiche verloren. Gleich nach dem Achnerfrieden hatte sie zwar ein Urbarium aufnehmen, und in allen deutschen Ländern einen neuern Steuerfuß einführen lassen, allein wie gar sehr hatte sich alles in 30 Jahren geändert! Allgemein wurden die Mängel dieses Steuersystems eingesehen, und

Joseph beschloß — nicht es zu verbessern, sondern es durch eine ganz neue Schöpfung zu ersetzen.

Die Behauptungen der französischen Physiokraten — die Grundsätze der großen Encyclopädie, in welcher Rath und Hausmittel für alle und für alles sind — leuchteten ihm am meisten ein, weil sie in sich die einfachsten, in der Anwendung die leichtesten, im Erfolge die schnellesten, wo nicht sind, doch scheinen.*)

Joseph gab einen, von ihm selbst verfertigten Aufsatz als Vorschrift und Rechtfertigung.**)

---

*) La grandeur du génie ne consisteroit - elle pas mieux à savoir dans quel cas il faut de l' Uniformité et dans quel cas il faut des Différences? Montesq. Chap. 18. livre XXIX.

**) „Ein klarer und richtiger Steuerfuß sey das größte Glück eines Landes — Grund und Boden sey die einzige Quelle, aus welcher alles komme, und in welche alles zurückfließe — deswegen müsse der Grund allein, und zwar ohne Unterschied des Besitzers, die Bedürfnisse des Staates tragen. Verfassungen und Vorrechte vermögen dagegen nichts.
Die Obrigkeiten seyen nicht vor den Unterthanen da gewesen, die Unterthanen nicht für die Obrigkeit da. — Es müssen also alle Gründe ohne Ausnahme gleichmäßig, d. i. nach Verhältniß ihres Ertrags besteuert werden. Dieser sey nach der Ausmessung, nach einem zehenjährigen

Nach vielen Berathschlagungen wurde die Ausführbarkeit anerkannt, und noch im April 1784 durch ein Patent in allen deutschen Landen die vorbereitliche Ausmessung, einstweilen nur Gemeindeweise zusammen, und die Bestimmung des Ertrags befohlen.

Fünf Jahre dauerte diese Arbeit, und als sie — nicht ohne Uebereilung und mit schweren Kosten und nicht überall durch die wohlwollendsten und sachkundigsten Werkzeuge vollendet war, so waren nicht nur alle Güterbesitzer unzufrieden, und die gebirgigen Provinzen voll Klagen, sondern auch die meisten Bauern höher angelegt, als zuvor, und Streit allenthalben.

„Die neue Steuerregulirung hat ihre Hauptabsicht nicht erreichet — schrieb K. Leopold II., als er schon am 6. April 1790 Josephs Verordnung wie-

---

Durchschnitte, und nach dem Marktpreise zu bestimmen, und 40 pct. abzugeben. An die Obrigkeiten wäre für Schutz, Gerechtigkeitspflege eine Kopfsteuer — gleich der Hälfte der Grundsteuer zu erlegen.

Der Werth der Frohndienste wäre in Geld zu bestimmen, und sie müßten abkäuflich seyn. Dazu brauchte man nur irgend eine Herrschaft zu prüfen, dann könnte man durch eine Regel de tri das Billige in allen Provinzen finden.

Gegen jene 40 pct. würde sodann der Staat alle andern Abgaben abschaffen, den innern Handel

der aufhob, und das ganze Steuerwesen provisorie wieder auf den vorigen Fuß setzte — die Messung, die Bestimmung des Ertrages ist unrichtig und unverhältnißmässig ausgefallen, und die Geldabgabe ist ungleich lästiger, als der Zehenten, weil jene bey guten und schlechten Jahren gleich, diese aber stets dem Ertrage genau angemessen ist."

„Das Haften der Gemeinden für den Einzelnen zwingt den fleißigen Wirth für den unfleißigen zu zahlen — die Beamten sind vermehrt, und ihr Gehalt allein hat die Steuer mehr als um ein Zwölftel erhöht."

Diese Aufhebung war einer an Zahl so reichen und an Geld und Einfluß der reichsten Classe überaus willkommen. Josephs Nachfolger hat zu kurz und zu sorgenvoll regiert, um dieses mangelvolle Gebäude durch ein anderes reiferes zu ersetzen, aber nie die Wichtigkeit und Nothwendigkeit dessen mißkannt.

Diesen Umwälzungen in den deutschen Erbstaaten, (es kamen noch einige hinzu, die vorzüglich auf Beseitigung jeder bedenklichen ständischen Opposition und auf die ständische Oekonomie Bezug hatten) giengen noch grössere in Ungern gleichzeitig zur Seite, oder folgten ihnen doch auf dem Fusse nach. Der Parthey-

---

und Wandel gänzlich freygeben, und die fremde Einfuhr hemmen — welches alles der Nation eine ausserordentliche Schnellkraft geben müßte."

geist hat manche derselben in dem Augenblick ihrer Wirksamkeit entstellt, vor seinem Tode hat Joseph selbst sie zurückgenommen. Hieher gehört nichts als ein Blick auf Josephs dießfällige Gesinnungen und Absichten und eine kurze einfache Erzählung der ohnehin schon aus dem öffentlichen Drucke bekannten Thatsachen, größtentheils mit Josephs eigenen Worten, die er nicht bekannt genug geben zu können glaubte, und die wenigstens über die Reinheit seines Willens und den Schwung seiner Ideen keinen Zweifel übrig lassen. Josephs hellem Blicke war die Ungleichartigkeit des Vereins nicht entgangen, der Ungern an den österreichischen Gesammtstaat knüpfte. Fast zweyhundert Jahre lang halb aufrührisch, halb türkisch, hatten die deutschen Provinzen zu seiner Eroberung oder Bezwingung Geld und Blut aufgesetzt. Als die Ungern Theresien treu und siegreich vertheidigten, vertheidigten sie doch auch zugleich sich selbst. Dem wärmsten Ungar mußte sich die Frage aufdringen: was wohl nach der Zerstückelung der österreichischen Monarchie, Ungern sich eben erst erholend von den schweren Wunden der Vergangenheit, isolirt, und bey seiner bisherigen Verfassung, in Rücksicht auf Gränzen, auswärtige Verhältnisse, und auf seine ganze politische Lage geworden seyn würde? Lange trugen die doch kleinern und minder reichen deutschen Provinzen ungleich grössere Lasten von dem Bedürfnisse des Gesammtstaates. Joseph schien dieser ungleiche Vertrag unbillig. Wie haben sich seit den Zeiten, in welchen sich dies ungleiche

Verhältniß nach und nach gebildet hatte, die innern und äusserlichen Verhältnisse geändert? Wie haben seitdem die Nachbarn im Westen, Osten und Norden gelernt, ihre halb entwickelten, schlummernden Kräfte zu brauchen? Auf welche Höhe sind die Machtquellen der Finanzen, des Credits, der stehenden Heere getrieben worden? Die Feldherren Ludwigs XIV. und Friedrich der II. hatten diese in rascheren, vollen Umlauf gesetzten Kräfte mit aller Anstrengung gegen Oesterreich gerichtet. — Seit den unter Leopold I., durch ihre schlechte Anlage und nicht besser geleitete Ausführung verunglückten Planen, die Macht Ungerns für den österreichischen Gesammtstaat wirksamer zu machen, (S. IX. Bändchen S. 83 — 85.) widerstand Oesterreich nur mit äussersten Kräften der Uebermacht und dem Genie seiner Feinde; denn seine rechte Hand (Ungern) war gebunden: nur mit der linken konnte es sich vertheidigen — und so treu und muthig sich dieses herrliche Volk in den neuesten Zeiten bewiesen hatte, so unläugbar blieb es gleichwohl, daß ein grosser Theil seiner dermaligen Thaten der seltenen persönlichen Begeisterung für die grosse Theresia angehörte, daß eine solche Begeisterung und Einheit nicht alltäglich wiederkehren, und daß zu dem schönen Resultat jener rühmlichen Anstrengungen (durch die gleichwohl Schlesien nicht wieder erobert wurde) die Saumseligkeit und Uneinigkeit der Feinde Theresiens nicht wenig beygetragen habe. Joseph erkannte, welcher progressiven Ausbildung des Geistes und der Kraft dieser noch unentmannte Menschenstamm

noch fähig, und daß der Ungern Heldenrolle auf dem grossen Welttheater noch lange nicht ausgespielt sey. Dem hohen Ziele wollte er sie rasch entgegenführen.

Jene Grundsteuer auch in Ungern einzuführen, Ungern der Fundamental-Verträge unbeschadet, in Handel und Abgaben zu einem Ganzen mit seinen Staaten zu vereinigen, war einer der Lieblingszwecke Josephs, vieles hatte dazu seine erhabene Mutter vorbereitet, aber langsam, schonend, sicherer.

Leider aber hatte sich schon zum voraus gegen alle seine Schritte ein gemeinschaftliches Mißtrauen verbreitet, als er gleich beym Antritte seiner Regierung, sich weder krönen, noch irgendwo, als in den Niederlanden, huldigen ließ. Nirgends war diese Feyer, die das Band zwischen Fürsten und Volk bey jedem Wechsel enger, traulicher, unvergänglicher knüpft, den Herzen der Nation theurer, dem Wesen ihrer Verfassung näher, als in Ungern, wo schon in grauer Vorzeit Könige und Gegenkönige manch arges Spiel getrieben haben, um den Besitz der heiligen Krone, fast wie im deutschen Wahlreiche um die Kleinodien, wenn die Krone Carls des Grossen von einem Fürstenstamme zu einem anderen übergieng. — Zwar haben die Herzoge und Könige, die das Scepter Ungerns führten, ehe das Geschenk der Krone aus Byzanz kam, gewiß dennoch rechtmässig und kräftig regiert. Mehrere Könige sind mit einer anderen Krone gekrönt worden. Josephs

hohes Vorbild, Ungerns Stolz, der grosse Mathias Hunyady Corvin hatte gleichfalls mehrere Jahre ungekrönt, aber glorreich regiert; aber alle Könige vom Hause Habsburg, mehrere noch unmündig, hatten die Krone auf ihrem Haupte empfangen. Diese erste Ausnahme von der geheiligten Regel wurde nicht so fast Josephs bekanntem Widerwillen gegen alle Umständlichkeiten und Ceremonien, als vielmehr seinem festen Entschluß zugeschrieben, den Inauguraleid nicht zu schwören. Noch größer wurde das Aufsehen, als die heilige Krone (April 1784) aus dem Preßburger Schloß nach Wien abgeführt wurde. Die höchsten Landesstellen kamen von Preßburg nach Ofen.

Künftig sollte die deutsche Sprache die ausschliessende Landes- und Geschäftssprache werden — wer seine Stelle behalten wollte, mußte sie binnen drey Jahren erlernt haben. Das Volk wurde gezählt. Zum Erstenmal erfuhr man die wahre Seelenzahl des Reichs, und die argen Irrthümer, die man bisher darüber gehegt hatte. Die Conskription sollte in Ungern, wie in den deutschen Provinzen Statt haben.

Mehrere Landestribunalien erhielten eine andere Einrichtung, andere Namen, andere Beysitzer. Statt der Obergespäne traten königl. Commissarien in die Verwaltung der Comitate, und diese erhielten zugleich eine neue, an mehreren Orten, mehr nach der geographischen und militärischen Lage bemessene Einrichtung. In Siebenbürgen erlosch der Unter-

schied der drey Nationen (Ungarn, Sachsen, und Szekler), eine Verfassung kam über das ganze Land.

Der Vermessung des ganzen Reichs zum Behufe der neuen Steuerregulirung, und der Gleichförmigkeit Ungerns in Rücksicht auf Abgaben und Handel ist bereits oben gedacht worden. *)

---

*) Sehr merkwürdig ist des Kaisers schon mehrmals gedrucktes Handbillet an den ungarischen Hofkanzler, Carl Grafen (nun Fürsten) von Palffy, vom 30. Dezember 1785 über diesen Gegenstand. Wir liefern es hier im Auszuge:

„Der bisherige Contributionsfuß sey willkührlich, unverständlich, fehlerhaft, unbillig, beschwerlich. Er sey also gänzlich zu beseitigen, und dafür (zufolge des Grundsatzes: daß der Boden alles tragen müsse, und auf gleiche Weise — und daß dagegen alle Erzeugniße hernach frey bleiben müssen — freilich ein Grundsatz, der mit der Formel: Onus non inhaeret Fundo — nicht wohl zusammenhieng) die bisherigen 5,344,000 fl. nehmlich: {4,344,000 Steuer / 1,000,000 Domestikum} von dem auszumessenden, und zu berechnenden Ertrage alles Bodens, ohne alle Ausnahme oder Rücksicht auf den Adel oder Nichtadel des Besitzers zu erheben.

„Die Allode könne von dieser Ausmessung und Schätzung nicht ausgenommen werden, obschon sie nicht besteuert werden würde.

Es konnte nicht fehlen, daß so tief eingreifende Veränderungen, die Alles wie ausser Cours

---

„Die Vorrechte des Adels, oder einer Nati-
„on, selbst der freyesten, bestünden nicht darinn,
„nichts beyzutragen, sondern sich selbst zu besteu-
„ern, und nicht ohne eigene Verwilligung mehr
„zu geben, so sey es in Großbritannien, Hol-
„land ꝛc. Die Freyheit der Personen sey wohl
„zu unterscheiden von der Freyheit der Besit-
„zungen, in welchen der Edelmann bloß den
„Ackersmann vorstelle, und ihm also gleichgehal-
„ten werden müsse. Hingegen würden aber auch
„die so gehäßigen und nachtheiligen Iura fiscalia
„ganz aufgehoben, und das onus insurgendi ver-
„ändert und gemildert."

(Der Kaiser that hiebey die bestimmte Aeusserung, seine Absicht sey: „den unterdrückten Landmann" — selbst das Gesetz nennt ihn die misera contribuens plebs — „vom Drucke des befreyten Adels zu retten". Die Fiskalrechte, von denen Joseph hier spricht, bestanden darinne, daß nur ein bedingtes lehenähnliches Eigenthum Statt hatte, diese Fiskalität schien ihm überdieß die Freyheit der Testirung zu hemmen, sie erschwerte Kauf und Verkauf, besonders gegen Fremde, sie war öfters wegen der latentia iura fiscalia die Quelle von unzähligen Prozessen. Durch die Aufhebung derselben gedachte Joseph zugleich denselben Zweck zu erreichen, den er in den deutschen Erblanden durch die Aufhebung der Fideikomisse, im May 1787, verfolgte.)

zu setzen schienen, was man bisher mit Eifersucht bewahrt, befolgt, mühsam erlernt hatte, unter allen

---

„Endlich sollte auch möglich seyn, noch über „die bisherige Contribution eine neue jährliche „Summe von den Ständen gegen dem zu erhal„ten, daß alle Auflagen auf die Einfuhr ungari„scher Erzeugnisse abgethan, und ihnen ganz freye „Ausfuhr nach allen Seiten gestattet, auch die „Fabriken unterstützt wurden."

„Es sey nunmehr darüber zu berathen, und zu „berichten: ob Hungarn lieber eben so begünstigt, „und behandelt werden wolle, wie die übrigen „Erbstaaten — oder ob es ferner eine Colonie blei„ben wolle, aus der man nur so viel möglich her„ausziehe, ohne auf den Wiedereinfluß bedacht „zu seyn.

„Einstweilen sey aber auf jeden Fall die Aus„messung nothwendig und beschlossen, und habe „im künftigen May anzufangen."

Ein nachträgliches Handbillet vom 5. Jänner 1786 drückte den Entschluß noch bestimmter aus: „die Repartirung und Dikationsart in der Ausmessung und Fatirung in vollkommene Gleichheit, mit dem in allen übrigen Erblanden angenommenen Grundsteuerfuß zu setzen, wornach vom 1ten May an, ohne weiters vorzuschreiten, und zwey ungarische Hofräthe, als Beysitzer der Steuerregulirungs-Hofkommission, abzuordnen seyen. Zur Ausmessung der Gründe, sowohl nobilium als ignobilium bedürfe es keiner ständischen Beystimmung, sie stehe de jure dem Könige zu, und solle deshalb potestate regia durchgesetzt werden. Bey

Classen Mißvergnügen und die heftigsten Gegenvorstellungen hie und da, wenigstens in Rücksicht der

---

der Ausmessung und Schätzung seyen die nutzbaren Gründe des Adels nicht auszunehmen, dem dadurch jedoch nichts benommen seyn solle. Nun werde der König alsdann immer zuverlässig wissen, was er bey einer allenfälligen Reluition der Insurrektionspflicht oder anderer Lasten, oder bey ausserordentlichen Beyträgen mit Fug begehren — und die Stände, was sie verwilligen könnten. Die Sache sey Niemanden nachtheilig, um so minder brauche sie geheim zu bleiben, sie müsse vielmehr im öffentlichen Wege kund gemacht und jedermann darüber belehrt werden. Erst wenn sämmtliche Messungen und Schätzungen eingereicht seyen, könne die Frage seyn, das onus insurgendi zu reluiren, und die Fiskalitätsrechte aufzuheben. Alle übrigen sollen weder fatirt, noch der Edelmann deshalb je besteuert werden. Es handle sich darum: ob jener Ertrag, der den allgemeinen Staatseinkünften durch die Aufhebung der Dreißigst- und Zollgefälle entgienge, und der unter einem erhoben würde, mit jenem Quanto, das den an Ungarn stossenden Erblanden auf den Fall nachgelassen werden müßte, wenn in selben eine ganz freye Zirkulation der ungrischen Produkte Platz greifen soll, noch auf die gemessenen und geschätzten Gründe ohne Nachtheil aufgelegt werden könnte. Billig und nöthig sey es sohin, daß die Entscheidung über diese zwey Punkte einverständlich mit den ungarischen und siebenbürgischen Ständen geschehe. Wer itzt hierüber gefragt würde, habe blos freymüthig zu äussern, ob er im Innern überzeugt sey, dieser freye

unverhältnißmässigen Ausmessungskosten, selbst von Seite derjenigen nach sich zog, deren Schicksal sie verbessern sollten. Hinter ihre Klagen barg sich zuweilen der Unwille Größerer. Rohe Haufen, bisher arg gedrückt, meinten nun in des Kaisers Schritten gegen das Feudalsystem die nächste Aufforderung zu finden, zu thun und zu nehmen, was ihnen gelüstete. Eine Rotte Wallachen sammelte sich (Nov. 1784) in Siebenbürgen zusammen, erschlugen die Edelleute, brannten Schlösser und Dörfer nieder, wuchsen bis gegen 15000 Köpfe, und waren tollkühn genug, sogar wiederholte Angriffe auf feste Plätze zu wagen. Die Anführer Horjah, Klotschka, und der Pope Krischan überredeten die unwissende und leichtgläubige Menge, der Kaiser habe sie bevollmächtigt, der Tyranney der Edelleute ein Ende zu machen, in Carlsburg würden sie zum Beweise dessen Waffen und Munition erhalten. Als aber, nachdem sie geraume Zeit unmenschlich geraset, immer mehr Truppen gegen sie anrückten, und sie nöthigten, in die dichtesten Wäl-

Verkehr zwischen allen Erblanden, jene Reluition und die Einräumung der vollen Eigenthumsrechte sey den Rechten Dritter eben so unschädlich, als Ungarn, und dem großen Ganzen nützlich? — dann ob er das Selbstvertrauen und die Geduld habe, diese Ueberzeugung nach und nach allgemein zu machen, und jedes grundlose Mißtrauen oder Mißdeutung durch Belehrung zu beseitigen."

der und verborgensten Höhlen zu flüchten, schwand die Täuschung. Bey weitem der größte Theil unterwarf sich freywillig — die Rädelsführer wurden endlich, wie vor 20 Jahren der Kosacke Pugatschew, von ihren eigenen Anhängern ausgeliefert. — Oberstlieutenant Kray (nachhin Feldzeugmeister, und Kommandirender in Italien und am Rhein) ließ sie nach Carlsburg bringen, wo sie am 28. Februar 1785 hingerichtet wurden.

Bald trübte sich auch der Zustand der Dinge in Belgien, das von Josephs letzter Reise und von seinen, dem Handel, Belgiens Nerv, so heilbringenden Anstalten, sich eine ganz andere Zukunft geweissagt hatte. Seit der Zeit, als in diesen Gegenden die mächtigen Baronen ihre Ländereyen den Herzogen und Grafen von Flandern, Brabant, ꝛc. frey zu Lehen aufgetragen, der fernen Kaiser Ansehen mehr und mehr verschwunden, und der überlegenen Gewalt des Nächsten Platz gemacht, die reichen Abteyen nach Herrschaft lüstern, ihr Gold in Ländereyen verkehrt, die Städte, nahe der See oder schiffbaren, in dieselbe sich mündenden Flüssen im Bund mit der Hansee, welche Könige ungerne zur Feindinn hatten, alle die Macht erlangten, die der Handel giebt, oft mehr als die Waffen, hatte sich in den Niederlanden ein unbändiger, freyheitsstolzer Geist gezeigt. Wir haben seiner schon mehrmals erwähnt (V. B. S. 87—92. VI. S. 90—91. 125. VII. 31 — 42). Kein Gouvernement konnte es ihnen ganz nach ih-

rem Sinne machen; denn sie wollten durchaus nichts anders seyn, als eine Handelsrepublik unter österreichischer Schirmhoheit. Jeder entschlossene Minister schien ihnen Granvella und Alba, und Nachgiebigkeit reitzte sie dagegen, ihre goldene Bulle, den Inauguralpakt, den fröhlichen Einzug (joyeuse Entrée) ꝛc. mehr und mehr auszudehnen. Nachgiebigkeit gegen die allerersten frechen Verirrungen erhöhten die Zahl und die Bedeutenheit der Theilnehmer. Den geistlichen Reformen widersetzte sich zuvörderst der Nuntius in Brüssel Zondadari, und wurde in der Folge abgeschafft; der Kardinal-Erzbischof von Mecheln, den Zondadari zur Widersetzlichkeit inspirirt hatte, wurde nach Wien berufen, sich ohne Mißverständniß und Zwischenträgereyen, unmittelbar von des Kaisers wohlmeinenden Absichten zu überzeugen. Die Bruderschaften und verschiedene Klöster verschwanden, Priester-Seminarien wurden errichtet, die altberühmte Universität zu Löwen erhielt einen verbesserten Plan. Der souveraine Rath von Brabant wurde aufgelöst, und es kam ein höchster königlicher Rath an dessen Stelle. Die Lande wurden in Kreise getheilt, eine neue Gerichtsordnung eingeführt.

Im Laufe eben dieser Jahre geschah die Bearbeitung des neuen allgemeinen Gesetzes über Verbrechen und deren Bestrafung, und das bürgerliche Gesetzbuch, von welchem aber nur das Personenrecht vollendet worden.

In dem letzten Jahre, daß diese Reformen ohne öffentlichen Widerspruch und Widerstand ins Werk gesetzt wurden, starb (17. Aug. 1786) im 74. Jahre seines Alters, und im 46. seiner thatenreichen Regierung, König Friedrich der Grosse von Preußen, Oesterreichs gefährlichster Feind. Wer er war, sprechen die Unternehmungen aus, die er begonnen, und die Gefahren, die er überwunden hat. Er war Cäsar im Feld und im Rath, im Privatleben mehr Octavian. An Talenten und Kraft des Verstandes und Willens mag er Cäsarn gleich gewesen seyn, aber das hat Cäsar vor ihm vorausgehabt, daß er kein gebohrner König, — sondern alles nur durch sich selbst war.

Beynahe drey Viertel Jahre nach diesem Todfall sah Joseph zum zweyten Mahle seine hohe Bundgenossinn, die russische Catharina, sah zu Korsum den König von Pohlen. Die Zusammenkunft geschah in Cherson. Ein russisches Heer von 120,000 Mann deckte dieses Wiedersehen (23. May 1787). Auch die Pforte rüstete. Ganz Europa sprach von combinirten Planen und Theilungen, die in Cherson sollten entworfen worden seyn: die Pforte übereilte nun die Kriegserklärung gegen Rußland (24. Aug. 1787); aber in dem Reste des ganzen Jahres hatte sie gleichwohl noch keine Truppen, den Heeren Potemkins und Romanzows entgegenzusetzen, und auf der anderen Seite wurde in Ungarn und der Grenze so eifrig gerüstet, daß man

mehr als bloße Erfüllung der traktatenmässigen Hilfe, daß man selbstständige, weit aussehende Operationen Oesterreichs gegen die Pforte erwarten mußte. Die meisten politischen Schriftsteller, und alle, welche die innere Schwäche der Pforte kannten, prophezeyten ihren Fall, und die Verdrängung der Türken aus Europa nach Asien. — Der Berlinerhof dachte nur daran, den Eroberungen Rußlands und Oesterreichs, durch Erwerbungen an der Weichsel das Gleichgewicht zu halten. Frankreich war in seinem Innern allzu zerrüttet, die Eigenschaft des ältesten und kräftigsten Alliirten der Pforte zu retten. Die Nation war seit mehr als 20 Jahren durch Schriftsteller vielfältig verwöhnt und verwirrt worden, wie der grosse Montesquieu, der den besten Willen, aber die Eigenschaften hatte, die irre zu leiten, die ihn nicht verstehen; wie Helvetius, der neue, böse Absichten unter ein altes Gewand verbarg; wie Voltaire, der das Hohe herabzog, Witz statt Gründe, Hohn statt Antwort gab, und die eitle Menge blendete; wie Rousseau, der sich die Edleren zueignete, die Voltaire noch übrig ließ, und an's Herz zu reden pflegte von Sachen des Verstandes; wie die Encyklopedisten, die von Allem zu sprechen wußten, und zu Allen, und bald einen Staat zerlegten, bald einen Schraubstock.

Alles Gründliche war verfallen, ja verlacht. Kühn und leichtsinnig wagte sich jeder an die hei-

ligsten und größten Dinge. Die tiefsten Fragen der Staatskunst wurden leichtsinnig und nicht selten in Couplets behandelt. Bald reihten sich große, entscheidende Ursachen an diese untergeordneten fernen, nach und nach wirkenden.

Es bedurfte noch eines Stosses und er kam, zunächst aus Carolina, Virginien, Florida. — Dort hatte der französische Hof sein eigenes Volk den Abfall gelehrt, und für ein Ideal von Verfassung streiten lassen, die höchstens für jenes ungeheure, ungebaute, vielfältig unangreifbare Land paßte, bloß weil es so war, hiemit das Gegentheil der Lage des alten, hochverfeinerten Frankreichs. Die Aufwiegler fanden alles reif: die Finanzen durchaus zerrüttet, den Handel durch die ältern Kriege in Stockung, das Volk mehr als je neuerungslustig, die Stände uneins, die Vornehmsten trotzig und eitel, den König wohlwollend aber unentschlossen, redlich aber rathsbedürftig und rathlos, das Beste suchend auf einsamen Pfade, geliebt aber nicht geehrt, noch minder gefürchtet, und gleichwohl war dieses jetzt das Nöthigste.

Ihr Spiel war leicht. Das Volk war verhetzt, die Armee verführt, der Widerstand vergeblich; denn er war ohne Plan und Nachdruck. Die Neuerer hatten beydes, und hatten, was entscheidet, stürmische Begeisterung. — Im Februar 1787 geschah die erste Versammlung der Notablen.

Brienne, Erzbischof von Sens, Premierminister wagte die Auflösung der Parlamente, und setzte eine eigenwillige Cour pléniére. Das kostete ihm seinen Posten, und Necker erhielt die Leitung der Finanzen. Die Reichsstände versammelten sich (4. May 1789); des Königs Entschlüsse waren eben so schwankend, als in seinem Staatsrathe bald die Parthey des Adels, bald die des dritten Standes obsiegte. Neckers Entlassung, gewagt und unnütz, vollendete die Gährung, Alles bewaffnete sich, die Bastille wurde (am 14. July 1789) durch Verrath, Feigheit, und Mißverständnisse erstiegen. Der Thron war ohne bewaffnete Macht, ohne Geld, ohne Ansehen. Am gräuelvollen 5. und 6. Oktober 1789 wurde die königliche Familie gefangen von Versailles nach Paris geschleppt. Der Nationalkonvent folgte, und sanktionirte dadurch den Willen des Pöbels und der Oligarchen, aus welchen des Königs Vetter, der Herzog von Orleans, selbst nach dem Throne lüstern, unstreitig der Verworfenste war. All dieses trübte die zwey letzten Regierungsjahre Josephs, und entschied die Unmöglichkeit der Fortdauer des großen Bundes mit Frankreich von 1756, wie er bisher bestanden hatte. — Es bedarf keiner Bemerkung, welchen Einfluß dieses Beyspiel auf die unruhigen Niederlande gehabt habe. Aehnliche Umwälzungen in Holland hinderte die gewaffnete Dazwischenkunft Preußens. Der Herzog von Braunschweig rückte (im Sept. 1787) aus Westphalen nach Holland, und stellte die erbstatthalterischen

Vorrechte, und den ganzen alten Zustand der Dinge wieder her.

Indessen loderte das Feuer des Türkenkrieges so schnell empor, wie es von des Kaisers persönlichem Charakter zu erwarten war. Obgleich es unläugbar ist, daß die Türken bey den Belgrader Unterhandlungen, Carls VI. ungeduldige Friedensliebe, und die augenblickliche Schwäche seiner Macht ohne Schaam benützten, daß sie diesen, ohnehin für Oesterreich so nachtheiligen Traktat nach der Hand noch in mehreren Punkten überschritten und gebrochen haben, so lag es gleichwohl am Tage, daß diesen Ausbruch vielmehr politische Kombinationen herbeygeführt und beschleuniget haben.

Am 9. Febr. 1788 geschah die Kriegserklärung in Constantinopel, am nähmlichen Tage noch sollte Belgrad, durch heimliches Einverständniß und Ueberraschung erstiegen werden. (Mißverständnisse hinderten die Ausführung dieses Stratagems) Am gleichen Tage begannen die Feindseligkeiten auf allen Punkten. — Zur Schützung der Grenzen gegen verheerende Einfälle der Türken, war vom Dniester bis an das adriatische Meer, durch eine Strecke von beynahe 200 Meilen, in fünf abgesonderten Corps ein Cordon gezogen worden, wie man ihn gewöhnlich bey Demarkationen mit den Türken zur Abhaltung räuberischer Streifereyen, oder zur Handhabung eines neuen Zollsystems, oder bey drohender

Gefahr einer Epidemie zu ziehen pflegt. — Der Prinz von Sachsenkoburg stand in der Buckowina, Fabris in Siebenbürgen, im Temeswarer Bannat Graf Wartensleben, in Slavonien Mitrowsky, Devins in Kroatien. Die Hauptarmee bey Futak sollte der Kaiser selbst, unter ihm Feldmarschall Lacy, das ansehnlich verstärkte Korps in Croatien, Fürst Karl Lichtenstein kommandiren. — Loudon kam gar nicht in Thätigkeit!

Vor Eröffnung des Feldzuges gründete Joseph für sein geliebtes Heer eine neue herrliche Anstalt. Dem Verdienste der Vorgesetzten hatte seine Mutter den Theresienorden, für lange Dienste seine Großmutter den Elisabethorden gestiftet. Ausgezeichnete Handlungen der gemeinen Mannschaft waren bisher nur mit Geld belohnt worden. Joseph widmete denselben ein eigenes Ehrenzeichen: goldene und silberne Medaillen mit angemeßnen Löhnungszulagen. So verband er den Ruhm mit dem Nutzen.

Am 29. März verließ der Kaiser Wien, und besichtigte den ganzen Cordon von Triest, Buccari, Zengg, Carlstadt, Semlin, Peterwardein, und Temeswar. Die Hauptarmee bewegte sich, und blieb Belgrad gegenüber stehen.

Da dießmal die österreichischen Heere so früh im Felde erschienen waren, die Türken so spät (in

dem letzten Türkenkrieg hatte man den Ersteren den entgegengesetzten Fehler vorgeworfen), erwartete Alles einen schnellen Uebergang über die Sau, und die Eroberung Belgrads, durch rasch und unausgesetzt aufeinanderfolgende Angriffe mit dem ganzen Uebergewicht der österreichischen Artillerie, ehe noch das erst bey Adrianopel sich sammelnde Heer des Großveziers, oder dessen zahlreicher Vortrab unter dem Seraskier von Rumelien, im Stande seyn würde, zur Rettung dieser wichtigen Vormauer, etwas Entscheidendes auszuführen. Zu dem hatte ja Eugen vor 72 Jahren mit einer, an Zahl viel geringern, mit allen Bedürfnissen weit schlechter versehenen Armee *) das herrliche Beyspiel gegeben, zugleich die stolze Feste zur Uebergabe zu zwingen, und den Entsatz aufs Haupt zu schlagen, zwischen welchem und Belgrad er gleichsam eingeschlossen gewesen war; aber diese schmeichelnde Hoffnung wurde gar bald getäuscht.

So sehr man sich beeilt hatte, den Krieg zu erklären, ohne bestimmt zu haben, welche Bewegungen von Seite der Russen im Anbeginn der Fehde, die doch recht eigentlich für sie geführt wurde, geschehen sollten; so lange wurde jetzt die Uebersetzung der Sau und Donau, und die Eröffnung der Offensive, in einem Augenblicke verzögert, wo die Türken

---

*) Sieh III. B. S. 140. 141.

noch nicht beysammen waren, und dessen übermächtiger Vortheil nicht anders als unwiederbringlich seyn konnte, wenn man ihn verloren gehen ließ.

Am 19. April 1788 nahm Oberst Fabri Jassy, die Hauptstadt der Moldau, und fieng daselbst den Hospadar Fürsten Ipsilandi. Am 24ten April wurde die servische Feste Sabacz erstürmt. Joseph setzte sich dabey persönlich der augenscheinlichsten Gefahr aus, also daß drey Kanoniere dicht neben ihm erschossen wurden. — Der Prinz Carl von Lichtenstein ließ (25. April) Dubitza in Croatien stürmen, auf welches schon am 9. Februar ein Angriff mißglückt hatte. Durch die hartnäckige Gegenwehr der ziemlich zahlreichen Besatzung, und durch einen gerade im gleichen Augenblick herannahenden türkischen Heerhaufen, von welchem man eben nicht die allerbeste Kundschaft gehabt haben muß, mißlang auch dieser zweyte Angriff, und so unbedeutend die Sache an und für sich war, zog sich gleichwol das noch immer stärkere kaiserliche Corps d'Armee über die Unna zurück, und hielt sich von nun an, blos vertheidigungsweise. Eben so wenig geschah etwas vom Belange bey der Hauptarmee, bey der nur immer beklagt wurde, daß unsere Gränzbezirke offen und fruchtbar, hiemit dem Grimm und der Raubsucht der Türken bloßgestellt seyen, daß dagegen die Türken nur in geschlossenen Orten zu finden seyen, aus denen sie zu verabredeten Unternehmungen weit leichter zusammentreffen könnten, als das kaiserliche Heer,

welches die ganze, weit gekrümmte Strecke zu bewachen habe, und bey einer Vorrückung in Feindes Land seiner furchtbaren Stärke wegen, schwer zu verpflegen sey; aber es wurde nicht bedacht, daß eine rasche Offensiv-Unternehmung auf den, sich langsam sammelnden, alle Künste der Kriegskunst vernachläßigenden, nur seiner Kühnheit und dem Segen des Propheten vertrauenden Feind, alle diese Bedenken und Zweifel abschneiden und ersparen würde. Als man in der Folge genöthigt war, nach der Erkrankung des Fürsten von Lichtenstein, Loudon an dessen Commando zu rufen, zeigte dieser bald, was eigentlich hätte geschehen sollen.

Die anfangs so gegründete Klage über die schläfrige Mitwirkung der Russen erhielt bald einen gerechteren Anschein durch die mächtige Diversion, welche der Schwedenkönig Gustav III. zu Land und zur See machte. Durch Frankreichs Vermittlung, mit türkischem Gelde versehen, brach Gustav mit einem Landheere gegen Finnland, und sein Bruder, der Herzog von Südermanland, und Admiral Wrangel mit der schwedischen Linien- und Scheeren-Flotte gegen die russische unter Greigh auf, die bestimmt war, durch das Nord- und Mittelmeer in den Archipel zu segeln. Schon am 17. July 1788 geschah die See-Schlacht bey der Insel Hogland, in welcher beyde Theile sich des Sieges rühmten. Das schwedische Landheer unter Armfeld und Hästesko sollte so eben den Angriff auf Friederichsham thun,

als mehrere Regimenter sich weigerten, die Waffen zu führen, und den König zwangen, einem Plan zu entsagen, vor dem man in Petersburg gezittert hatte. Inzwischen waren auch die Dänen, als Bundsgenossen Catharinens, in Schweden eingedrungen, und Prinz Carl von Hessen forderte Gothenburg auf, in das der König sich selbst geworfen hatte, die Dalekarlen, wie einst Gustav Wasa, zur Rettung auffordernd. Aber Preußen und England vermittelten in Folge ihrer Allianz (vom 13. August 1788) durch Drohungen, deren Erfüllung wohl noch nicht so nahe war, einen Stillstand zwischen Schweden und Dänemark. Der im schwedischen Landheere vorherrschende republikanische Geist war so stark, daß die Befehlshaber eigenmächtig einen Waffenstillstand mit Rußland unterzeichneten, den der Herzog von Südermannland (mit welchem Herzen? kann man sich denken) gleichwohl genehmigte, und dem zu gehorchen nur General Platen sich weigerte, der auch ganz unbeirrt mit zwey Gardebataillons im russischen Finnland stehen blieb. — Nicht nur die herbeyströmenden Schwärme von Kosacken und Kalmucken, sondern auch mehrere in der Moldau und in Bessarabien fechtende Regimenter, ja selbst die Preobrasenskische Garde und die Dragoner des Senates hatten eilig nach Finnland aufbrechen müßen, um dort unter den Befehlen des Grafen Mussin Puschkin, die 33,000 Mann starke schwedische Macht aufzuhalten.

Die dadurch in die Bewegungen der Russen eintretende Stockung und Ungewißheit hatte den nachtheiligsten Einfluß. Die aus Croatien, Slavonien und Siebenbürgen vorgerückten Truppen zogen sich allmählig wieder zurück. Die Türken dadurch aufgemuntert, thaten häufige und wüthende Streifzüge ins Bannat, auf die kroatischen und siebenbürgischen Gränzbezirke. Die Hauptarmee in dem ungesunden Winkel zwischen der Donau und Sau bey Semlin, schmolz durch Unthätigkeit, durch Seuchen, durch oftmaliges, ganz vergebliches Ausrücken und tagelanges Ausharren in einer lybischen Hitze und Trockenheit, bey jedem Kanonen-Schuß aus Belgrad, bey jeder Plänkeley an der Sauspitze, auf der Kriegsinsel, auf dem Beschanier-Damm, schneller und häufiger zusammen, als es durch wiederholte Niederlagen hätte geschehen können. Am 7. August 1788 brachen, wiewohl nicht unerwartet, die Feinde bey Schuppaneck ins Bannat, General Papilla verlor zwölf Kanonen, und floh nach Laas-Mare, der Großvezier selbst breitete sich mehr und mehr im Bannat aus, und von Schuppaneck bis Temeswar gegen Norden, und von Dubova bis Denta gegen Westen geschah ein allgemeiner Rückzug, über den jedermann erstaunte. — In Arad und Temeswar machte man sich schon auf eine Belagerung gefaßt. — Der auffallendste Auftritt war unstreitig der Rückzug von Karansebes nach Lugos, in der dunkeln stürmischen Nacht vom 20 — 21. September 1788. Wallachen

hatten den blinden Lärm verbreitet, die türkische Hauptarmee nähere sich Temeswar von Weißkirchen her. Bey dem Nachtrab begann das Feuern gegen die vermeintlich nachrückenden Türken. Im Dunkel, in der Verwirrung stießen und feuerten die Truppen selbst aufeinander. Der Kaiser, in einer Chaise vor der Hauptkolonne herfahrend, schwang sich auf das nächste beste Pferd, um die Rückziehenden an einer Brücke aufzuhalten; aber er wurde nicht erkannt, und im Gedränge mit fortgerissen. — Im Oktober zogen sich endlich die Türken selbst wieder aus dem Bannat zurück.

Glücklicher für die kaiserlichen Waffen ging es auf beyden Flügeln. Im August übernahm Loudon das Commando des kroatischen Heeres, eroberte Dubicza, nachdem er den Entsatz geschlagen, Chotym ergab sich nach einer hartnäckigen Belagerung dem Prinzen von Koburg (29. Sept.), ein guter Theil der Moldau blieb den kaiserlichen Waffen unterworfen. Somit war ein äusserst beschwerlicher, auch blutiger, gleichwohl im Ganzen mißlungener Feldzug beschlossen. Joseph, mitten unter der angestrengtesten Fürsorge für den Unterhalt, die Bequemlichkeit, die Schonung der Mannschaft, mit inneren und auswärtigen Staatsgeschäften überladen, alle Beschwerden, jede Gefahr, die steigende Abnahme seiner Gesundheit großmüthig verachtend, dem Ersten und Letzten das schönste Beyspiel der Entsagung und Aufopferung, (wie sein Neffe, der Erzherzog Franz,

den Joseph hier des großen Peters Beyspiel wiederholen, und den Dienst von unten auf lernen ließ) — gieng von Schmerz und Unwillen zerrissen (am Ende Oktobers 1788) nach Wien zurück, fest entschlossen, auch den zweyten Feldzug in Person mitzumachen, woran ihn jedoch die überaus bedenkliche Wendung hinderte, die seine Krankheit mit dem eintretenden Frühjahre nahm.

Heldenthaten, wie die Vertheidigung des Schlosses Rama wider 4000 Türken, durch den Unterlieutenant Lopresti und 23 Gemeine von Belgiojoso, die hier, wie an den Thermopylen, bis auf den letzten auf dem Platz blieben — und der berühmten veteranischen Höhle durch ein schwaches Bataillon von Brechainville unter Major Stein zeigten, welcher Geist die Armee beseelte, welcher Unternehmungen sie fähig gewesen wäre!

F. M. Graf von Haddick übernahm das Commando der Hauptarmee bey Weißkirchen, Loudon erzwang (am 10. July) die Uebergabe von Berbir oder türkisch Gradiska, nach einer allgemeinen siegreichen Vorrückung auf das feindliche Gebiet. Der Prinz von Coburg hatte mit seinen 12,000 Mann, 6500 Russen unter Suwarow vereinigt und zog die Moldau hinab gegen die Wallachey. Am 1. Aug. 1789 schlug er bey Focksany mit einem Verluste von 25 Köpfen ein türkisches Armee-Korps von 35000 Mann aufs Haupt, und eroberte das ganze

Lager. Clerfayt trieb (17. Aug.) die Feinde bey Mehadia zurück, er schlug sie (27. Aug.) durch das Treffen bey Schuppaneck ganz aus dem Bannat. Am 22. Sept. geschah zwischen 17000 Kaiserlichen und Russen unter Koburg und Souwarew, und 92,000 Türken, unter dem Großvezier Ruschdschuk Seid Hassan Pascha, ein wüthendes Treffen bey Martinestje in der Wallachey, 13000 Türken ertranken auf der Flucht im Flusse Buseo, 5000 blieben auf dem Platze, aber kaum hundert ließen sich fangen. Drey Lager, 2000 Wägen, 100 Fahnen, 84 Kanonen, und 23 Streitwägen, mit Ketten für die gefangenen Christen bestimmt, wurden den Siegern zur Beute, die dabey etwas über 300 Mann verloren. — Der F. M. L. Fürst von Hohenloh-Kirchberg erfocht (7. und 8. Oct.) bey Porczeny und Vaideny, gleichfalls in der Wallachey, zwey neue Siege, die den Feinden gegen 3000 Mann, Lager, Geschütz und andere Siegeszeichen kosteten.

Inzwischen war Haddick schwer erkrankt, und Loudon mußte den Oberbefehl der Hauptarmee übernehmen. Schon am 10. Sept. Morgens stand das Heer durch verstärkte Märsche auf türkischem Boden. An dem Tage, wo die Artillerie am fürchterlichsten ihre Donner auf Belgrad spie, starb ihr treflicher Oberbefehlshaber Rouvroy. Das theure Andenken des geliebten Waffenbruders zu rächen, ließ Loudon

die Vorstädte von Belgrad mit Sturm hinwegnehmen, und am 9. Oktober kapitulirte dieser überaus wichtige Platz.

Schon am 13. Oktober fiel Semendria, und der Oberste Michalievich blos mit seinem Freykorps jagte den Seraskier Abdy Pascha bis hinter Nissa zurück. Bukarest, die Hauptstadt der Wallachey sendete (10. Nov. 1789) dem Prinzen von Coburg ihre Schlüssel entgegen, nachdem er ohnferne in einem bedeutenden Scharmützel über die Türken gesiegt hatte. Selim III., der (7. April) seinem Oheim Abdul Hamid gefolgt war, hatte die Anstrengungen zur Fortsetzung des Krieges verdoppelt, aber, wie wir bereits gesehen haben, ohne allen Erfolg.

Von Seite der Russen war in beyden Feldzügen nichts Entscheidendes geschehen. Zur Erstürmung Oczakows (17. Dez. 1788) durch Potemkin hatte wohl ungleich mehr die Noth beygetragen, als irgend ein darauf gebauter, großer Plan, und sie war auf jeden Fall zu theuer erkauft. Die Versuche, den Türken in ihrem eigenen Land, und insbesondere unter den Griechen Feinde zu erwecken, fanden keinen allzuwirksamen Beystand. — Der Pascha von Scutari, auf dessen Empörung man nicht geringe Hoffnungen zur Eroberung Albaniens und Griechenlands baute, ließ den an ihn abgesendeten Offizialen des Departements der auswärtigen

Ge-

Geschäfte, Bregnard, und die mit ihm gekommenen österreichischen Offiziere, nachdem er sie mit Ehren überhäuft, auf der Heimreise überfallen, und grausam ermorden.

Schon am Ende des ersten Feldzuges waren Friedensvorschläge geschehen, der französische Bothschafter in Constantinopel Choiseul Gouffier suchte zu vermitteln, Abdul Hamid gab den Vorschlägen Gehör, aber desto eifriger beharrte sein Nachfolger Selim im Anfange darauf, den Krieg mit aller Macht fortzusetzen. Gebeugt durch den so verschiedenen Gang des zweyten Feldzuges, in dem den Türken auch nicht der kleinste Vortheil ward, Josephs Heere aber Sieg auf Siege häuften, trug der Großvezier, als Belgrad und Semendria gefallen waren, durch den Defterdar des Lagers dem Feldmarschall Loudon einen ausgedehnten Waffenstillstand an, um während dessen, ungestört vom Frieden zu handeln. Oesterreichischer Seits war man um so mehr dazu bereit, als die inneren und auswärtigen Verhältniße täglich bedenklicher und verwickelter wurden. — Preussen glaubte darin den treflichsten Anlaß zu finden, Oesterreichs Macht zu verringern, und eben dadurch die Seine steigen zu machen. Es hatte die antioranische Parthey in Holland unterdrückt, und nun fachte es dieselben verderblichen Grundsätze in den Niederlanden an, und unterstützte mit Rath und That die Häupter der Empörung. Sein Benehmen bey dem Aufruhr der Lüt-

ticher gegen ihren Fürstbischof zeigte deutlich, wie geringe Achtung es gegen die Verfassung des Reichs hege. Es suchte das Bündniß Polens, unter der schmeichelnden Vorspieglung, die Rückgabe Gallizien von Oesterreich zu erzwingen, für welchen grossen Dienst die Abtretung Posens und eines Theiles von Großpolen nebst den Städten Danzig und Thorn, wohl das Geringste wäre, was der Berlinerhof sich dagegen bedingen könnte. Preußen und Schweden konnten auf brittische Subsidien zur Unterstützung der Diversion rechnen, welche sie Rußland und Oesterreich zu Gunsten der Pforte erregen würden. Sachsen erklärte sich zwar zur Neutralität, aber das Berliner-Kabinet gab die Hoffnung nicht auf, den Dresdnerhof endlich doch zu vermögen, die Rolle zu wiederholen, die er vor eilf Jahren im baierischen Erbfolgekrieg gespielt hatte. Von dem, durch innere Anarchie zerrissenen Frankreich war durchaus nichts zu besorgen, — auch lebte Friederich II. nicht mehr, somit war die Vergleichung der Gefahr Oesterreichs bey Josephs Geburt und bey seinem Tode nicht minder einseitig, als es die meisten Gleichnisse zu seyn pflegen.

Es waren zu Viele dabey interessirt, daß das kaum aufgeführte Gebäude sogleich sollte niedergerissen, und durch das offene Geständniß seiner Unausführbarkeit, und Unanwendbarkeit, aus dem Munde der Regierung selbst, lediglich der Vergessenheit überliefert werden, als daß man nicht hier

und dort gesucht hätte, dem Wahn allgemeinen Eingang zu verschaffen, es sey überall Empörung seiner Unterthanen im Werke, während der Kaiser in einen kostspieligen, und beschwerlichen Krieg verwickelt sey, und dennoch war dieses nirgends so eigentlich der Fall, als in den Niederlanden — und diese — meinte Vater Loudon, müßte und würde man wohl in Schlesien wieder erobern. — In Ungern waren die Mißvergnügten grossentheils nur irre geleitet, durch inneren und auswärtigen Einfluß allarmirt. Nimmermehr hatte sich die edle Nation seit 1741 so verändert, daß an offene, allgemeine Rebellion gedacht worden wäre. Zu dem standen ja Hunderttausende in diesem Königreich, die in Joseph ihren Vater, in Loudon den siegreichen Führer ehrten, und an denen die gleichzeitig in dem französischen Heer gelungenen Verführungskünste wohl sehr umsonst würden angewendet worden seyn.

In den deutschen Erbstaaten war wohl lebhaftes, fast allgemeines Mißvergnügen, mehr noch über die Formen, als über die Neuerungen selbst. Diese widrige Stimmung wäre jedoch von selbst verschwunden, hätte Joseph länger leben, und den einzelnen Gebrechen, die seinem hellen und wohlwollenden Blick in die Länge doch nicht verborgen geblieben wären, durch Modifikationen abhelfen können, welche die individuelle Lage jeder Provinz mit dem grossen gemeinschaftlichen Interesse auszusöhnen, und zu vereinigen im Stande gewesen wären.

Das alte Sprichwort: wenn man Wohlthaten ausspende, müsse man immer auch bedenken an wen? — dieses schien Joseph, arglos, wie er war, ganz ausser Acht gelassen zu haben, als er für den Flor des undankbaren Belgiens bereit war, das Schwert zu ziehen, als er manche dem Hauptkörper der Monarchie wichtigere Unternehmungen um deswillen aufgab oder verschob. Ein Studententumult zu Löwen (1786) eröffnete die Unruhen. Im May 1787 gaben die General-Gouverneurs eine Erklärung, die im Wesentlichen ganz den alten Stand der Dinge wieder herstellte, und daher auch mit einem, der landesherrlichen Machtvollkommenheit nicht sehr schmeichelhaften Triumph-Gepränge aufgenommen, kund gemacht, und ins Werk gesetzt wurde. Wäre es der herrschenden Parthey in Belgien ernstlich um die Wiederkehr der alten Ordnung und des Vertrauens zu thun gewesen, so hätte sie dabey volle Beruhigung finden können, aber bald erhoben sich neue Verkehrtheiten, und bezahlte Meutereyen, wodurch sehr listig die Nothwendigkeit herbeygeführt wurde, die öffentliche Sicherheit durch bewaffnete Bürgerkorps zu handhaben, die in der Folge gegen die Regierung selbst gebraucht wurden.

Im July 1787 kamen die Generalgouverneurs, und 30 belgische Deputirte nach Wien. Inzwischen hatten einige, von dem interimistischen Gouverneur, General Grafen von Murray unterm 20. Aug. und 21.

Sept. 1787 erlaßne Verfügungen zwar die Nation im Allgemeinen beruhigt, aber gleichwohl nicht hindern können, daß das Feuer nicht unter der Asche fortglimmte. Graf Trautmannsdorf gieng an Belgiojoso's Stelle als bevollmächtigter Minister nach den Niederlanden, als Commandirender der F. Z. M. Graf Richard d'Alton. — Als die Stände Brabants sich neuer Widersetzlichkeiten schuldig machten, widerrief der Kaiser (6. Juny 1789) die Bestättigung der joyeuse Entrée, und drohte — aber nun folgten Tumulte über Tumulte, Schmähschriften und Aufrufe zur Empörung, bewaffnete Versammlungen, und Werbungen um auswärtigen Schutz. Ohngeachtet der ernstlichen Abmahnung des Pabstes, stellte sich die Geistlichkeit allenthalben an die Spitze der Rebellen. So sehr auch der Minister bemüht war, mit Nachgiebigkeit Festigkeit zu verbinden, dem Souverain die ihm gebührende Ehrfurcht zu erhalten, und Liebe und Zutrauen wieder zu gewinnen, war doch alle Klugheit und Thätigkeit vergebens. Einige einseitige und unzeitige Versuche d'Altons zur Gewalt, beschleunigten das schändliche Vorhaben der Verräther. Der schon seit einem Jahre flüchtige, im Haag, in Berlin und London negozirende Advokat van der Noot stellte sich in einem Manifest als Minister des vom österreichischen Szepter losgerissenen, freyen Volkes von Brabant auf, die meisten Städte öffneten ihre Thore den (im Nov. 1789) über die Schelde gegangenen Insurgenten, welche ein meineidiger Offizier van der Mersch, und zwey preußische Ober-

sten, Schönfeld und Köhler commandirten. Die kaiserlichen Besatzungen wurden zum Theil einzeln gefangen, der größte Theil aber zog sich nach Luxemburg, welches so wie Limburg das schönste Muster einer unerschütterlichen Treue gab; die Wallonen Regimenter, zumal die Cheveauxlegers von Latour zeigten größtentheils dieselbe schöne Anhänglichkeit an ihren Eid und an ihre Fahnen. Als der Staatsvicekanzler Graf Philipp Cobenzl, im Dez. 1789, nach Belgien gesendet wurde, hatte das Gouvernement bereits den Insurgenten weichen müssen. Er traf vor der Hand alle Anstalten, das treue Luxemburg und Limburg zu bewahren, d'Alton wurde vor ein Kriegsgericht gefordert, und starb schon (16. Febr. 1789) in Trier. Der graue F. Z. M. Bender, der schon das Treffen von Banjaluka (1737) mitgefochten, wies sohin die ersten Versuche der sogenannten Patrioten, sich auch in jenen beyden Herzogthümern auszubreiten, derb zurück. So standen die Sachen bey des Kaisers Tode.

Die grossen Mühseligkeiten, die Joseph während des letzten Feldzuges bestanden, ja aufgesucht hatte, seine rastlose Anstrengung in dem Inneren und Auswärtigen, in den Geschäften des Krieges und Friedens, nagender Unmuth über das Scheitern seiner liebsten Hoffnungen, manches vernachlässigte ältere Uebel wirkten feindselig zusammen, daß er im Dez. 1788 hart mitgenommen nach Wien zurückkam. Im April 1789 wurde

die Krankheit äusserst bedenklich, aber der Aufenthalt in Laxenburg und Hetzendorf, während des Frühlings und Sommers stellte ihn, dem Anscheine nach, so ziemlich wieder her, nur wurde er zunehmend magerer. Im Dezember 1789 verschlimmerte sich sein Zustand wieder, und im Jänner 1790 entschied sich dessen Unheilbarkeit, und die Nähe seines Endes. Er nahm die Nachricht davon mit Muth und voller Ergebung auf. Unermüdet fuhr er fort zu sorgen und zu arbeiten. Bey seinem Charakter, bey der Beharrlichkeit, bey dem edlen Stolz auf sich selbst und auf Oesterreich, kann man sich von der Bitterkeit seiner letzten Tage eine Vorstellung machen, wenn man weiß, daß er sie damit bezeichnete, die meisten seiner neuen Einrichtungen in den Niederlanden, in Tyrol, in Ungarn zurückzunehmen *). Den Letzteren hatte er insbesondere

*) Das Reskript vom 28. Jäner 1790, wodurch dieses sämmtlichen Gespanschaften kund gemacht wurde, ist zu merkwürdig, um es hier nicht im gedrängten Auszuge zu liefern: „Da der Kaiser den verheissenen Landtag nach der im Art. II. der Diaet von 1723 festgesetzten gesetzmäßigen Krönung und Ausfertigung des Inaugural-Diploms persönlich eröffnen wolle, so habe er selben, um sich ganz den vorkommenden Angelegenheiten Ungarns widmen zu können, auf die Zeiten des Friedens, und der Wiederherstellung seiner Gesundheit zu verschieben für gut befunden, wolle jedoch,

(18. Dez. 1789) die Abhaltung eines Landtages verheissen, der seine königlichen Rechte und wohl-

---

um keiner Besorgniß Raum zu geben, solchen nicht über das Jahr 1791 hinaussetzen, sohin das nächste Jahr den Landtag unfehlbar anfagen, und nach Vorschrift der Landesgesetze abhalten. Um in der Zwischenzeit seine väterlichen Gesinnungen gegen die Nation zu bethätigen, und ihre Wünsche zu befriedigen, habe er aus freyem Antrieb die Entschliessung gefaßt, die öffentliche Verwaltung in Staats- und Rechtssachen, vom 1. May d. J. angefangen, vollkommen wieder in den Stand zurückzusetzen, in dem sich selbe beym Antritte seiner Regierung, 1780, befand.

Obschon er seither, einige Zweige der öffentlichen Verwaltung, in der Absicht die Wohlfahrt des Reiches zu befördern, geändert habe; so nehme er, auf die Berichte, daß die Nation die vorige Verwaltungsart vorziehe, und in derselben Aufrechthaltung ihre Zufriedenheit suche und finde, keinen Anstand, auch in diesem Stücke ihrem Verlangen zu willfahren, indem die Wohlfahrt der, seiner Beherrschung anvertrauten, Völker der einzige Gegenstand seiner Wünsche und Bestrebungen, und somit jener Weg ihm der angenehmste sey, auf welchem er, nach dem einstimmigen Sinn der Nation, am sichersten dahin gelange.

Diesemnach erkläre er, sobald alle Gespannschaften des Reichs ihre vorige, von den Gesetzen ihnen verliehene Gewalt wieder erhalten haben, und die königlichen Freystädte und Freybezirke in

gemeinten Anordnungen mit den Wünschen der Nation ausgleichen sollte.

---

ihre ehemalige Wirksamkeit wieder eingesetzt seyn werden, auch alle übrige, seit dem Antritt seiner Regierung erlassenen Verordnungen, die, der gemeinen Meinung nach, den Landesgesetzen zuwiderstreben scheinen dürften, durch gegenwärtiges Reskript für aufgehoben und ausser Wirkung gesetzt, und habe zu dessen Vollziehung bereits die nöthigen Befehle ertheilt; jedoch solle, um keine Verwirrung in die öffentliche Verwaltung zu bringen, nichts eigenmächtig geschehen, und bis der Obergespann die Ausübung seines Amtes antreten könne, den bisherigen, wirkenden Obergespannen noch Folge geleistet werden.

Im übrigen gehe sein Wille dahin, daß das sogenannte Duldungs=Edikt, die Verfügungen wegen Einrichtung der Pfarren, und was zu Gunsten der Unterthanen wegen derselben Behandlung und dem Bande der Unterthänigkeit von ihm verordnet worden ist, in voller Kraft verbleibe; da sich diese mit den Landesgesetzen vereinbarliche Verfügung auf natürliche Billigkeit gründe, die Würde eines obersten Patrons der Kirche aber ihm die Pfarreinrichtung zur Pflicht mache, und die Nation, nach ihrer billigen Denkungsart diesen Anordnungen, wie er sich überzeugt hatte, vollkommenen Beyfall geschenket habe.

Damit zur gänzlichen Erfüllung ihrer Wünsche nichts mehr übrig bleibe, so habe er befohlen, die heilige Reichskrone, und die übrigen, in seinem Schatze bisher verwahrten Kleinodien ehestens nach Ofen in das königliche Schloß zu über-

Am 18. Februar wurde die heilige Reichskrone aus der Burg zu Wien nach Ofen abgeführt. — Da sein Nachfolger in Florenz war, stellte Joseph zur unaufgehaltenen Förderung der Geschäfte die schon in Theresiens letzten Jahren ausser Wirksamkeit gekommene Minister-Conferenz wieder her. Zu Mitgliedern nannte er Kaunitz, Starhemberg, Rosenberg, und Lacy.

Nun nahm er von dem hochverdienten Nestor Kaunitz, von Rosenberg und Lacy, durch Haddik von der Armee, und selbst von allen seinen Freunden Ab-

---

bringen, und dort nach Vorschrift der Gesetze zu bewahren.

Durch diese Anordnungen erhalte die ungarische Nation ein neues Denkmal seiner Liebe gegen sie, und zugleich ein unverbrüchliches, für ewige Zeiten gültiges Zeugniß, daß, da die gesetzgebende Macht durch die Grundgesetze des Königreichs zwischen dem Fürsten und allen Ständen des Reichs gleichmäßig getheilt ist, er das Recht der Stände aufrecht erhalten, und wie es von seinen Vorfahren an ihn gelangt ist, seinen Nachfolgern unverletzt überliefern wolle. — Er versehe sich daher auch, daß die Nation für den Feldzug des gegenwärtigen Jahrs, den Bedürfnißen des Vaterlands durch Früchte zum Unterhalt der für die Sicherheit des Königreichs versammelten Truppen, und durch Rekrutirung derselben auf die ihr am zweckmässigst-scheinende Art, bereitwillige Hilfe leisten werde."

schied, mit einer Seelengröße und einer Innigkeit, daß wohl niemand jene Zeilen ohne tiefe Rührung, ja ohne Thränen lesen kann, der ein Herz hat, für einen solchen Mann, und für den harten Kampf, den er eben auskämpfte. Den letzten Stoß gab ihm der (am 17. Febr. Abends) erfolgte Tod der Prinzessin Elisabeth von Würtemberg, ersten Gemahlinn des Erzherzogs Franz (nunmehrigen Kaisers) als sie Mittags eine Prinzessin geboren hatte. — Tief erschüttert, aber mit männlicher Fassung traf er selbst noch die Anstalten zu ihrem Begräbnisse: „damit (setzte er hinzu) für meine Leiche Platz werde". — Noch am 19. Febr. bis nach 10 Uhr Nachts diktirte er seinen Kabinetssekretären. Nun schlummerte er ein, und phantasirte halb wachend mit sichtbarer Anstrengung aller seiner Kräfte von den damaligen Gegenständen der grossen Aufmerksamkeit, ermunterte sich zu vollem Bewußtseyn, und sprach wieder einige Worte kräftig und bestimmt, fiel in die vorige träumende Erschöpfung zurück, und ruhte eine gute Weile lang. Um 5 Uhr Morgens (20. Febr. 1790) war er ganz wach, und fühlte eine annahende Ohnmacht. Störk und ein Augustiner, der ihm aus einem Erbauungsbuche vorlas, traten zu ihm. Etwa fünf Minuten dauerte sein Todeskampf, um halb sechs Uhr war er verschieden. Wahrlich, Er hatte Vespasians großes Wort mannhaft erfüllt: „Imperatorem oportet stantem mori!"

Am Tage seines Todes war die Beerdigung der Erzherzoginn Elisabeth. Am 22. Februar wurde der grosse Monarch selbst in der kaiserlichen Familiengruft bey den P. P. Kapuzinern beygesetzt.

Sein letzter Wille, kurz und bestimmt, wie fast alles, was er that, erklärte lediglich seinen Bruder, den Großherzog von Toskana, Peter Leopold zum Universalerben. Seinen Sekretären und allen Dienern des Hofstaates, welche unmittelbar um seine Person gewesen waren, versicherte er ihren ganzen Gehalt auf Lebenslang.

Joseph war von mittlerer Grösse, sehr gut gebaut, stark und kräftig, in Gesundheitsfülle.

Seine Haare waren lichtbraun, seine Stirne schön gewölbt, die Nase groß und gebogen nach habsburgischer Art — seine Augen so herrlich blau, daß ihre Farbe lange Zeit getragen wurde, und allgemein gefallen hätte, hätten sie auch nicht Kaiseraugenblau geheissen.

In spätern Jahren verlor er seine frische Gesichtsfarbe: sie ward rothbraun, und selbst die Züge seines Angesichts wurden nach und nach entstellt durch die übermässigen Beschwerlichkeiten des Körpers und durch die zunehmenden Leiden der Seele.

In seinem Anzuge war er immer sehr einfach, aber sehr reinlich und nett. Als Knabe trug er ungarische Kleidung — als Jüngling das ungarische Costüm seines Husarenregiments, aber nur sehr selten und fast immer deutsche, als Mann nur deutsche Kleidung (nicht ohne Zusammenhang mit seinen Gesinnungen) — die weisse Uniform seines Regiments zu Fuß mit pompadouren Aufschlägen, oder der grünen und rothen seiner Chevauxlegers — bey feyerlichen Anlässen die Feldmarschallsuniform mit allen Orden. Zu Hause oder auf Reisen einen schlichten braunen oder blauen Frack, nach Beschaffenheit der Jahrszeit auch einen dunkeln Kaput, stäts Stiefel und Sporen. Die Frisur, zwo ungekünstelte Seitenlocken und ein kurz abgeschnittenes Toupet. — In der ganzen Haltung sprach sich aus, wie sehr er den grossen Friedrich zum Muster genommen, dem er übrigens in Gestalt und Anmuth weit bevor und an Bedeutendheit der Züge und Feuerblicke und in der raschen Geberde wenigstens ganz gleich war, und daß (wie er sterbend seiner Armee schrieb) „Soldat zu seyn, von jeher seine vorzüglichste Neigung gewesen sey." *)

Seine Stimme war hell und durchdringend, er sprach meist hastig und laut, und wenn er sich

---

*) Die Perücke, die er seit 1783 trug, um rheumatischen Kopfübeln zu steuern, benahm ihm nicht wenig von der ihm eigenen Grazie.

ereiferte, was oft geschah, mit starrem, glühendem Aug und hinaufgezogener Oberlippe, daß man die Zähne sah.

Außer der Musik und der Schaubühne war nur Reisen Erholung für ihn und Vergnügen. Jeden Mittag fuhr oder ritt oder gieng er ein bis zwo Stunden spazieren, Abends besuchte er das Theater, einen gewählten Zirkel von Damen aus dem ersten Adel, meist mit Lacy und Rosenberg. — Die Reigerbeitze und Jagd, weil bey beyden viele körperliche Bewegung ist, trieb er bis in die letzteren Jahre, zweymal kam er in die augenscheinlichste Gefahr, von verfolgten Hirschen gespießt zu werden, die sich gegen ihn und sein Pferd setzten. Er schlief auf Stroh, bis in das Jahr seines Todes, wo man ihn mit Mühe bewog sich auf eine Matraze zu legen. Um fünf Uhr im Sommer, vor sechs Uhr im Winter stand er auf, zwischen eilf und zwölf Uhr gieng er zu Bette, sein Tag war Arbeit ohne Unterlaß, die Tafel dauerte kaum eine Stunde, mässig wie die eines Curius und Cleomenes. Was Plutarch von des letzteren Mässigkeit, Sitte und Bürgersinn spricht, von dem Gehör, das er zu jeder Stunde gab und wie er es gab, lautet wie Josephs Leben, nur die Namen verwechsle man. — So trat er einher, einfach, anspruchlos. Garden und Wachen und äusseren Prunk entfernte er so viel er konnte. Kniebeugungen verboth er, als welche nur vor Gott ziemten. Er bedurfte keiner umhüllenden

und verhüllenden Rauchwolke. Je näher man ihn sah, desto mehr erkannte man den Kaiser, und Vater seines Volkes. So glich er Alzibiades an Gestalt, an Sitte aber einem der Vordersten aus des hohen Roms militärischem Senat, der den Pflug zu führen verstand, wie das Schwert, und die nicht minder gewaltige Sprache — und stolzer war, Diademe verschenken als tragen zu können.

Eines nur hatte dieser grosse Mann gemein, mit andern, die es nicht sind. Temperament, Jugend, aufwallende Kraft, zweyer Gemahlinnen unersetzter Verlust erklären genugsam den Hang, der in seinen Folgen dem Staate nie schädlich war. Den Körper nur, nicht den Geist bezwang ihm Eros mächtiger Bogen. In fünf und zwanzig Jahren (so lange war er Wittwer) hat kein weibliches Geschöpf, auch nur eines Tages Herrschaft über ihn erlangt, darinn grösser als Pompejus, Antonius und Cäsar, und um wie viel grösser, als viele Helden und Herrscher der Vorzeit und seiner Zeit.

Selbst darinn gilt von Joseph, was ein grosser Mann von dem grossen Friederich gesagt hat: „Er war so groß, daß man durchaus frey von ihm reden kann!"

Eben die nämliche Kraftfülle, die schnellste Erregbarkeit, die treffendste Beweglichkeit über seine innere und äussere Organisation ausgegossen, ver-

einigten sich in ihm in cholerisch=sanguinischer Temperatur. In der Mischung gewann die letztere mehr und mehr die Oberhand, in eben dem Maaße, wie der Geist über den Körper. Ein Verstand, an Helle und Schnelligkeit blitzesähnlich, eine die Gedankenreihe desselben nicht selten durchkreutzende, reiche Einbildungskraft, ein ungemein viel umfassendes Gedächtniß, rascher, treffender Witz waren Joseph angebohren. Man durfte sagen, er sey in der Folge im Entwerfen Choleriker, im Ausführen Sanguiniker gewesen, und eben darum, weil eine Schöpfung (die die strengste Einheit fodert) aus ungleichen Elementen hervorgegangen war, sey mancher seiner grossen Plane gescheitert. — Den Choleriker verrieth der entschiedene Widerwille gegen allen fremden Einfluß, gegen alle Hindernisse der Machtvollkommenheit, der unaufhörliche, unwiderstehliche Drang mächtig zu wirken und umzuformen, ein Drang, der oft verletzend schien, ohne es zu seyn, und ohne es zu wollen, bloß aus dem physischen Grunde, weil die überlegene Schnellkraft auf manches Schwache und Weichliche drückte. Es verrieth den Choleriker, daß Widerstand ihn nicht selten reitzte, noch weiter zu gehen, daß er des Undankes und selbst öffentlicher Angriffe nicht achtete, und selbst in Staatssachen mehr Freymüthigkeit zeigte, als Behutsamkeit. Er dachte eben, und mit Recht groß von sich selber, daher ahnete er nicht so vieles Kleine.

Eben

Eben so wenig war der Sanguiniker zu verkennen in der Hastigkeit seines ganzen Wesens. Ihm war viel leichter o f t an eine Sache zu denken, als lange. Selten hielt er ein Geschäft für vollendet und abgethan. Hinter dem Guten hervor leuchtete ihm noch das Bild des Bessern. Daher verstand er sich nicht ungern zu Modifikationen und Nachträgen, selbst da, wo er viel gedacht, und ernst entschieden hatte.

Jene Grundstoffe seiner Seele hätten durch eine planmässige Erziehung geläutert werden sollen, aber von der Wiege bis zur ausschliessenden Selbstherrschaft, — im Laufe seiner Studien und seiner Mitregentschaft — standen ihm Verhältnisse zur Seite, bey denen man sich zu verwundern hat, daß sie nicht widriger wirkten.

Die grosse Mutter war mit übermässigen Regierungssorgen beladen, unter sechzehn Sprossen hatte sie ihre Mutterliebe gleich zu vertheilen, als Frau den Töchtern näher, und dann war auch Sie nur durch sich selbst so groß geworden; so daß, wenn sich manchmahl jemand mit geringer Kenntniß des ihm vertrauten Geschäftes entschuldigte, sie scherzend sprach: „Wer hat denn mich regieren gelehrt? und ich denke, es geht doch ganz gut.“ Der Weise seiner Erziehung haben wir schon am Eingange gedacht. Sie war wohl eher gemacht, seinem Eigenwillen noch tiefere Wurzeln zu geben, als sie auszureuten.

Es konnte demnach nicht anders kommen, als daß, was Joseph in der ersten Jugend lernte, er mit Widerwillen, also nicht lange behielt, daß er es für unbedeutend ansah, weil es ihm nicht auf die rechte Weise vorgetragen ward. Nur seine ursprüngliche Auszeichnung in den ritterlichen Uebungen blieb ihm und jene in den Sprachen, weil er die Nothwendigkeit derselben einsah, um sich allen interessanten Personen, ohne Aufenthalt mittheilen, und was in fremden Landen nachahmungswürdig war, in seiner ganzen Originalitat empfinden zu können. Er sprach neben dem Deutschen gut latein, französisch, und italienisch, auch ungarisch, und durch die böhmische Sprache verstaud er die meisten slavischen. Alle diese Sprachen schrieb er auch, zwar in Rechtschreibung und Fügung nicht ganz fehlerfrey, und ohne Germanismen, aber doch ungleich besser, als der grosse Friederich, der bekanntlich keine Sprache recht konnte, obgleich er auch Dichter war.

Auch Josephs Styl, kräftig, deutlich, manchmal derb, kurz, wenn er nicht in Ereiferung schrieb, wo er nicht selten weitläufig wurde, war eine ganz eigene Schöpfung. Weder hat er sie aus dem Schulunterrichte abstrahirt, (denn sein Styl und dessen Wendungen waren weit über die Zeiten hinaus, in denen er den ersten Unterricht empfangen, und sein Ideengang weit hinaus über jenen seiner Lehrer) noch hat er je einen Versuch gemacht, denselben aus Büchern zu bilden. Die Leichtigkeit, mit der er, ohne

vorher mit sich oder andern zu Rathe gegangen zu seyn, sich nur hinsetzte und zugleich anfieng zu denken und zu schreiben und treflich zu schreiben, ist der Bewunderung nicht minder würdig, als wie er es vermochte, dasselbe nacheinander, oder gar zu gleicher Zeit in verschiedenen Fächern zu leisten, und unermüdbar dabey auszuharren, einen Tag, wie den andern, ohne Rücksicht auf körperliche oder geistige Stimmung.

Eben aus der Art seiner Bildung und aus dem verdorbenen Geschmack, der durch die französischen Akademisten und Encyclopädisten, und durch ihren warmen Verehrer Friedrich, in das große Leben und Treiben jener Jahrzehende gekommen war, erklärt es sich auch von selbst, wie Joseph dem Witze viel und nicht selten auf Unkosten der ruhigen Prüfung und des kalten ernsten Forschungsgeistes zuviel einräumte.

Grossen Männern nacheifern, über deren heilige Schatten die Zeit schon einen idealischen Schleyer gezogen hat (also, daß er erscheine, wie in dem Kampf mit Zufall und Schicksal, der Held eines Trauerspiels, das Große, was er gethan hat, in seiner wahren Gestalt, die Fehler in ihrer wahren, damit jenes anlockend sey, und diese lehrreich) dieses Nacheifern ist die Mutter fast aller grossen Thaten gewesen. An lebenden Grossen verwechselt die kleinere Mitwelt nicht selten die höchst zufälligen Bey-

mischungen und Eigenheiten mit der Originalität im Denken und Thun. Joseph an sich so originell, bedurfte keiner solchen Nachahmung, so groß auch das Muster des grossen Friedrich war, und so viel Ehre es auch einem lebhaften Charakter bringt, sich als Schüler eines glücklichen Feindes zu bekennen. Joseph dachte darinn wie Peter Alexiewicz: „Mein Bruder Carl soll Uns noch Jahre lang überwinden. Endlich werden Wir doch von ihm selbst lernen, über ihn zu siegen!" — — —

Wie groß erscheint demnach nicht seine Liebe fürs gemeine Beste, da er gegen seine Gemüthsart unverdrossen ankämpfend, oft muthwilligem Widerspruche mit belehrender Geduld begegnete, und selbst offenen Widerstand zweymal verzieh (das hat Friederich wohl nicht gethan), der aus allen Zeitschriften, genau ausziehen und sich vorlegen ließ, was sie über ihn, und seine Regierung enthielten, der die kühnsten Schriften gegen sich aufmerksam las, wenn er darinn Gründe, und nicht blos Phrasen vermuthete und öfters den Wünschen, als deren Organ sie auftraten, Gehör gab. Sein Bewußtseyn erlaubte ihm nicht, durch Schriftsteller auf die öffentliche Meinung zu wirken, die er weniger achtete, als sie es wirklich mehrmals verdient hätte. In der Fürstenbundssache war diese seine Abneigung nachtheilig für Oesterreich, günstig für den Berlinerhof, der so viele und so gelehrte Federn in Bewegung setzte.

Als er sich öfters verkannt, mehrere seiner Unternehmungen gescheitert sah, da schien ihn plötzlich ein tiefes Gefühl für die Geschichte, und für Nachwelt und Nachruhm zu beseelen. Am 11. April 1787 befahl er dem Fürsten von Kaunitz, an die Bearbeitung einer Historie seiner Plane und seiner Regierung zu denken und zeichnete die Hauptmomente dazu selbst vor.

Wirklich hatte in ihm eine Art von Abneigung gegen die Gelehrsamkeit (nemlich wie er sie kannte) und gegen die Gelehrten (nemlich gegen die Pedanten, und die Söldner einer Parthey) gewurzelt, als er an das Staatsruder kam. Auch mag er die Mehrzahl der ihm bekannten Gelehrten nicht tadellos in ihren häuslichen, bürgerlichen und Unterthans-Verhältnissen, nicht ohne Lächerlichkeiten und Widersprüche gefunden haben. Ihm war das genug. — Gleichwohl fühlte er das dringende Bedürfniß ausgebreiteter Kenntnisse zu seinem hohen Beruf: der allgemeinste als der kürzeste Weg mußte somit den Vorzug erhalten; er las Handbücher, Magazine, Encyclopädien — an die Quellen zu dringen schien ihm nicht mehr an der Zeit. So war es wohl natürlich, daß er manches Oberflächliche, manches zu Allgemeine, und nicht selten das Geringfügige statt des Wichtigen, das Anziehende statt des Gereiften auffaßte. Dieses soll aber keineswegs den Irrwahn Einiger bekräftigen, deren Eitelkeit und Eigennutz Joseph durchaus nicht tributär werden wollte, als

hätte der Monarch, der auf alles, was unter seiner grossen Mutter Liberales geschah, den entschiedensten Einfluß nahm, Lehranstalten und Bibliotheken stiftete, Preise auf gute Lehrbücher setzte, naturhistorische Reisen in alle Welttheile thun ließ, — die Wissenschaften verachtet. Daß ihm einst in einer Aufwallung darüber, daß die Wissenschaften hier und da zum Gewerbe erniedriget würden, eine Vergleichung des Bücherhandels mit dem Käsehandel entfuhr, beweiset wohl eher Achtung als Verachtung. Er wollte zuerst sein Staatsgebäude bauen, dann verzieren, und so war er zu allererst für das, was zunächst nützlich, und zumal für das Kriegswesen nöthig war. Wäre dieses einmal im furchtbaren Stande, meinte er, so würde ihm, und seinen Nachfolgern desto mehr Zeit, für die Künste und Sorge des Friedens bleiben. *) Er mochte sich wohl manchmahl gedacht haben:

Excudent alii spirantia mollius aera
— — — vivos ducent de marmore vultus
orabunt causas melius — — —

Sein grosses Thun war: Regere imperio populos.

---

*) Und was hat Joseph mit unübertroffener Kenntniß seiner Länder und des Handels, und der Industrie aller Welttheile, für Commerz und Fabrikswesen seiner Staaten gethan? Die Römerwerke von Strassen und Kanälen in Kroatien, in der Grenze, im Litterale, in Belgien, in der Lombardey, in Tyrol, ꝛc.

In der Mitregentschaft fieng er mit dem Kriegswesen an, in welchem alles Glied für Glied aneinander gereiht, und auf einen Zug beweglich ist. Ihm mußte das gefallen, und er hielt es nach und nach für überall anwendbar. Auch Lacy sein Lehrer, obgleich selbst überaus scharfsinnig und kenntnißreich, dennoch Schüler eines ältern Kriegssystems, leitete ihn dazu, die mechanische (kürzere, einfachere) Leitung, der intellektuellen vorzuziehen, welche zusammengesetzter ist, und nur von Talenten, wie Joseph und Lacy, unternommen werden kann, während ein grosses Uhrwerk auch von mittelmässigen Köpfen, wenigst geraume Zeit, im Gang erhalten werden kann, ohne daß es retardirt oder stockt. Ueberdieß traf die innerliche Mechanik und Oekonomie des Militär = Etats die Reihe der Reform zuerst.

Die fünfzehnjährige, des Kaisers schönste Jahre hindurch dauernde Mitregentschaft hatte noch einen andern Einfluß auf ihn. Nur im Kriegswesen, wo strenger Gehorsam und schnelle Früchte ihm lohnten, war Joseph während derselben ungebunden, in allem andern nicht frey; in der Vorbereitung seiner Lieblingsplane vielfältig durchkreuzt, sein rascher Wille durch einen vieljährigen Kampf für seine Meinungen noch mehr aufgeregt. Die meisten Machthaber wendeten sich nicht, wie es wohl sonst fast immer zu geschehen pflegt, an das aufgehende Gestirn, und Joseph hat das mehrmahls, aber nie

eingreifender empfunden, als vor und beym Teschnerfrieden, der so weit hinter seinen liebsten Wünschen zurückblieb. Gar bald nach dem Abschlusse desselben wurde er mit alle den Anlagen, Vorbereitungen, und Hindernissen der Entwicklung, unter diesen Verhältnissen — Alleinherrscher.

Wie er als solcher war, spricht der Adlerflug seiner Entwürfe und Anstalten, seiner Reisen, sprechen seine eigenen Worte am deutlichsten aus, die wir bey jedem wichtigen Anlasse selbst angeführt haben, weil sein ganzes Wesen aus ihnen hervorsieht, sein offener, rascher Geist, sein Herz, das nie aufhörte für das Wohl des Größten und Geringsten aus seinem Volke zu schlagen. Wem diese nicht genügen, der mag sich nach Anekdoten und Almanachen umsehen.

Einheit des Staates von Innen und nach Aussen, war der Schlußstein seiner grossen öffentlichen Laufbahn, aber auch seines ganzen Lebens Summe war Arbeit und Aufopferung für den Staat. Jede seiner Handlungen trug wie sein Siegelring und seine Münzen das Gepräge seines bedeutungsvollen Wahlspruches: Virtute et exemplo (Durch kräftigen Muth und Beyspiel.) Er leuchtete vor, und trieb an, und scheute nichts, wo das Gute winkte. Es kann von keinem Gliede eines Standes gesagt werden, daß es je für sich selbst so viel gearbeitet, und

so wenig genossen habe, als dieser Kaiser für den Staat und von dem Staate. Darum war er so großmüthig mit seinem Privatgut, und so haushälterisch mit dem Staatsvermögen; darum achtete er Vergehungen gegen seine Person für gering, und glaubte gegen Vergehungen wider den Staat nicht strenge genug seyn zu können; darum bemaß er seine Zurechnung minder nach dem bösen Vorsatz, und nach den lindernden Umständen, als nach dem Schaden, der für das Allgemeine daraus entstand, oder hätte entstehen können.

Er war ganz durchdrungen von jenem Geiste, welcher Regulus aus der langentbehrten Umarmung der Gattinn, Kinder und Freunde fortrieb, nach Karthago, obgleich er wohl wußte: quae sibi barbarus tortor pararet! von dem Geiste, welcher Paulus Aemilius beseelte, der, obgleich die Schlacht von Cannä ganz gegen seinen Willen geschlagen worden, dennoch wußte in dieser Schlacht als Held zu sterben; von dem Geist, der in Terentius Varro Worten lag, als er auf den Dank des Senats: „quod non desperaverit de republica," antwortete: „daß er gewußt hätte, wie sein College mit den Waffen in der Hand zu fallen, wenn er sich nicht darum erhalten hätte, Roms Untergang abzuwenden, aber man werde auch sehen, daß er nur lebe, um den gerechten Schmerz über sein Unglück zu empfinden."

Aber darinn hat Er wohl geirrt, daß er denselben Geist bey der Mehrzahl voraussetzte. Es war noch ein grosser, und der unverzeihlichste Fehler Josephs, der ohnehin erst im vierzigsten Jahre Alleinherrscher wurde, daß er für seine Plane allzu kurz und mit dem Vorgefühle regiert hat, der ohne Rast und Unterlaß thätige Geist werde und müsse den Körper bald verzehren; in diesem Hauptumstande unglücklicher, als die meisten Umbilder und Verherrlicher ihrer Reiche. Dieselbe Reform in Frankreich zu vollführen hatte Ludwig XI. 23, Ludwig XIV. 62 Jahre Zeit — in Spanien Ferdinand der Katholische und Isabelle 42 — in Portugal Joseph Emanuel und sein Pombal fast 30 — in England Heinrich VIII. und Elisabeth, jener 38, diese 45 — in Rußland Peter der Große 36 — und aus Josephs Zeitgenossen der dritte Gustav in Schweden 21, die russische Katharina 34, der grosse Friedrich 46 Jahre; und nur zehn, und zehn zuletzt sehr stürmische Jahre herrschte Joseph, der unter seinen glorwürdigen Altvordern alle als Vorfahren zählte an Wohlwollen und Edelsinn, viele an Größe, einige an beständigerem Glück, aber keinen, der im Einzelnen und im Ganzen zugleich grösser gewesen wäre.

Dem ersten Albrecht war Joseph darinn ähnlich, daß beyde nur zehn Jahre die Krone trugen, unruhig genug in inneren und auswärtigen Händeln, in jenen ohne Vollendung, in diesen fast immer ohne Glück. Mit dem zweyten Al-

brecht theilte er die heldenmüthige Ueberwindung zunehmender körperlichen Leiden, den Unmuth im Kriege wider die Türken, und den Tod aus diesem mißlungenen Feldzuge.

Mit Maximilian I. hatte Joseph die meiste Aehnlichkeit in Gemüthsart und Schicksal. Beyden war die Stunde der Unternehmung günstiger, als die der Vollendung. Beyde umfaßten mit dem Großen zugleich das Kleine, mit dem Nahen zugleich das Ferne. Joseph kannte die Bestandtheile eines Rüstwagens, Maximilian die Beschaffenheit der besten Ziegel *). Aber derselbe Joseph hatte auch den Muth Reiche umzuformen, und Jahrhundert altes Herkommen zu sprengen — und derselbe Maximilian sprach die englische Krone an, die französische, und die portugiesische, nachdem er die Macht Burgunds an sein Haus gebracht, und Spanien mit der neuen Welt, und Ungarn und Böhmen seinen Enkeln durch Heurath gesichert hatte. Beyde reisten, darinn dem grossen Hadrian gleich, schnell, viel, und mit Nutzen. Beyde rüsteten und führten Krieg, mehr für andere, als für sich, und ohne Gewinn, selbst nach Siegen. Beyde hatten an Venedig, Ludwig, und Friedrich Gegner, die mit zweyerley Waffen kämpften. Gegen Beyde empörten sich die Niederlande.

---

*) Sieh dieses Kaisers Memorienbuch V.B. S. 159.

Maximilian und Joseph verloren beyde zu früh ihre ersten Gemahlinnen, die sie innig geliebt hatten — und wählten dann zweyte, die sie nicht liebten. Beyde sind höher, als die Meisten gepriesen, schärfer als die Meisten getadelt worden. Warum? ob mit Recht oder Unrecht? haben diese Blätter zeigen sollen.

Aus Ueberlegung, nicht aus natürlicher Aufwallung tapfer und unverdrossen, und dem Soldaten ein Beyspiel war er, wie Carl V., aber keiner von Beyden war ein grosser und glücklicher Feldherr: sonst hätte Oesterreich, — dem unter beyden, wenigst im Anbeginn ein goldenes Alter beschieden war, einen ganz anderen, unwiderstehlicheren Dominat errungen. Witz hatte er, und Hang zur Ironie, wie jener Carl. Wie viele Entschliessungen Josephs sind gänzlich im Geiste der Entscheidung Carls zwischen den rangstreitenden Neapolitanerinnen und Castilianerinnen in der Hofkapelle zu Brüssel: „der Vortritt gebühre der Thörichtsten;" — oder über den jungen Feldhauptmann, der sich rühmte, gar nicht zu kennen, was man Furcht nenne: „Hm, der Mensch muß nie das Licht mit den Fingern geputzt haben, sonst hätte er gefürchtet, sich zu verbrennen."

Wie Maximilian II. war er menschenfreundlich und leutselig, wie er tolerant bis zur Entzweyung mit dem römischen Stuhle. Namen und Feuer,

und Selbstthätigkeit und Schnelligkeit hatte er von Joseph I. — aber nicht dessen Selbstüberwindung, große Geister in ihrem Fache unbeschränkt (nicht unbeobachtet) schalten zu lassen. Joseph I. hätte sicherlich das Ausland Kaunitz, den Krieg Loudon überlassen, Selbstherrscher dennoch!

Zu Theresien verhielt sich Joseph, wie Albrecht I. zu Rudolph von Habsburg. Albrecht und Joseph waren in Willen und Kraft minder verschieden von Rudolph und Theresia, als in Weise und Glück. Den älteren gelang, den jüngeren mißlang, was sie Eines Sinnes gewollt hatten — und nach dem Erfolge wurden sie beurtheilt. Darum sey uns erlaubt, hier von Joseph zu wiederholen, was wir (I. Bändchen Seite 68) von Albrecht gesagt haben: „Ein neuer Beweis, daß in der öffentlichen Meinung aller Zeit, weniger darauf gesehen worden sey, was irgend ein Gewaltiger that, als vielmehr, wie er es gethan habe."

Theresia und Joseph zu schildern in Wesen und Wirken, in Wollen und Können, in ihrer Aehnlichkeit und Verschiedenheit, in Gegenwart und Folge, welche Aufgabe, auch für den größten Geschichtschreiber, — und wem mehr geziemend, als dem vaterländischen; aber dazu ist wohl nur der Wille da, nicht die Kraft, das Denken und Thun der beyden grossen Seelen auszusprechen, ihrer würdig, und auf wenigen Bogen die Geschichte eines halben

Jahrhunderts (1740 — 1790) in ihrer Causalverbindung zu erzählen, in welchem die grosse Weltbühne auf einmal weiter geöffnet, zahlreicher besetzt, üppiger geschmücket, und heller beleuchtet, und alle Auftritte enger miteinander verknüpfet waren, als ganze Jahrhunderte vorher.

Theresia und Joseph, unzertrennlich im Andenken, wie Mutter und Sohn in der Liebe — sie zwey die strahlendsten Sinnbilder der Güte und Stärke, der Milde und der Gerechtigkeit, vereint (wenn Platos Gedanke wirklich werden könnte *) das höchste Ideal menschlicher Fürstennatur, schweben noch, und in jeder Zeit und Gefahr über Uns, besorgt um das Gedeihen ihrer Saat. Dieses Gedeihen selber noch zu schauen, war Joseph nimmer vergönnt — wilde, heulende Stürme fuhren inzwischen über sie hin. Doch auch für diesen vorhergesehenen Unfall hatte Josephs weise Liebe gesorgt. Er erzog seiner Aussaat einen Wächter, väterlich gesinnt wie er und standhaft wie er unter alle den beyspiellosen Stürmen. Mit schöner Sorge, mit unverwandtem Blicke, mit fester Hand leitete er die Erziehung seines Neffen, damit unter ihm reife, was er begonnen hatte. Und wie dieses, das Wichtigste und Wohlthätigste, gelungen habe, ziemt mehr als anzudeuten nicht dem Geschichtschreiber, welchem

*) Περὶ ἀνδρογυναικῶν.

Joseph und die Grossen und Edeln, die mit und unter ihm gewirkt haben, und seiner Zeit überhaupt noch viel zu nahe sind, und der Nichts so sehr fürchten muß, als den Verdacht der Schmeicheley, und der vom Gefühl der Wahrheit und des Dankes hingerissen, den Ton, der panegyrisch scheint, nicht vermeiden kann, so bald er von den Tugenden seines Monarchen spricht.

Ein Denkmahl, wie die Welt noch keines sah, hat es vor wenigen Tagen neu verkündet, wie Franz I. denke von dem grossen Oheim. Ein Denkmahl, das den, der es errichtet hat, nicht weniger, als denjenigen ehrt, dem es errichtet wurde, und das nicht nur des Geblütes, auch des Sinnes erhabene Verwandtschaft aller Welt vor Augen stellt.

Eine Blume auf das Grab des grossen Friederich von dem gestreut, der es werth war, sein Geschichtschreiber zu seyn, zieret würdig den Schluß dieser Biographie (nein, dieses Versuches einer Biographie des grossen Nebenbuhlers Friederichs).

„Es ist ein gewöhnlicher, der menschlichen Schwach-
„heit natürlicher Fehler, grosse Männer weniger
„an sich, und nach ihrer Zeit, als in Verglei-
„chung mit anderen zu beurtheilen. In dem Au-
„genblicke der Vollendung einer Laufbahn, wo
„gerührten Zeitgenossen des lang Gefürchteten, lang

„Verehrten Bild in seiner vollen Majestät vor„schwebt, und alles vor und neben ihm in Dun„kelheit setzt, trägt sich zu, wie bey rohen Völ„kern, welche die Leiche ihrer Helden mit Men„schenopfern ehren, daß dem angebetheten Herrn „oder Mitbürger, sein Denkmahl aus den Trüm„mern aller derjenigen errichtet wird, welche bey „unsern Vätern oder bey fremden Völkern Ehr„furcht und Liebe andern Verewigten errichtet hat„ten. — — Josephs Geschichtschreiber braucht „Niemanden herunterzusetzen, Niemanden zu be„neiden — nicht Cäsar war er, nicht Alexander, „nicht Trajan und nicht Mark Aurel; er ist Oe„sterreichs Joseph, an dem die Natur zeigen „wollte, daß solche Männer hervorzubringen sie itzt „nicht minder gewaltig ist, als je im hohen Al„terthum." *)

*) Müllers Rede über die Geschichte Friederichs II. am 24. Jänner 1805.

Zwey-

## Zweyte Abtheilung.

---

# Berühmte Oesterreicher.

## XXI.

### Franz Ferdinand Edler v. Schrötter.

## XXII.

### Georg Pray.

J: Blaschke sc.

XXI.

## Franz Ferdinand Edler von Schrötter.

(K. K. wirklicher Hofrath und geheimer Staats-Offizial im Ministerial-Departement der auswärtigen Geschäfte. Gebohren zu Wien am 13ten Jänner 1736, gestorben eben daselbst am 3ten Juny 1780.)

Es ist fürwahr schwer, die idealen Geburten des Verstandes, die im unermeßnen Meere von Begriffen umhertreibenden Blicke eines scharfsinnigen Geistes, den Flug der Begeisterung für Kunst und Wissenschaft und für das Vaterland selber aufzuhalten, selbst zurückzudrängen in die enge, oft gemeine Wirklichkeit, in den beschränkten, oft im schwindelnden Zirkel führenden Gang des Geschäftslebens und doch auch da diesen Geist in gleicher Kraft zu erhalten, lieber nützlich zu werden, als bewundert, lieber durchdacht als beklatscht. Desto dankgerührter müssen wir hinaufsehen an den

Wenigen, die willig wieder herunterstiegen, um die Fackel des Lichtes in der oder jener Wissenschaft, Anfängern und Nacheiferern vorzutragen, und in die kalten Geschäfte Funken einer höheren Anreihung, und einer raschern Lebendigkeit fallen zu lassen. Das ist der Fall derer, welche mit gleicher Vortrefflichkeit in beyden Bahnen wirken, Gelehrte sind und Geschäftsmänner. Also war auch Schrötter.

Schrötters Vater war Beamter, anfangs in herrschaftlichen Diensten, in der Folge bey der böhmisch-österreichischen Hofkanzley. Er verlor ihn in seinem achtzehenten Jahre. Das beste Stück seiner Verlassenschaft waren die Anfangsgründe einer guten Erziehung, die er ihm gegeben hatte. Das zurückgebliebene Vermögen reichte kümmerlich zum Unterhalte seiner Mutter hin, der der edle Jüngling auf keine Weise zur Last fallen wollte.

Er entschied sich um so mehr für die Rechtsgelehrsamkeit, als diese in jener Zeit die vorzüglichste Eigenschaft einer Brodwissenschaft am schnellsten und am genügendsten zu erfüllen schien. Mit großer Wißbegierde hörte er die Vorlesungen Martini's, Bocri's, Gaspari's, Banniza's, und des vortrefflichen Riegger, 1761 erhielt Schrötter die juridische Doktorswürde.

Neben seinem Berufsstudium unermüdet allen Zweigen der Historie und ihren Hilfswis-

senschaften ganz hingegeben, schrieb er in seinem ein und zwanzigsten Jahre, eine Abhandlung über den Zustand der Rechtsgelehrsamkeit bey den alten Persern, bald darauf über die ökumenischen Concilien, dann über das Patronatsrecht, wichtige Gegenstände bey der grossen Bewegung, in welche damahls schon die Lehre vom öffentlichen und Privatkirchenrechte durch den Fleiß und Scharfsinn verschiedener verdienter Gelehrten gekommen war. Bald folgte der unvergeßliche Kolar mit seinem unübertroffenen Werk über das so wichtige Patronatsrecht der apostolischen Könige Ungarns und über ihre hohen Befugnisse in Kirchensachen überhaupt. Während dieser verdienstvollen Bemühungen besuchte Schrötter unausgesetzt den herrlichen Musentempel der kaiserlichen Hofbibliothek; kein Schriftsteller, keine Sammlung der Quellen, Urkunden, oder alten Zeitbücher, keine wichtige Handschrift blieb undurchforscht oder unbenützt. Wie ein elektrischer Schlag ergriff ihn die Weihe, vorbestimmt zu seyn, eine Geschichte und ein Staatsrecht Oesterreichs zu schreiben, worüber man bisher nur einige schwankende Grundzüge in Christian August Becks speciminibus de jure publico austriaco fand. Man kann demnach mit Wahrheit sagen, Schrötter sey Gründer und Schöpfer dieser Wissenschaft gewesen. Schon 1762 erschienen seine zwey Abhandlungen von den österreichischen Hausprivilegien, und von den Titeln und Reichserzämtern des Erzhauses, womit er zugleich eine Beleuchtung der Ankunftstitel aller Provinzen

rechtskundiger, wo Sperges, der begünstigte Zögling der Alten und der Dichtkunst, der Historie, den Rechten gleich wenig fremd, wo Thugut und Spielmann seine Vorgesetzten oder Collegen waren, mannigfaltige Erleichterung seiner Studien gewährte, schränkte sie nichts destoweniger seine Feder in den Staatsschriften nicht wenig ein, die ohne alle andere Rücksicht, als auf historische Treue und Wahrheit derselben entströmten. Denn alle Versicherungen des Gegentheiles würden die vielen Schwachen im Geiste doch nur darinn bestärkt haben, seine Folgerungen und Auslegungen seyen inspirirt gewesen, so wenig auch der gerade Schrötter je vergaß, daß Wahrheit älter als Dienstambition sey.

Also schrieb er gleichwohl ohne Namen und oft mit fremdem Druckorte wider den heftigen Pütter, seine Anmerkungen über die damalige Reichskammergerichts-Visitation — und das reichsoberhauptliche Ratifikazionsrecht bey Schlüssen reichsständischer Versammlungen, — dann: vom Sitz und Stimmrechte der Kur und Krone Böhmen auf den Reichstagen. Er wurde 1769 Rath mit einem Gehalte von 3000 Gulden, 1774 aber wirklicher Hofrath, erbländischer Ritter, Direktor und Präses der juridischen Fakultät an der hohen Schule zu Wien. So liebte er wißbegierige Jünglinge, so glühte er für die Erleichterung ihrer Bemühungen, daß die hergebrachten vier strengen Prüfungen zur Erlangung der

juridischen Doktorswürde auf drey vermindert wurden, daß er selbst eine Anweisung zum gründlichen Studium der Rechte für Lehrer sowohl als für Lernende niederschrieb, und unentgeldlich aus freyem Antriebe öffentliche Vorlesungen über das österreichische Staatsrecht hielt.

Dann weihte er alle seine Kräfte dem überaus gelehrten Versuch einer österreichischen Staatsgeschichte vom Ursprunge der Markgrafschaft bis zu deren Erhöhung in ein Herzogthum, dem er eine vollständige Erläuterung des berühmten Fridericianischen Privilegiums 1156 und des Gebrauches des Sachsen- und Schwaben-Spiegels vor dem römischen Rechte, besonders in Lehenssachen als Anhang mitgab. Seine Bemühungen um die eigentliche Historie endigte und krönte: die Geschichte Oesterreichs (1779) bey Kurzbeck in Wien in zwanglosen Heften herausgegeben, damit sie leichter verbreitet und lieber gelesen würde, aber er vollendete diese Wochenschrift, die überaus reich an neuen Entdeckungen, voll Erudition und historischer Kritik ist, nur bis zum sechsten Zeitraume, bis auf Herzog Leopold, den Glorreichen. Nach seinem Tode wurde sie von dem Piaristen Adrian Rauch bis zur Erlöschung des Hauses Babenberg (Bamberg) und durch die Zeit des großen Interregnums bis zur Besitzergreifung der Habsburger mit Albrecht, Rudolfs I. Sohne fortgesetzt.

Anonym schrieb er ferners über die Trennung der Reichskammergerichts-Visitation — gegen die bairischen Mauth-Ordnungen, die in den Reichstagsgesandten zu Regensburg ihre heftigsten Widersacher gefunden haben, er schrieb die vortrefflichen österreichischen Streitschriften zur Zeit des baierischen Erbfolge-Krieges, 1778 *). An Gelehrsamkeit und Gründlichkeit, an neuen und wichtigen Indikationen für die Historie und das Staatsrecht Baierns und Oesterreichs, wie an Bescheidenheit, ist diesen Schriften in Wahrheit keine derjenigen bey weitem gleichgekommen, die ihr zahlreich genug von baierischer und preussischer Seite entgegengesetzt worden sind.

Nicht wenig beugte es den patriotischen Schrötter, daß durch Theresiens ungeduldiges Verlangen nach dem Frieden, schon am 13. May 1779 der Traktat von Teschen zu Stande kam, der so weit hinter seinen, und hinter den allgemeinen Erwartungen zurückblieb, der Oesterreich von allen seinen gerechten Ansprüchen gleichwohl nur das Innviertel übrig ließ, dessen topographische Schilderung Schrötters letztes Werk war. **)

---

*) Man sehe über Oesterreichs damalige Ansprüche auf einen Theil Baierns, IV. B. S. 22 — 24. im Leben Albrechts und dieses Bändchen im Leben Theresiens.

**) Es war ein nicht wohl gelungener preußischer Theater-Coup, daß man einen im Reiche priva-

Nur ein Jahr überlebte Schrötter diesen Frieden, nur fünf Monate vor seiner angebetheten Monarchin, starb er im fünf und vierzigsten Jahre seines Lebens. Man fand als einzige Ursache des Todes, daß sich im Gehirne hin und wieder statt des Blutes Wasserbläschen angesetzt hatten, eine Folge seiner unablässigen Anstrengung, die mit seinen beschränkten körperlichen Kräften ausser allem Verhältnisse stand. — „Ja, es ist ein wahrer Verlust, (antwortete Theresia dem Fürsten Kaunitz auf die Anzeige seines Todes) für Frau und Kinder muß wohl gesorgt werden, der Fürst kann darin nicht leicht zu viel thun.“ Die grosse Monarchin hatte dem verdienten Manne das Stephansordenskreuz bestimmt gehabt.

Er hinterließ ein einziges vollendetes Werk im Manuskript: über die deutschen Pfalzgrafen (1784 von Dischendorf herausgegeben).

---

tisirenden Jüngling, den Sohn des berühmten Reichshofrathes von Senkenberg, eine nicht vidimirte Abschrift einer Abschrift, deren Original weder in Wien, noch in München zu finden war, und das auch nie existirt hatte, auf einmal unter des lange verstorbenen Vaters Papieren finden ließ, kraft derer der Herzog und nachherige Kaiser Albrecht (am 30. Nov. 1429 zu Regensburg) allen aus der Sigismundischen Belehnung enthaltenen Ansprüchen auf Niederbaiern zu Gunsten der Pfalzgrafen und Herzoge Ernst, Wilhelm, Ludwig und Heinrich entsagt haben sollte.

Schrötter war von mittelmässiger, mehr hagerer als fetter Statur, und von schwächlicher Leibesbeschaffenheit, einer erhobenen Stirne, schwarzen Haaren, schwarzbrauner Farbe, ruhigen Blickes, und sanfter Stimme, aber fast immer bleichen Ansehens, einer Folge seiner angestrengten Studien und des vielen Nachtwachens. Allgemeine Hochachtung, ungetheiltes Bedauern geleitete dieses rastlos thätige, menschenfreundliche, wahrhaft vaterländische Herz zu Grabe.

Er war der Erste in seinem Fache, und ist bis auf diese Stunde unübertroffen geblieben, nur wenige sind im Einzelnen seiner Gründlichkeit und ausgebreiteten Erudition nahe gekommen. Der Styl war noch ziemlich aus der Gottschedischen Schule, aber je unansehnlicher die Schaale, desto gehaltvoller der Kern seiner Schriften.

J: Blaschke sc.

## XXII.

# Georg Pray.

(Priester der ehemahligen Gesellschaft Jesu, königlich ungarischer Historiograph, Domherr von Großwardein, und infulirter Abt zur heiligen Jungfrau Maria von Tormova, gebohren zu Neuhäusel am 11. September 1723, starb zu Pest am 23. September 1801).

Georg Pray, den man in mehrfacher Beziehung den Livius Ungarns nennen darf, stammte aus der tyrolischen Familie der Pray (oder nach der ursprünglichen Rechtschreibung vielmehr Prey) ab, die das Ehrenwort von Luseneck führt, und vorzüglich in dem Bezirke des ehemahligen Hochstiftes Brixen und am Eingange des Pusterthales seßhaft war. Prays Vater und Großvater dienten unter den kaiserlichen Truppen, und kamen so mit ihren Regimentern bis nach Ungarn. Sein Vater lebte sofort mehrere Jahre in einer militäri=

schen Bedienstung zu Preßburg. Ein Zufall machte Neuhäusel im Neutraer Komitate zu seinem Geburtsorte. Seine schwangere Mutter Apollonia Steidele begab sich nähmlich dahin, eine Schuld einzutreiben, und gebahr ihn in dem fremden Orte, als sie in jenem Geschäfte über Erwartung daselbst aufgehalten wurde. So erklärt es sich, warum sich Pray gleichwohl immer „Posoniensem" nannte, und doch bleibt Neuhäusel der Ruhm, binnen neun Jahren, Ungarn aus seinem Schoose den verdientesten und einen sehr verdienten Geschichtsschreiber Pray und Kaprinai gegeben zu haben.

Ausgezeichnete Talente sind dem Blicke der Jesuiten selten entgangen. In seinem achtzehnten Jahre, am 14. Okt. 1740 trat er in dem Kollegium bey St. Anna zu Wien in ihren Orden.

Nun durchlief er alle die mühsamen aber verdienstlichen Stufen des öffentlichen Lehramtes, in den untern Schulen zu Fünfkirchen, Großwardein, Rosenau und Trentschin, in der Poesie zu Tyrnau, zu Raab in den schönen Wissenschaften. Eben hier wurde er durch das vierte Gelübde unter die höheren Mitglieder seines Ordens aufgenommen.

Im folgenden Jahre kam er als Lehrer der Dichtkunst und als Erzieher der beyden Fürsten von Salm in die Theresianische Ritterakademie nach

Wien. Da traf er, ausgerüstet mit den offensten Anlagen, mit den stattlichsten Vorkenntnissen auf Erasmus Froelich. Dieser, nicht zufrieden, die Geschichte Kärnthens und der Steyermark, die von Görz und von Krain und mittelbar auch jene Tyrols durch kritische Abhandlungen und durch der bisherigen Dunkelheit entrissene Urkunden-Schätze, wie noch nie bisher beleuchtet, die Numismatik durch eigene Erläuterungen bereichert zu haben, entzündete überdieß mit dem edelsten Eifer, Eckheln in der Münzkunde, Denis in der Literargeschichte, sich hervor zu thun, den Grafen Coronini der Geschichtsschreiber von Görz und Histerreich und unsern Pray von Ungarn zu werden. Er unterstützte ihn durch die Mittheilung seiner literarischen Schätze, und seiner geläuterten Ansichten. Gemeinschaftlich entwarfen sie den Plan zu den Annalibus Hungarorum, aber noch war es Pray geraume Zeit hindurch nicht vergönnt, Hand ans Werk zu legen. Der Vortrag der Polemik, der geistlichen Redekunst und Moraltheologie an den Akademien zu Tyrnau und Ofen raubte ihm alle, zu einem so wichtigen viel umfassenden Werke zuvörderst nöthige Zeit. Endlich siegte seine Vorliebe zur Geschichte. Mit alle dem bescheidenen Ungestümm der Begeisterung für ein so grosses Werk, trat er vor die Ordens-Obern, und bath um die Befreyung von der bisher redlich getragenen Last. Sie gewährten die rühmliche Bitte, und nun führte Pray

ein Leben, das jedem Uneingeweihten eintönig und freudenlos scheinen mußte, seinem brennenden Eifer aber das volleste Genügen that. Er begrub sich völlig unter seine ausgebreiteten Sammlungen von Urkunden und alten Folianten, schrieb alles, was ungedruckt war, eigenhändig ab, hatte den Trost zu erleben, daß nach und nach alle Archive ohne Mißtrauen oder Rückhalt sich dem vaterländischen Geschichtsschreiber aufthaten, und schmeichelhafte Machtworte der großen Theresia, Josephs, Leopolds und Franzens II. allen seinen Arbeiten entgegen kamen.

In dieser ursprünglichen Beharrlichkeit erschütterte ihn die drückende Lage nicht, in die er in der ersten Zeit der Aufhebung seines Ordens, durch die kärgliche Pension von nicht vollen zweyhundert Gulden versetzt wurde. Indessen fand er bald einen großmüthigen Unterstützer an dem Grafen Michael Vitzay von Hedervara, und bald erhöhte Theresia seine Pension auf vierhundert Gulden, und ernannte ihn zum Historiographen des Königreichs. Als die Tyrnauer Universität 1777 nach Ofen versetzt wurde, erhielt Pray den Ruf eben dahin, als erster Kustos der Bibliothek dieser hohen Schule mit 800 fl. Gehalt. Bald verwechselte sie diesen ihren Sitz (1784) mit Pesth. Eben dazumahl überließ Pray die höchst schätzbare Sammlung seiner Bücher und Handschriften der königlichen Universitäts-Bibliothek gegen eine jährliche Leibrente von 400 fl. um sie zugleich von dem bedauerlichen

Schick-

Schicksale der Zerstreuung und des gänzlichen Verlustes zu sichern, das so manche derley Schätze betroffen hat.

Mit einer jährlichen Zulage von 400 fl. belohnte Joseph eine ungemein gelehrte und gründliche Abhandlung Prays über Ungarns Ansprüche auf die, an die Osmanen verlornen Nebenländer, welche die Könige noch in ihrem Titel und Wappen führen und welche wieder an die Krone zu bringen sie in dem feyerlichen Inaugural = Eide beschwören. (Servien, Bosnien, oder Rama, Bulgarien und Cumanien, d. i. die heutige Moldau und Wallachey). Leopold II. bestimmte unserm Pray ein halbes Jahr nach dem Antritte seiner Regierung im August 1790 eine einträgliche Pfründe im Dom zu Großwardein. In dieser Eigenschaft erschien selber als Abgesandter seines Kapitels auf dem bewegungsvollen Reichstage dieses Jahres. — Franz II. ernannte ihm zum Abt von Tormova.

Prays Privatleben bietet unsern Bemerkungen keinen weitern Gegenstand dar. Ein Tag verfloß ihm wie der andere unter unaufhörlichen gemeinnützigen Arbeiten für die Geschichte seines Vaterlandes. Er starb ruhig und sanft in den Armen seiner Freunde, Ludwig Mitterbacher und Stephan Schönvisner, deren Gesellschaft, wie jene des Waitzner Domherrn, Leopold Freyherrn von Schaffrath und der Briefwechsel mit Korni=

des, Klimo, Windisch, Katona, Palma, Wagner, Kaprinai und Denis, die einzige Würze seines mühevollen Lebens war.

Seine Schriften waren durchaus historischen, auch poetischen und theologischen Inhalts. In den letzten herrschen die Grundsätze seines Ordens, und Duldsamkeit ist nicht die vorzüglichste Eigenschaft derselben. In den poetischen (deren erstes die Falkenjagd zum Gegenstand hatte, und das manche eines Varro und Columella würdige Stellen enthält) nimmt man viele Sorgfalt für den Versbau, viele poetische Figuren, viele gekünstelte Wendungen wahr, im Ganzen sind diese Dichtungen gleichwohl ziemlich prosaisch.

In keiner Provinz des österreichischen Kaiserstaates ist an allen Zweigen der vaterländischen Geschichte mit so vielem Fleiße, mit so vieler Ausbreitung, mit solchem Patriotismus und eben darum auch mit solchem Erfolg gearbeitet worden, und wird noch gearbeitet, als in Ungarn, und so wie mit Pray die Morgenröthe einer glücklicheren Epoche dieser Arbeiten begann, hat er bis an seinen Tod die Palme unter seinen Nacheiferern behauptet.

Unter seine vorzüglichsten Werke gehören die Annales veteres Hunnorum, Avarorum et Hungarorum ab anno a. C. n. 210. ad a. C. 997. (Wien 1761) — Annales regum Hungariae stirpis

austriacae (1799 Ofen) — Historia regum Hungariae cum notitiis praeviis ad cognoscendum veterem regni statum pertinentibus (1801 Ofen) — die kritischen Abhandlungen über das Leben der heiligen Elisabeth und Margareth, Töchter der ungarischen Könige Andreas II. und Belas IV. — über das Priorat zu Aurana, über die rechte Hand des heiligen Königs Stephan, über die heiligen Könige Ladislav, Salomon und den Herzog Emerich, — über die alte Sitte die ungarischen Königinnen zu krönen, — über die Siegel der ungarischen Könige und Königinnen, — ungarische Hierarchie (1777 — 1779) deren erster Theil das Erzbißthum Gran mit seinen Suffraganeaten, der zweyte das Erzbißthum Colocza und das Patriarchat von Ipeck enthält.

Seine handschriftlichen, nach 1784 verfertigten Werke, vermachte er dem gelehrten Abbé Schönvisner, von welchem sie des Erzherzogs Palatinus kaiserliche Hoheit, der erhabene Kenner und Schätzer vaterländischen Verdienstes, an sich gekauft haben. Die vorzüglichsten Gegenstände derselben sind ausser den Diaetalakten von 1524 — 1526, von Oedenburg 1681 — von Ofen und Preßburg 1790 — 1791, und eine Untersuchung über den Ursprung und die stuffenweise Ausbildung der ungarischen Landtage, — eine Geschichte des mit Recht berühmten siebenbürgischen Fürsten Bethlen Gabor in 2 Theilen von 1612 — 1631, — Briefe ungari-

scher Grossen in 3 Theilen von 1490 — 1708, (seitdem im Drucke erschienen) — Briefe der französischen Bothschafter zu Constantinopel von 1538 — 1558 — kurzer Inbegriff der Geschichte des Reichs unter Joseph, Leopold und Franz II. — eine Statistik und Diplomatik Ungarns zum Behufe der öffentlichen Vorlesungen an der Pesther hohen Schule, — Miscellaneen in verschiedenen Bänden von dem wichtigsten Inhalte, zur Beleuchtung der älteren Verhältnisse Ungarns gegen das deutsche Reich, der Bewegungen der Zapolyas unter den beyden letzten Jagellonen Wladislav und Ludwig II. die Krone an sich zu reissen — über die Freyheitsbriefe der Könige Andreas II., Belas IV., und Andreas III. von 1231, — 1267 und 1298 — über die Errichtung des Drachenordens durch König Siegmund 1408, — die Uebertragung der von eben diesem Könige zuerst seinem Oheim, dem mährischen Markgrafen Jodock mit der ungarischen Krone gemachten Schenkung an Herzog Albrechten von Oesterreich (seinen nachherigen Schwiegersohn und Nachfolger im Kaiserthum) — sehr viele Urkunden ungarischer Könige, Königinnen und Magnaten mit ihren merkwürdigen Siegeln aus älteren und neueren Zeiten rc.

In seinem Privatleben war Pray überaus sanft, menschenfreundlich und mit eigener Aufopferung wohlthätig, in seinem Tagewerk von unermüdbarem Fleiße, in seinem Lebenswandel rein und

untadelhaft, gegen Widerspruch reitzbar und empfindlich, in kirchlichen und geistlichen Sachen ganz mit dem Geiste seines Ordens erfüllt und unduldsam, aber nicht aus Convenienz oder Heucheley, sondern aus redlichem Herzen. Mit einem Worte, Pray war in allen Verhältnissen, unter jeder Beziehung ein überaus achtungswerther Mann.

Sein ganzes Leben war und so muß es auch seyn, wenn etwas Grosses zu Tage befördert werden soll, der Ausführung eines einzigen Planes geweiht, der Geschichtschreiber seines Vaterlandes zu werden. Da er zu vielen bisher unbekannten, urkundlichen Quellen und Zeitbüchern freyen Zutritt hatte, ward ihm der seltene Ruhm, zugleich Quellen und Resultate geliefert zu haben.

In Rücksicht der Quellen hat jedoch Pray noch vieles zu thun übrig gelassen, vieles, insbesondere aus dem reichhaltigen ungrischen Cammeralarchive, so manches nicht gegeben, was ihm zu geben doch frey gestanden wäre, viele Aktenstücke nicht mit der gehörigen Vollständigkeit und Beweiskraft, sondern nur stückweise und im Auszuge geliefert. Für die Ergänzung dieser höchst nachtheiligen Lücken haben Schwartner, Engel und Kovachich schon sehr vieles geleistet, und was darf man sich nicht bey so viel Fleiß und kritischem Scharfsinn noch von ihnen versprechen?

Die erste vollständige Anordnung seines schönen Unternehmens datirt sich von der Epoche seiner Annalen. Chronologische Bestimmtheit, viel umfassende Erudition, kritische Vergleichung der Quellen, schlichter gesunder Combinationsgeist zeichnen seine Arbeiten im Ganzen sehr vortheilhaft aus. Sein Styl (er hat alles im Latein geschrieben) war rein, klar und anspruchslos, immerdar ruhig, wenn er nicht auf die Religionskriege zu reden kömmt oder der Afterpatriotism ihn manchmal mit sich fortreißt, ohne Sophisterey, aber auch meistens ohne kräftige lehrreiche Raisonnements, ohne Schwulst, aber vielfältig auch ohne Schwung.

In stille literarische Einsamkeit zurückgezogen, von jeder grösseren Thätigkeit entfernt, unbekannt mit dem Gang der grossen Geschäfte, mit dem ununterbrochenen Causalzusammenhange der Begebenheiten, gebricht seiner Darstellung gerade jenes Unterrichtende und Höchste, welches die entferntesten gleichzeitigen Begebenheiten verbindet, die Gegenwart in ununterbrochener Folge durch Ursache und Wirkung, Anlaß und Erfolg, an die Vergangenheit und Zukunft reihet, und das Ganze in ein einiges, ungetheiltes Mosaiktableau vereiniget, dessen Zusammenfügung nur dem Kennerauge sichtbar, und dessen größtes Muster der Vater der Geschichte Herodot gewesen, dessen Ideal nachhin in den Britten und in den Deutschen wieder auferstanden ist. — Es ist so schwer nicht, chronologisch zu verzeichnen, was in jedem Jahre

geschah, die Kriege und Schlachten und Vermählungen, den Herrscherwechsel, Empörungen im Staat, Uneinigkeit der Meinungen in der Kirche — aber es giebt kein allzuschmeichelhaftes Resultat, Prays sogenannte statistische Geschichte von Ungern, rücksichtlich der Schilderung des Inneren der jedesmaligen Staats-Verwaltung, der Entwicklung der Verfassung, der königlichen und ständischen Rechte, der stufenweisen Kultur und Bildung der Nation mit den grossen Mustern eines Hume, Robertson, Gibbon, eines Johannes Müller, Schlözer und Möser zu vergleichen.

Als mindere, aber gleichwohl wesentliche Fehler, kann der partheylose Würdiger der Verdienste Prays nicht verschweigen, daß er in der Geschichte, Geographie, der Statistik und dem Staatsrechte der benachbarten Völker unvollständig unterrichtet war. — Wie schief ist nicht unter andern seine Ansicht der, im Hause Habsburg von jeher bestandenen Nachfolge-Ordnung, und der pragmatischen Sanktion?

Pray nimmt es ferner jedesmal ungemein übel, wenn die Ungarn eine Schlacht oder ein Land verloren, er verficht Ungerns vermeintliche Ansprüche auf Oesterreich, Steyer, Kärnthen, die Küstenlande ꝛc. mit desto mehr Hitze, je unvollständiger hin und wieder die Gründe. Allzuoft bringt er dem einseitigen Provinzialpatriotismus Opfer auf Kosten des

den Zeitbedürfnissen angemeßneren Gemeingeistes, und hütet sich gar sehr vor jedem Rückblicke darauf, was das durch innerliche Faktionen zerrissene, von den Türken mehr als zur Hälfte eroberte Reich ohne den kräftigen Beystand der österreichischen Hausmacht geworden seyn würde? Eben so mühsam wand er sich auch durch, wenn seine Ehrfurcht für Rom mit dem vaterländischen Ehrgeitz in Kollision gerieth, z. B. bey der Streitfrage von der ehemaligen Lehenshoheit des heiligen Stuhls über Ungarn, über die Aechtheit der Martinsberger Stiftungsurkunde ꝛc. — Mehrmals hat er des Livius: Datur hoc antiquitati, ut miscendo humana divinis, primordia urbium augustiora facerent, mißbraucht, und Legenden als Thatsachen aufgestellt. Nicht geringere Rüge verdient endlich die gewaltsame Verdeckung offenbarer Fehler solcher Könige und Grossen, die sich durch ihre Verdienste um die Ausbreitung des Christenthums oder durch Bereicherung des Klerus zu ihrer Zeit den Ruf der Heiligkeit erworben haben. Darin ist sein Ton demjenigen so ziemlich nahe, mit welchem dem Andenken Konstantins (nur Zosimus hat ihn treu gemalt) unverdiente Ehre gezollt worden ist, mit welchem Gregor von Tours die lange Reihe der Vergehungen Chlodowigs, des ersten christlichen Frankenkoniges beschließt.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hormayr, Joseph <<von>>,

Oesterreichischer Plutarch oder Leben und Bildnisse aller Regenten und der berühmtesten Feldherren, Staatsmänner, Gelehrten und Künstler des ö sterreichischen Kaiserstaates
Bd.: 11

Wien (1807)

BA/Biogr.c. 158-10/12
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11121924-8